Heute auf Seite 3: „Nicht dem Kleinmut oder der Gleichgültigkeit erliegen"



Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 24 / Folge 6 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 10. Februar 1973 | C 5524 C

Treue zum ganzen Deutschland

Wir wollen gemeinsam und mit allen demokratischen Mitteln für unsere freiheitliche Zukunft handeln

Hamburg — Die ostpreußische Landesvertretung hat am 3. Februar 1973 in Hamburg die folgende Entschließung einstimmig gebilligt:

Die Verträge von Moskau und Warschau sind völkerrechtlich wirksam, der Grundvertrag mit Ost-Berlin steht bevor. Durch die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und durch amtliche Erklärungen ist klargestellt, daß die Verträge nur einen Modus vivendi regeln und das Deutschland-Problem offengeblieben ist. Daraus ergeben sich Rechte und Pflichten für die Bürger unseres freiheitlichen Rechtsstaates:

Ganz Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen ist bewußtzuerhalten, und der Auftrag des Grundgesetzes bleibt gültig, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Nur ein unbeirrbarer Wille, das Vaterland zu erhalten, kann die Menschenrechte und die Freiheit aller Mitbürger sichern und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen wiederherstellen.

Diese Staatstreue ist ebenso von allen Bürgern zu fordern wie ihr Bewußtsein, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der alle der Freiheit und Gleichberechtigung jedes einzelnen verpflichtet sind.

Ohne solchen Gemeinsinn der Bürger sind Entspannung und internationaler Frieden unerreichbar. Beide würden zur Illusion, wenn rechtswidrige „Realitäten" gebilligt werden und Gleichgültigkeit oder Resignation den Willen zur Staatserhaltung ersetzen.

Selbstbetrug und verächtlich ist es, wenn ein Bevölkerungsteil sich einreden läßt, beschauliche Ruhe auf Kosten gleichberechtigter Staatsbürger erkaufen zu können. Im westlichen Deutschland würden Gemeinschaftsbewußtsein und damit Überlebenschancen zerstört, wenn die Ost- und Mitteldeutschen nicht mehr als Glieder desselben Staates begriffen werden oder wenn ihnen Regierung und Mitbürger ihre Verantwortung versagen.

Mit aller Schärfe verwahren sich die Ostpreußen gegen billige Verleumdung und überhebliche Diffamierung, die sie zu Friedensstörern stempeln sollen, nur weil sie dem ganzen Deutschland und allen seinen Menschen die Treue halten. So werden Gemeinschaft und Selbstverständnis der Deutschen vernichtet zugunsten der irrigen Hoffnung, auch ohne eigene Anstrengung in Freiheit überleben zu können.

Das Recht auf Meinungsfreiheit lassen wir uns nicht nehmen, am wenigsten, wenn es um den Dienst für das Ganze unseres Landes geht.

Alle Mitbürger, die noch Sinn für Deutschland als die Voraussetzung unseres Daseins haben, rufen wir auf, gemeinsam und mit allen demokratischen Mitteln für dessen freiheitliche Zukunft zu handeln.



Luther-Denkmal in Worms: Unbeirrbare Standhaftigkeit — Foto Archiv

Die Kirche und der Gewalt-„Frieden"

An Stelle eines Leitartikels veröffentlichen wir hier auszugsweise die Ausführungen, die Pfarrer Marienfeld, Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, am letzten Wochenende der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung voranstellte.

Im Römerbrief steht in Kapitel 12 (V. 18) als eine Anweisung an die Gemeinde: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden."

„Friede" — das ist ein leidenschaftliches Verlangen aller Menschen und aller Völker, nicht erst seit der Weihnachtsbotschaft: Und Friede auf Erden! Aber weil dem so ist, ist auch die Gefahr so groß, daß mit diesem Wort so leicht verführt und Völker und Menschen betrogen werden können. Die Geschichte ist voll von erschütternden Zeugnissen, wie mit Hilfe dieses Wortes Macht und Gewalt gewonnen wurde, aber der versprochene Friede wurde nicht gebracht, sondern neue, oft noch ausweglosere Unterdrückung und Unfreiheit. Was Wunder, daß heute gerade die, die auf Ausbreitung ihrer Macht und Unterdrückung von Völkern und Menschen aus sind, sich dieses Wortes „Friede" bedienen, um mit seiner Hilfe an ihr Ziel zu kommen. Hier ist allerhöchste Wachsamkeit und Nüchternheit äußerst notwendig.

Die Ev. Kirche erscheint in der Öffentlichkeit als eine immer weiter nach politisch links tendierende Gruppe und sie tut das unter den Worten Friede und Versöhnung. Dies Erscheinungsbild ist nicht erst seit Veröffentlichung der Ostdenkschrift im Herbst 1945 entstanden, sondern es haben schon vorher Männer der Kirche daran gearbeitet: Kirchenpräsident Niemöller, Bischof Scharf, Präses Wilm, Präses Beckmann, ORK Kloppenburg, Dr. Raiser und andere. Mit der Ostdenkschrift wurde jedoch eine sehr entscheidende Weiche gestellt. Nun waren es nicht mehr einzelne Männer, sondern die Kirche selbst gab auf ihrer Synode, ihrem höchsten Organ, den bis dahin immer wieder als persönliche Meinung erklärten Äußerungen kirchenamtlichen Charakter und übernahm sie auf die Verantwortung der Kirche. Seitdem geht es nun Zug um Zug unaufhaltsam weiter. Wer da geglaubt hatte, daß eine ev. Denkschrift eben wirklich nur „ein redliches Angebot zum Nachdenken und zur Aussprache" sei, — und daß ein „kirchliches Wort zu politischen Fragen die persönliche Würde und Freiheit des Menschen zu achten" hat (so in der Präambel der Spandauer Erklärung vom März 1966), daß man also in der Kirche ungehindert eine andere gegensätzliche politische Meinung in genau der gleichen kirchlichen Öffentlichkeit ohne Diffamierung vertreten könnte, der muß nun sehen, daß solche Hoffnung sich als Illusion erwies. Sie war wohl von Anfang an eine Illusion, sicherlich geboren aus dem Respekt vor der Kirche als Verkündigerin und Hüterin des Evangeliums.

Das ist das Wort der 25 prominenten Kirchenführer und Laien zu der Abstimmung der Verträge von Moskau und Warschau im Bundestag. Als es dem Rat der Ev. Kirche in Deutschland unter Leitung von Landesbischof Dr. Ditzfelbinger gelang, am 20. März 1972 gegen harten Widerstand so mancher Mitglieder des Rates eine Erklärung zu dieser politischen Frage zu veröffentlichen —, des Inhalts, daß es „nicht Aufgabe der Kirche sei, in der notwendigen Auseinandersetzung der politischen Parteien über die Ratifizierungsfrage für oder gegen eine der beiden Seiten Stellung zu nehmen", erklärten 15 ev. Theologen und Laien, darunter fünf Mitglieder dieses Rates, am 29. März, daß „in den Verträgen die Politiker den Handlungsspielraum genutzt" hätten, den die Ev. Kirche ihnen durch die Ostdenkschrift erweitern wollte, und daß „die Verträge jenen Beitrag zum Frieden ermöglichen, den nur die Deutschen in der Bundesrepublik leisten können". — Natürlich wurde diese Erklärung sofort politisch verwertet, da sie ja eindeutig eine kirchliche Schützenhilfe für eine politische Konzeption darstellte.

Da ist weiter die Frage, ob Pfarrer, also Verkündiger des Evangeliums von dem lebendigen Gott und dem lebendigen Herrn, Mitglieder der DKP sein können. Diese Frage wird in den Landeskirchen heiß diskutiert. Daß es in der Ev. Kirche eine Debatte darüber geben kann, ob Verkündiger des Evangeliums offiziell Mitglieder einer politisch-weltanschaulichen Partei sein

Konzertierte Aktion gegen Vertriebenenverbände?

Bonn darf sich nicht von Moskau und Warschau erpressen lassen

Bonn — Die kürzlich von Ministerpräsident Heinz Kühn im Düsseldorfer Landtag gerittene Attacke gegen die Vertriebenenpresse, bei der auch das Ostpreußenblatt Erwähnung fand, wird schwerlich als eine alleinstehende Handlung oder als ein impulsiver Zornesausbruch des Düsseldorfer Regierungschefs gesehen werden können. Vielmehr wird man Kühns Ausführungen auf der Grundlage des Beschlusses sehen müssen, der auf dem nordrhein-westfälischen Landesparteitag der SPD gefaßt wurde. Dort nämlich wurde auf Antrag des Bezirksverbandes Ostwestfalen-Lippe einstimmig gefordert, Bund, Länder und Kommunen sollten die Streichung der Mittel an alle jene Organisationen vornehmen, die, wie es in dem ohne Debatte angenommenen Antrag heißt, „Gebietsansprüche vertreten, Ausgleich für das Unglück der Vertreibung fordern und damit die Friedenspolitik der Bundesregierung gegenüber den osteuropäischen Nachbarländern durch revanchistische Forderungen unglaubwürdig erscheinen lassen."

Nun ist es wirklich kein Geheimnis, daß die Tätigkeit der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen „den osteuropäischen Nachbarländern" ein Dorn im Auge sind. Keineswegs den Völkern in diesen Ländern, die einen gerechteren Ausgleich mit dem deutschen Nachbarn, und dazu gehören auch die Heimatvertriebenen, als eine sicherere Grundlage für einen Frieden ansehen als die heutige Lage, die letztlich eine Anerkennung der Forderungen bedeutet, die das kommunistische Regime in Moskau und Warschau erhoben hatte.

Besucher, die in den deutschen Ostgebieten waren, berichten von Gesprächen mit polnischer Bevölkerung, aus denen hervorgeht, daß in dem Vertrag von Warschau eine stärkere Bindung Polens an Moskau gesehen wird. Zugleich wird bedauert, daß es nicht möglich war, etwa mit dem Vertrag von Warschau den Weg nach Westen zu öffnen. Namentlich solche Polen, die aus dem östlichen, jetzt der Sowjetunion zugeschlagenen Landesteil stammen, zeigen ein besonderes Verständnis für das Anliegen der vertriebenen Deutschen. Denn auch sie sind als Opfer sowjetischer Machtpolitik in den heutigen westlichen Teil Polens umgesiedelt worden.

Es bedarf keines Hinweises, daß derartige Töne in der amtlichen Propaganda nicht aufkommen können. Vielmehr wird in polnischen Zeitungen auf „die Umtriebe der Revanchisten" hingewiesen und das polnische Parteiorgan „Trybuna Ludu" ließ die Katze aus dem Sack, als es am 18. Januar — dem Tage der Regierungserklärung — Bonn zu verstehen gab, man werde sich im Falle eines härteren Vorgehens gegen „revanchistische Organisationen" sicherlich besser arrangieren können. Um ein solches Arrangement zwischen Bonn und Warschau geht es, wenn in dieser Woche in der polnischen Hauptstadt Konsultationen stattfinden, die sich mit der Familienzusammenführung befassen sollen, von der wir bei anderer Gelegenheit berichteten, daß sie sehr ins Stocken geraten ist.

So drängt sich die Vermutung auf, als seien die in letzter Zeit sich häufenden Angriffe auf die Vertriebenenverbände in dem Sinne zu werten, als wolle man Warschau signalisieren, daß zwar gut Ding seine Weile braucht, aber in der Konsequenz doch damit zu rechnen sei, daß dem Standpunkt Moskaus und Warschaus Rechnung getragen werde. Unzweifelhaft mag noch hinzukommen, daß in den Parteizentralen der Koalition, vorwiegend der SPD, die Erkenntnis herrscht, daß die Heimatvertriebenen bei der letzten Bundestagswahl keineswegs zu den Stimmengewinnen der Regierungsparteien beigetragen haben. Dabei sei daran erinnert, daß über lange Strecken des Nachkriegsweges führende Sozialdemokraten in der Vertriebenenbewegung mitgewirkt haben. Für viele steht hier der Name Wenzel Jaksch, der schwerlich als „Revanchist" einzustufen ist. Die Heimatvertriebenen haben es über viele Jahre dankbar begrüßt, daß Spitzenpolitiker der SPD, wie zum Beispiel Willy Brandt und Herbert Wehner, sich anläßlich der Pfingsttreffen oder anderen Anlässen zu dem politischen Anliegen der heimatvertriebenen Mitbürger bekannt haben. Es ist sicherlich müßig, hier die Zitate wiederzugeben, aus denen eine damalige Übereinstimmung zwischen SPD-Politikern und Vertriebenenverbänden und dem von ihnen vertretenen Anliegen spricht.

Nachdem aber durch die gewandelte Auffassung der SPD gegenüber den Anliegen der Vertriebenen eine Kluft aufgerissen ist, muß man befürchten, daß nun der Versuch unternommen werden soll, die Vertriebenenverbände auszutrocknen, um ihnen die Betätigung selbst im Sinne ihrer Charta zu nehmen und um so ihre politische Bedeutungslosigkeit herbeizuführen. Gerade weil die Kommunisten drüben, in Warschau, diese Forderung erheben, sollten die Sozialdemokraten sich nicht der Gefahr aussetzen, einmal als Gerichtsvollzieher des Ostens bezeichnet zu werden.

Alfred Schöller

können, die die Abschaffung alles Gottesglaubens sich zum Ziel setzt, ist ein unübersehbares Zeichen dafür, wie weit diese Ev. Kirche sich schon politisch-weltanschaulich festgelegt hat, daß ihre Kirchenleitungen es nicht wagen, hier ein eindeutiges Nein zu sagen.

Wir müssen also der Tatsache ins Auge sehen, und je nüchterner und illusionsloser wir das tun, desto besser für uns, weil wir uns damit nur Enttäuschungen ersparen, die schließlich zur Resignation führen müssen, — wir müssen also der Tatsache sehr nüchtern ins Auge sehen, daß nun da, wo die Ev. Kirche von Frieden redet, in fortschreitendem Maße ein einseitiges politisches Friedensprogramm gemeint und verkündet wird. Und es ist die Kirche selbst, die durch ihre Wortführer und Gremien dies hohe christliche Anliegen des Friedens mit solch einseitigem politischem Inhalt gefüllt hat und immer stärker füllt und es damit seines geistlichen Urgrundes beraubt, nämlich des Friedens, den Gott mit den Menschen in Jesus Christus geschaffen hat und den er immer wieder neu diesen Menschen in der Verkündigung des Evangeliums anbietet. — Und das alles tut die Kirche ohne Zwang, in voller Freiheit —, ganz anders als z. B. die Kirchen im sowjetischen Machtbereich.

Wer dies durchschaut, nämlich diese von der Kirche selbst vorgenommene und praktizierte Gleichsetzung von Friede der Heiligen Schrift mit einem bestimmten politischen Programm, der wird nicht mehr hin- und hergeworfen von der Frage, die er gerade als treues Glied seiner Kirche sich stellen muß, ob denn das so grundverkehrt ist, ja ob er in seinem Glauben überhaupt noch richtig liegt, wenn er diesem von Männern seiner Kirche so oft und so leidenschaftlich proklamierten „Frieden" nicht zustimmen kann. Der wird nüchtern sehen, daß hier von ihm unter dem Wort „Frieden" eine Zustimmung zu einem politischen Friedensprogramm *unter Berufung auf das Evangelium* und kirchliche Autorität erfolgen soll —, und er wird getrost hier sein Nein sagen können, auch *wenn er nun damit sehr nüchtern rechnen muß*, daß die Wortführer und Vertreter solcher politisierenden Kirche eben seinen Glauben an Christus in Zweifel ziehen werden; denn von ihrer Grundvoraussetzung aus ist gegen den Frieden überhaupt, wer ihre politische Friedenskonzeption nicht annimmt. Wir sollten uns freilich darum nicht wundern, daß gerade wir ev. Heimatvertriebenen immer stärker an den Rand unserer Ev. Kirche geraten, immer einflußloser werden, immer weniger gehört werden, — ja, daß wir auch von Männern dieser Kirche als Revanchisten, kalte Krieger und Chauvinisten angesehen werden, weil wir einfach die Illusionen eines solchen Friedens nicht übernehmen können, der klares Völkerrecht und die feierlich proklamierten Menschenrechte drangibt, in der Hoffnung, daß die Gewalt sich dadurch zu einem friedlichen Verhalten und zur Verständigung bereitfinden wird.

Dennoch gilt auch in solcher Situation: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

Und wenn ich bei diesem und jenem das getan habe, daß er zuversichtlicher und etwas gewisser geworden ist, so wäre es mir genug. Denn wir würden so uns an unserem Teil dafür einsetzen, daß unsere Ev. Kirche aus der Politik zu dem Evangelium zurückfindet. Die Gemeinden wollen das weithin, und gewiß die Mehrzahl ihrer Pastoren will es auch! Denn das Erscheinungsbild der Kirche in der Öffentlichkeit ist — gemacht, gemacht von den weltlichen und kirchlichen Publikationsorganen, weil es ihnen so in ihre Facon paßt. Aber mit dem Hinweis ist bei dem Einfluß und bei der Beeinflussungsbreite der heutigen Publikationsmittel nichts verniedlicht, eher die Schwere der Situation aufgezeigt. Aber lassen Sie uns hier zusammenstehen, denn in dieser Auseinandersetzung geht es nicht um unsere Kirche, auch nicht nur um unser Volk, auch nicht mehr einmal nur um Europa. Es geht hier im letzten darum, was der Mensch ist bzw. sein soll, — ein Rädchen, stets auswechselbar, in einer totalen Diktatur — oder ein Mensch mit seiner personalen Würde, mit Freiheit, Selbstbestimmung und damit mit persönlicher Verantwortung für sein Leben.

Inflation an Staatssekretären

Die 1969 bei der Bildung der links-liberalen Bundesregierung angekündigte Verringerung der Ministerien und die damit verbundene Einsparung ist sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit, aber sehr zielstrebig in das Gegenteil verkehrt worden.

Während 1949 beim Amtsantritt der ersten Bundesregierung 17 Staatssekretäre im Amt waren, haben es jetzt selbst Bonner Beamte schwer, sich die Namen der 41 Staatssekretäre der derzeitigen Bundesregierung zu merken. Hand in Hand mit diesem Anstieg der Zahl der Staatssekretäre wuchs auch die Zahl der Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst in den letzten 20 Jahren von 67 216 auf 201 504. Man kann davon ausgehen, daß eine Kaderpartei wie die SPD einen weiteren personellen Ausbau betreibt, um möglichst viele ihrer Mitglieder zu „Staatsdienern" zu machen.

Ein beamteter Staatssekretär (verheiratet, zwei Kinder) bezieht monatlich 8500,85 DM. Ein Parlamentarischer Staatssekretär bringt es mit Aufwandsentschädigung und Tagegeldern auf 12 224,54 DM. Auch so gesehen scheint die Vermehrung der Stellen nicht uninteressant, man kann möglichst viele am großen Kuchen partizipieren lassen.

Deutsch-französischer Dialog:

„Das deutsche Problem im heutigen Europa nicht möglich"

Erklärung des Bundeskanzlers im ZDF erschließt Einblicke in die Motivation seiner Außenpolitik

Als sich kürzlich Bundeskanzler Willy Brandt mit dem französischen Staatspräsidenten Pompidou in Paris traf, begannen — wie berichtet wurde — die Gespräche zwischen den beiden europäischen Politikern damit, daß der Gastgeber seinen Besucher aus dem Nachbarlande östlich des Rheins über den Verlauf seiner vorangegangenen Begegnung mit dem sowjetischen Parteichef Breschnew unterrichtete, die auf einer Datscha in der Nähe von Minsk stattgefunden hat. Aus britischen Quellen war bekanntgeworden, daß Pompidou dabei den Ersten Sekretär der KPdSU und den eigentlichen Lenker der Politik der UdSSR gefragt habe, ob Moskau eventuell in fernerer Zukunft eine Lösung der deutschen Frage durch Vereinigung der beiden deutschen Staaten auf der Basis einer „Neutralisierung Deutschlands" in Erwägung ziehen werde. Breschnew soll dies verneint haben, und tatsächlich veröffentlichte die sowjetische Presseagentur TASS wenig später eine Erklärung der Sowjetregierung, in der betont wurde, daß sich nichts an der Existenz der beiden „unabhängigen" deutschen Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik ändern werde. Diese Verlautbarung des Kremls kann sehr wohl als Bestätigung jener Informationen betrachtet werden, welche der Londoner „Guardian" veröffentlicht hatte.

Doch damit nicht genug. Es war trotz der sowjetischen „Dementis" von ganz besonderem politischen Interesse, daß sich sowohl Pompidou als auch Willy Brandt nahezu gleichzeitig in *zwei für die deutsche Öffentlichkeit bestimmten* Fernseh-Interviews eben mit der Frage befaßt haben, ob und unter welchen Umständen gegebenenfalls „eine Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands" möglich sein *könnte. Auch dabei wurde das Neutralisierungs*problem angesprochen. *Pompidou erklärte* nämlich, wenn man einmal von der Annahme aus*gehe, „man" wolle die beiden deutschen Staaten* wiedervereinigen, so „würde notwendigerweise Westdeutschland aus der Atlantischen Allianz und aus der EWG ausscheiden"; denn „jede andere Formel" sei „zur Stunde unvorstellbar". Daraus zog Frankreichs Präsident die Schlußfolgerung: „Es genügt, diese Bedingungen aufzuzeichnen, um festzustellen, daß das (deutsche) Problem im derzeitigen Zustand Europas nicht lösbar ist."

Pompidou hat also zum Ausdruck gebracht, es sei „eine Formel denkbar" — nämlich die einer „Neutralität" oder „Blockfreiheit" —, bei deren Anwendung eben doch eine deutsche Wiedervereinigung als nicht ausgeschlossen erscheine.

Wie aber hat der deutsche Bundeskanzler darauf geantwortet? Nun, er hat den Standpunkt seines französischen Gesprächspartners berücksichtigt, indem er bemerkte, die in Frankreich vorhandene Sorge, die beiden deutschen Staaten könnten sich einer Wiedervereinigung nähern, die mit der europäischen Integration der Bundesrepublik nicht zu vereinbaren wäre, bestehe zu Unrecht. Und er fügte hinzu, die deutsche Frage sei durch den tatsächlichen Ablauf der Dinge nach Kriegsende „europäisiert und internationalisiert", sie lasse sich nur dann voranbewegen, wenn sich einiges zwischen den Teilen Europas verändert haben werde. Wie die Dinge lägen, gebe es allerdings nur „wenig Chancen" für eine Lösung der deutschen Frage im Sinne der Einheit, auf die die Deutschen doch ebenso Anspruch haben sollten, zumal wenn sie in die Vereinten Nationen gehen, „in deren Charta etwas steht vom Selbstbestimmungsrecht der Völker".

Diese Erklärungen Willy Brandts waren — primär — dazu bestimmt, Paris zu beruhigen. Aber es erscheint doch als durchaus angebracht, noch zwei weitere Äußerungen des Kanzlers hinzuzufügen, die er im gleichen Zusammenhange machte: Er bemerkte nämlich „ganz offen", er habe nach dem letzten Kriege eine „Neutralisierung" Deutschlands nicht für die schlechteste aller Welten bzw. Möglichkeiten gehalten, und er zitierte sodann eine — apokryphe — Äußerung des früheren amerikanischen Außenministers *John Foster Dulles, daß* zwischen den USA und der UdSSR zwar zahlreiche Differenzen bestünden, Washington und Moskau sich darüber einig seien, „daß die Deutschen nicht neutralisiert zwischen den Fronten *in Europa herumspazieren dürfen". Dazu ist zu* bemerken, daß genau geprüft werden sollte, *wann und in welchem Zusammenhange Dulles* diese Äußerung getan hat. Denn sie entsprach nicht unbedingt der zeitgeschichtlichen Wahrheit, die nämlich besagt, daß der Kreml bis in die Mitte der fünfziger Jahre hinein unablässig eine Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands auf der Grundlage der „Neutralisierung" wiederholt vorgeschlagen hat und daß es u. a. auch die USA waren, welche diese sowjetische Kardinalbedingung ablehnten.

So hat also der Bundeskanzler eben durch seinen Rückgriff auf eine Äußerung des amerikanischen Außenministers der Eisenhower-Ära und durch seinen Hinweis auf seine eigene frühere Einstellung zu einer Lösung des Deutschlandproblems durch Etablierung der „Blockfreiheit" Deutschlands faktisch zweierlei zugleich getan: Er hat an Washington und an Moskau die Frage gerichtet, ob etwa eine amerikanisch-sowjetische Übereinstimmung hinsichtlich der Aufrechterhaltung der deutschen Teilung bestehe, und er hat angedeutet, daß sehr wohl die Diskussion über jene Möglichkeiten einer Lösung der deutschen Frage eingeleitet werden könnte, die ihm selbst in der ersten Nachkriegszeit als durchaus akzeptabel erschienen sei. Aber Willy Brandt hat auch die Umstände genannt, unter denen diese Erörterung möglich wäre: Nämlich nur dann, wenn — s. o. — eine Veränderung im Verhältnis zwischen den Teilen Europas Platz gegriffen hat!

So war diese Erklärung des Bundeskanzlers *zur deutschen Frage* im Zweiten Deutschen Fernsehen tatsächlich sehr aufschlußreich in dem Sinne, daß sie nicht nur die auch seiner Meinung nach sicherlich „geringe" Chance für eine konstruktive Lösung der deutschen Frage auf ge*samteuropäischer Basis aufzeigte, sondern damit* auch tiefe Einblicke in die Motivation erschloß, die anscheinend wesentlich seiner gesamten Außenpolitik zugrunde liegt.

Peter Rutkowski

Polnische Forderung:

„Patriotische" Schulbücher nicht ändern

In BRD sollen nationalistische Vorstellungen eliminiert werden

Warschau (hvp) — Die in der Bundesrepublik geltende gesetzliche Regelung der „Deutschen Staatsbürgerschaft" müsse aufgehoben werden, weil damit Anspruch auf Menschen mit anderer Staatsbürgerschaft erhoben werde, die außerhalb Westdeutschlands lebten: Dies verlangte der Direktor des polnischen „Ostsee-Instituts" in Danzig, Dr. Stanislaw Potocki, in einem in der polnischen Presse veröffentlichten Artikel, in dem er außerdem forderte, daß aus westdeutschen Schulbüchern alles entfernt werden müsse, was aus einer „nationalistischen" Geschichtsbetrachtung herrühre, während die polnischen „patriotischen" Schulbücher nicht geändert zu werden brauchten.

Patocki erklärte zunächst, die in der westdeutschen Gesetzgebung weiterhin etablierte allgemeine „deutsche Staatsbürgerschaft" gehe auf ein Reichsgesetz aus dem Jahre 1913 zurück und stelle heute nichts als eine Reminiszenz an die These von der Fortexistenz Deutschlands in den Grenzen von 1937 dar. Diese rechtliche Regelung sei also „revisionistisch" und „nationalistisch", zumal dadurch Bevölkerungsteile anderer Nationalität — auch „polnische Staatsbürger" — erfaßt würden. Somit liege ein Widerspruch zum Warschauer Vertrag vor. Das müsse geändert werden.

Zwecks Normalisierung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses müßten zudem aus den in der Bundesrepublik gebräuchlichen Schulbüchern alle „nationalistischen Vorstellungen" eliminiert werden, vor allem diejenigen, welche „die Expansion Deutschlands nach Osten hin" beträfen. Dies sei eine unerläßliche Voraussetzung für die Herstellung eines Modus vivendi zwischen Polen und Westdeutschland. Auf polnischer Seite seien jedoch bis auf weiteres keine Veränderungen der Schulbücher erforderlich; denn allgemein gelte hierfür, daß „die Fortdauer der patriotischen Haltung und Einordnung" in den polnischen Schulbüchern usw. „dem Prozeß der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik den richtigen Verlauf geben wird."

Innerdeutsche Beziehungen:

Komplikationen für Berliner Wirtschaft

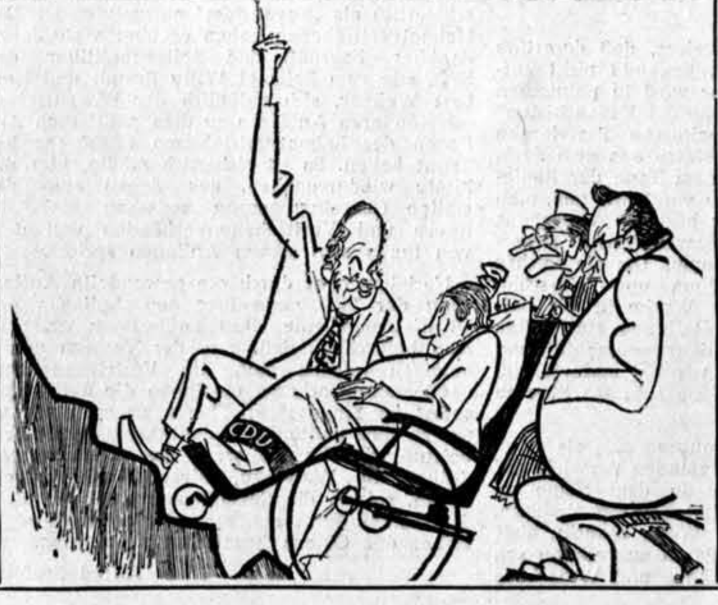
Wird die Treuhandstelle für Interzonenhandel jetzt aufgelöst?

Bundesminister Bahr beabsichtigt im Rahmen der Formalisierung der Beziehungen zwischen BRD und „DDR" die Treuhandstelle für den Interzonenhandel (TSI) in West-Berlin aufzulösen. Sie soll quasi als Wirtschaftsabteilung des Beauftragten der Bundesregierung in Ost-Berlin umfunktioniert werden.

Sollte Bahr seine Vorstellungen gegen den Widerstand von Minister Friderichs im Kabinett durchsetzen, würde zukünftig der innerdeutsche Handel dem Kompetenzbereich des Bundeskanzleramtes und nicht mehr des Bundeswirtschaftsministeriums unterstehen. Die Auflösung der TSI würde darüber hinaus weitere Angriffe der EWG-Mitgliedsländer gegen den innerdeutschen Handel provozieren, da dieser Vorgang als Indiz dafür gelten müßte, daß sich durch den Grundvertrag doch etwas in den Wirtschaftsbeziehungen der beiden deutschen Teilstaaten geändert habe.

Für die Wirtschaft wäre die Auflösung der TSI ebenfalls mit beträchtlichen Komplikationen verbunden, da in der täglichen Geschäftspraxis der Gesprächspartner in West-Berlin für die Behebung von Schwierigkeiten bei den Lieferungen in und Bezügen aus der „DDR" wegfiele. Bisher fanden in einem regelmäßigen Turnus 14tägige Gespräche zwischen dem Leiter der TSI, Min.-Dirig. Kleindienst und dem stellvertretenden Minister für Außenhandel, Behrend, statt. Die Berliner Wirtschaft hätte bei einer Eingliederung der TSI in die Ständige Vertretung der BRD in Ost-Berlin noch nicht einmal unbeschränkten Zugang zu ihr, da den Berliner Kaufleuten bei der Passierscheinregelung nur 30 Einreisen pro Jahr zugestanden worden sind. Hinzu kommt, daß in Ost-Berlin „alle Wände Ohren haben".

Im Zuge der Formalisierung der politischen Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin soll auch die West-Berliner Senatsreserve aufgelöst werden. Abgesehen von den beträchtlichen Kosten, die die Senatsreserve jährlich verursacht, wäre es nach Bonner Ansicht inkonsequent, sie nach Ratifizierung des Grundvertrages noch weiter aufrechtzuerhalten.



Wie andere es sehen

Per aspera ad astra

„Geduld, Geduld — Wunder dauern eben länger!"

Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3.20 DM monatlich — Ausland 4.– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Joachim Frhr. von Braun:

Nicht dem Kleinmut oder der Gleichgültigkeit erliegen

Aus dem Lagebericht des amtierenden Sprechers vor der Ostpreußischen Landesvertretung

Mit dem Verlust eines deutschen Staatsbewußtseins ist zugleich der innere Zusammenhalt der Bürger, ein Gemeinsinn nämlich, abhanden gekommen, den den Staaten die Kraft gibt, für die Rechte ihrer Bürger einzustehen. Die Ostdeutschen nämlich haben erfahren müssen, daß sie nicht als gleichberechtigte Mitbürger behandelt werden. Ihre Rechte und deren Wiederherstellung gelten nicht mehr als eine Verpflichtung des Gemeinwesens. Denn Maßstab der Politik sind nicht mehr die Pflichten, die für alle Staatsangehörigen zu erfüllen sind. Diese Pflichten wurden vielmehr durch das Schlagwort von den „Realitäten" ersetzt. Seitdem die Politik nämlich vorgibt, sich ziellos den Gegebenheiten anzupassen, wurden auch Rechtsbruch, Unmenschlichkeit und Massenvertreibungen zur bloßen „Realität", zu einem vergangenen Geschehen, das kaum noch der Erwähnung wert ist, geschweige denn das staatliche Verhalten zu bestimmen hätte.

Gewiß können uns politische Entscheidungen nicht unbeteiligt lassen, nach denen Ostpreußen, Schlesien und Pommern zu Ausland erklärt werden, ohne das unverzichtbare Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Mitbürger zu berücksichtigen oder die Rechtspflichten gegenüber den deutschen Staatsangehörigen in den Oder-Neiße-Gebieten auch nur zu registrieren. Es reicht nicht aus, statt dessen eine Aussiedlung als humanitären Erfolg zu rühmen, die deswegen von polnischer Willkür abhängt, weil eben die Staatsbürgerrechte der Deutschen nicht gewahrt wurden. Und in Westdeutschland wird der Bevölkerung nicht einmal bewußt gemacht, daß es um das Schicksal ihrer eigenen Mitbürger geht, die unter polnischer Herrschaft leben müssen.

All dies ist schwer zu tragen, es wird bitter durch Begleitumstände, die hinzutraten und sich inzwischen zu politischer Aktion verdichten. Bekannt genug ist uns, wie sich die Mehrzahl der Massenmedien seit Jahren bemühte, die ostdeutschen Mitbürger unter der Bezeichnung „die Vertriebenen" als illusionäre Romantiker darzustellen, sie zu lästigen Querulanten und schließlich zu Friedensstörern zu stempeln. Diese Publizistik hat ihre Früchte getragen, und ihre Vorstellungen bestimmen heute bereits die praktische Politik.

Als Beispiel dafür genügt es, auf den Beschluß des nordrhein-westfälischen SPD-Parteitages in Essen vom vergangenen Monat zu verweisen. Dort wurde die Streichung öffentlicher Zuschüsse an Organisationen gefordert, deren Forderung und Verhalten zur „Unglaubwürdigkeit des Friedensbemühens der sozialdemokratischen Friedenspolitik" führen müsse. Dieser Beschluß, der sicherlich Schule machen wird, geht davon aus, daß „Friedenspolitik" und der Verzicht auf Staatserhaltung identisch seien. Umgekehrt besagt diese Auffassung aber, daß eine Rechtswahrung für Land und Bürger den Frieden gefährden soll. Damit werden staatstreue Bürger schlicht für friedensfeindlich erklärt, und eine Zukunft Deutschlands soll ohne gemeinsamen Staatswillen möglich sein!

Geistige Polarisierung

Wenn sich der Beschluß von Essen darüber hinaus gegen eine Unterteilung der Bevölkerung in Einheimische und Vertriebene wendet, so beweist er, daß seine Urheber nur noch „Realitäten" sehen, die Rechte ihrer Mitbürger aber mißachten. Die Erwähnung ihres Schicksals schon sei „Revanchepolitik", so heißt es.

So scheint mir jener Beschluß Zeugnis einer geistigen Polarisierung in unserem Lande zu sein, die oft erwähnt und viel beklagt wird. Hier wird diese Gegensätzlichkeit zur politischen Potenz. Die demokratisch errungene Macht wird gegen eine Minderheit angewandt mit allen negativen Folgen für die Bewahrung unseres freiheitlichen Rechtsstaates. Weder die Rechte der ostdeutschen Mitbürger nämlich, noch ihre Freiheit der Meinungsäußerung oder der Staat als die verpflichtende Aufgabe aller seiner Glieder sollen weiterhin Geltung haben. Und übrig bleibt, daß die nach dem Zusammenbruch von fremden Mächten rechtswidrig vertriebenen Staatsangehörigen nochmals in ihrem eigenen Gemeinwesen vertrieben werden, nur weil es für leichter gehalten wird, geruhsam zu leben, wenn die ostdeutschen Mitbürger zum Schweigen gebracht werden.

Von dieser Entwicklung, von eingefressenen Voreingenommenheiten haben wir ausgehen, wenn wir unsere Haltung überprüfen und für die Zukunft festlegen wollen. Die entstehenden Schwierigkeiten und Belastungen dürfen nicht übersehen werden, die unzweifelhaft auf uns zukommen und mehr verlangen als die Fortsetzung einer gemütlichen Reise auf eingefahrenen Gleisen. Wir werden uns einiges einfallen lassen müssen, und ich hoffe auf ihrer aller Hilfe und den Beweis, daß alte Tatkraft fortwirkt. In jedem Fall aber sollte undenkbar sein, daß die Ostpreußen ihre Überzeugung einem Zeitgeist opfern, dem sicherlich keine Dauer geschenkt ist. Einem Geist nämlich, der nicht mehr wahrhaben will, daß die freiheitliche Ordnung und die Rechte des einzelnen nur durch gemeinsame Anstrengungen aller Bürger erhalten werden können. Von dieser Vorstellung, von diesem Patriotismus, so meine ich, lassen wir uns leiten, der sich dem Ganzen des Vaterlandes verpflichtet weiß.

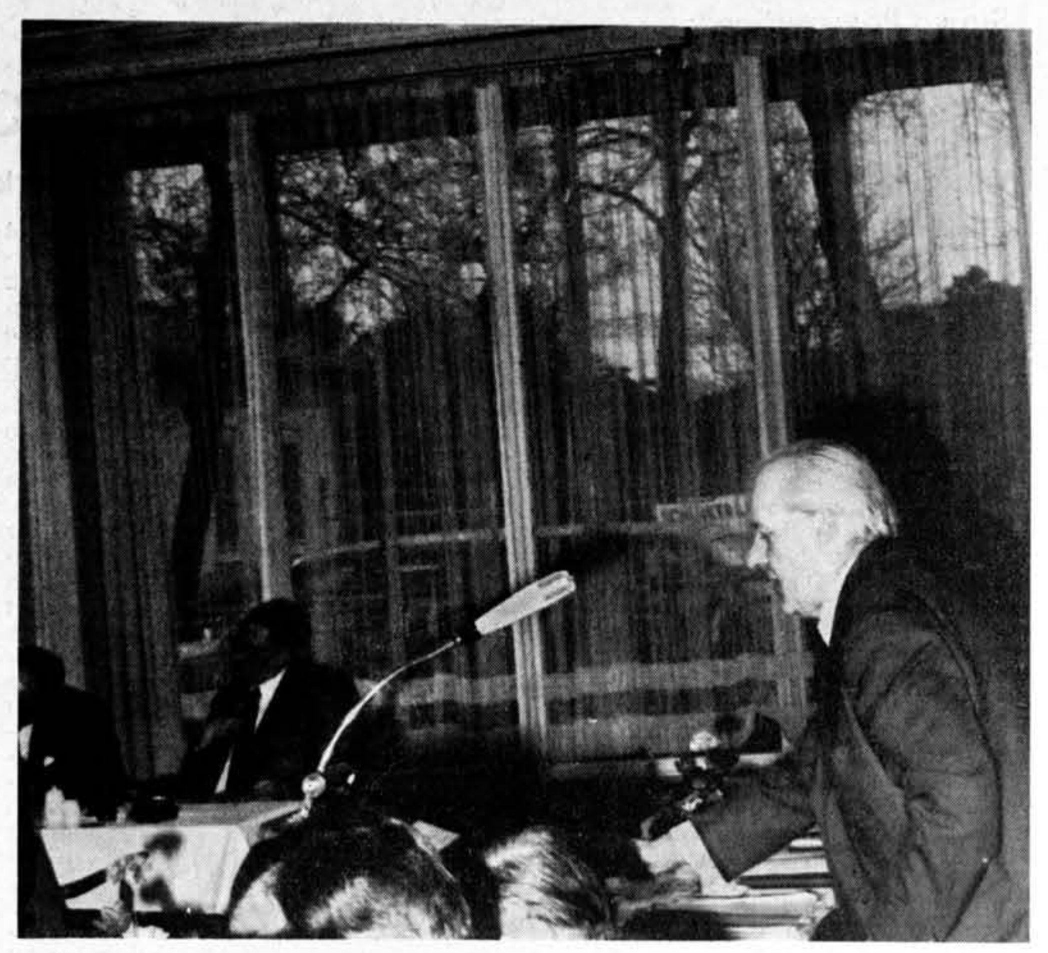
Wohl haben wir uns zusammengefunden und stehen beieinander, weil uns Ostpreußen am Herzen liegt und weil wir ihm zu dienen suchen. Entsteht aber eine Situation und eine geistige Verwirrung, durch die Deutschland und seine Menschen überhaupt gefährdet werden, so sind wir mit allen Patrioten gerufen. Dann geht es eben nicht nur um unsere engere Heimat, sondern mit ihr um ganz Deutschland und dessen Zukunft.

Unsere Aufgaben erweitern sich daher. Wir haben mitzuwirken, damit sich wieder nüchterner Sinn und Verantwortungsbewußtsein in unserem Lande durchsetzen. Sie beide gebieten, um der Menschen willen, dem Ganzen zu dienen und Deutschland nicht würdelos preiszugeben. Mag heute auf unverständigen Hohn treffen, wer noch von der Würde des Vaterlandes spricht, mag unsere Haltung als gefährlicher Nationalismus verleumdet werden, wir werden uns nicht beirren lassen. Denn wir wissen zu genau, daß in dieser gefahrvollen Welt nur der Wille zur Selbsterhaltung ein Überleben ermöglicht und die Freiheit sichert. Das gilt für den einzelnen ebenso wie für die Staaten, die nur mit bewußter Eigenständigkeit gute Nachbarn sein können.

Nun sollten wir allerdings nicht annehmen, daß die vertragliche Teilung Deutschlands von allen politischen Akteuren als endgültiger Schlußstrich gedacht ist. Vielmehr werden die Verträge häufig nur als Umweg verstanden, auf dem eine Konföderation zwischen beiden deutschen Staaten angegangen werden könnte. Dahinter steht jene Formel vom „Wandel durch Annäherung", die es im dunkeln läßt, welcher von beiden Staaten sich dem anderen annähern solle. In dieser Formel ist aber immerhin die Erkenntnis angedeutet, daß eine Konföderation zwischen Staaten nur denkbar ist, wenn sie in ihren Interessen übereinstimmen, wenn sie vor allem aber die gleiche gesellschaftliche Ordnung besitzen.

Eben an dieser gleichartigen Ordnung aber fehlt es, und nicht das geringste Anzeichen dafür ist sichtbar, daß Ost-Berlin eine Liberalisierung seines totalen Regimes zulassen könnte. Es betreibt im Gegenteil eine „Abgrenzung", die jede Hoffnung auf „menschliche Erleichterungen" mindert und es unwahrscheinlich macht, daß aus dem Nebeneinander ein Miteinander werden könnte, wie so schön formuliert zu werden pflegt.

Von „Annäherung" kann vielmehr nur von westdeutscher Seite gesprochen werden. Hier wird ein Schleier über das Wesen des SED-Regimes gebreitet, Unmenschlichkeit und Gewalttat werden kaum noch beim Namen genannt, der Gegensatz zwischen Freiheit und Unfreiheit schwindet aus dem Bewußtsein der Bürger. Um so gefährlicher werden jene Kräfte in unserem Lande, die ihre Aufgabe in einer Veränderung der Gesellschaftsstruktur sehen, und sei es durch revolutionäre Gewalt. Hier vollzieht sich tatsächlich eine Annäherung an das östliche System, und die Feststellung ist kaum überspitzt, daß die Ost-Verträge von jenen Struktur-Veränderern als eine Erleichterung ihrer Pläne begrüßt werden, gewissermaßen als die Billigung des kommunistischen Systems. Volksfront-Vorstellungen breiten sich aus — die jüngsten Vietnam-Demonstrationen zeigten dies deutlich —, und östlicher Beistand ist unverkennbar. Diese Gefahren sind wahrhaft ernst zu nehmen und von jedem Bürger zu beachten, der Deutschland wiederherstellen will und als freiheitlichen Rechtsstaat versteht.



Ostpreußische Landesvertretung: Freiherr von Braun gibt . . .

Diese Wiederherstellung Deutschlands ist trotz der Verträge von Moskau und Warschau, aber auch trotz des bevorstehenden Grundvertrages ein unverändert legitimes Ziel. Das bestätigt die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, die feststellt, daß nur ein Modus vivendi vertraglich geregelt wurde und die Grenzen keine Rechtsgrundlage erhielten. Von der Bundesregierung ist aber auch immer wieder versichert worden, daß trotz der Verträge das Deutschland-Problem offen bleibt und einem Friedensvertrage nicht vorgegriffen wird. Dies formuliert die Denkschrift der Bundesregierung zum Ratifikations-Gesetz des Grundvertrages wie folgt: „Der Vertrag löst die deutsche Frage nicht, er hält sie vielmehr offen. Er regelt die Beziehungen zwischen den beiden Staaten im Sinne eines Modus vivendi. Er fügt sich damit in die Verträge ein, die die Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion und Polen im Jahre 1970 geschlossen hat. Dieses Vertragswerk . . . steht im Einklang mit der Politik der Bundesregierung, einen Zustand des Friedens in Europa herbeizuführen, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt."

So sind die Ost-Verträge und ihre Ratifizierung kein Rechtsgrund, der es dem Bürger versagt, entsprechend dem Grundgesetz für ganz Deutschland einzutreten. Die Einwände gegen diese Haltung, wie sie vorgebracht werden, sind daher nur polemischer Art. — Nichts anderes nämlich als bloße Polemik ist der Vorwurf, die „Entspannung" werde durch den Hinweis auf Deutschland gestört, wenn nicht sogar gedankenlos eine Kritik aus der Presse des Ostblocks wiederholt wird. — Der politische Druck, der sich abzeichnet, mag seine partei-taktischen Gründe haben, mag sich aus Voreingenommenheiten speisen oder Beweis einer tatsächlichen außenpolitischen Resignation sein, in jedem Fall ist er ohne Rechtsgrund.

Bundesrepublik kann nicht ohne Staatsraison überleben

Die Ostpreußen haben also wahrlich keinen Anlaß, ihre grundsätzliche Haltung zu ändern, sie bedarf allerdings einer sorgfältigen und exakten Vertretung. Dazu gehört, daß wir beispielhaft Zeugnis ablegen für Deutschland, für seine Wiederherstellung und für einen Gemeinsinn der Bürger, der über den gesellschaftlichen Interessengegensätzen steht und wieder bewußt macht, daß innerstaatlicher Streit nur sinnvoll ist, wenn die äußere Freiheit und Selbstbestimmung des Ganzen gewährleistet sind. Wir können sogar gewiß sein, daß diese Einsicht und ihre Betonung alsbald dankbar begrüßt werden. Denn die auch von uns gewünschte „Entspannung" läßt sich eben auf die Dauer nicht durch Selbstpreisgabe erreichen. Schon heute beginnt die Erkenntnis zu dämmern, daß auch die Bundesrepublik nicht ohne jene Staatsräson überleben wird, die das Grundgesetz bestimmte und die ganz Deutschland erfaßt.

Als praktische Aufgabe steht daher vor uns, daß jeder an seinem Platz und über dem Kreis der Landsleute hinaus Gemeinsamkeit mit allen jenen Kräften erstrebt, denen das Vaterland noch eine Verpflichtung ist. Als selbstverständlich dürfte dazu gehören, daß allenorts eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den übrigen Landsmannschaften, mit Schlesiern oder Pommern erfolgt. Denn bei diesen kann im vorhinein davon ausgegangen werden, daß sie sich vom gleichen Denken leiten lassen wie wir, vom dem gleichen Deutschlandbild, das ihre und unsere Heimat umfaßt. Darüber hinaus aber, und das dürfte noch wichtiger sein, sollten enge Verbindungen mit Persönlichkeiten oder Organisationen gesucht und gehalten werden, die unser ganzes Land vor Augen haben, sich Sorgen um seine Zukunft machen, ihr aber unverzagt zu dienen suchen. Solche geistigen Kräfte gibt es genug, sie müssen sich nur zusammenfinden, um die politische Geltung zu verschaffen.

Ein schweres, beharrliches Ringen steht uns bevor, manches Versäumte ist nachzuholen, und dennoch sind die Aufgaben gewiß nicht schwerer, als sie bei Begründung unserer Landsmannschaft in der Zeit allgemeiner Notlage zu erfüllen waren. Auch heute lassen wir uns nicht ausreden, daß die Deutschen ihre staatliche Einheit wollen, auch wenn ihnen vorgegaukelt wird, sie könnten auch ohne dem ihre Freiheit bewahren.

In dies Ringen um patriotische Neubesinnung haben wir Ostpreußen und seine ehrwürdige Geschichte einzubringen. Von uns hängt es ab, daß Ostpreußen mit seinen kulturellen Leistungen als unverlierbarer Bestandteil Deutschlands im allgemeinen Bewußtsein bleibt. Denn der Weg ist weit, der vor uns liegt, viel Geröll und Hindernisse sind zu überwinden, bis sich wieder ein deutsches Selbstverständnis durchsetzt. Die Preußen haben schon einmal Deutschlands Einheit herbeigeführt. Sie werden das auch nochmals schaffen und nicht Kleinmut oder Gleichgültigkeit erliegen.



. . . den Delegierten den „Bericht zur politischen Lage" Fotos (2) Victoria Passarge

„Slowo Powszechne":

„Warum wurde Polen nicht erwähnt?"

Warschauer Tageszeitung brachte Mängelrüge zur Regierungserklärung vor

Warschau (hvp) — Die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" hat in einer Stellungnahme zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers Willy Brandt die Mängelrüge vorgebracht, daß sich der westdeutsche Regierungschef nicht mit der Frage der weiteren Entwicklung des Verhältnisses zwischen Bonn und Warschau befaßt habe, obwohl doch die internationale Position Polens sich fortlaufend verstärke. In dem Kommentar wird außerdem darauf hingewiesen, daß der Kanzler die Zugehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland zur Atlantischen Allianz betont und die „These" von der Fortexistenz der deutschen Nation hervorgehoben habe.

„Slowo Powszechne" führte zunächst aus, der „Realismus" des Bundeskanzlers sei darin erneut zum Ausdruck gekommen, daß er positiv zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Stellung genommen und das Erfordernis einer Beteiligung der Bundesrepublik am Entspannungsprozeß unterstrichen habe, erklärte aber dazu sogleich: „Wir halten die Tatsache, daß die Normalisierung der Beziehungen zu Polen mit keinem Worte erwähnt worden ist, nicht für einen weiteren Beweis einer realistischen Haltung." Die Warschauer Zeitung fragte sodann: „Gibt es zwischen unseren beiden Ländern nichts mehr zu regeln und ist Polen nach dem Abschluß des (Warschauer) Vertrags für die Außenpolitik Bonns nicht mehr interessant?" Die Bundesregierung solle doch erkennen, „daß die Rolle Polens bei fortschreitender Entspannung in Europa zu- und nicht abnimmt". Deshalb sei es „befremdend", daß das westdeutsch-polnische Verhältnis in einer so sorgsam ausgearbeiteten Erklärung von großer politischer Bedeutung „überhaupt nicht erwähnt" worden sei.

Nach einem Hinweis darauf, daß der Kanzler die Zugehörigkeit der Bundesrepublik zur NATO und EWG besonders betont habe, gab „Slowo Powszechne" der Ansicht Ausdruck, Bonn wolle sich also „wieder dem Westen zuwenden, um sich im kapitalistischen Konzert Europas eine entscheidende Stimme zu sichern", und abschließend heißt es in dem Artikel, wenn Willy Brandt erklärt habe, daß „die Deutschen als eine Nation auch unter zwei konträren Gesellschaftssystemen bestehen bleiben können", so sei „klar, daß dies als Absichtserklärung und nicht als Beschreibung des realen Zustands der Dinge gesehen werden muß". Aber „gerade das" verdiene Beachtung.

Dem polnischen Kommentar zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil „Slowo Powszechne" als „Zentralorgan" der katholischen „Pax"-Organisation fungiert, die über alle ideologischen Differenzen hinweg für eine enge Kooperation Polens mit der Sowjetunion eintritt, weil sie nur darin d' Basis für eine Verstärkung der internationalen Stellung Warschaus erblickt. Den — unausgesprochenen — Hintergrund für die Kritik an der Regierungserklärung des Bundeskanzlers bietet somit zweifelsohne die Besorgnis, in ostpolitischer Hinsicht stehe Bonn im Begriffe, eine Verlagerung des Schwerpunktes auf Behandlung der Beziehungen zu Moskau — unter Zurückstellung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses — vorzunehmen.



Gelbe Karte für Nationalspieler Bahr
aus Kölnische Rundschau

Sicherheitspolitik:

Was wiegt das Mittelmeer?

In Helsinki kann man nicht Probleme ausklammern

Gewiß ist man bei den Botschaftergesprächen in Helsinki, die die große KSZE-Konferenz vorbereiten sollen, räumlich denkbar weit vom Mittelmeer entfernt, und von Helsinki bis zum Konfliktherd im Nahen Osten ist es noch etwas weiter. Aber politisch spielt der Mittelmeerraum in Helsinki eine größere Rolle als man es den regelmäßigen Verlautbarungen über die Botschaftergespräche entnehmen kann. Die Versuche nahezu aller Mittelmeerstaaten — von Portugal bis zur Türkei —, bei der Sicherheitskonferenz auch die Nahostfrage zu diskutieren und die KSZE-Tagesordnung entsprechend zu ergänzen, können von den am Realismus bemühten Botschaftern der 34 Staaten in der finnischen Hauptstadt nur mit Mühe abgewehrt werden. Das Motiv für die Ablehnung: Würde man auch Fragen wie die Entspannung im Nahen Osten auf der Sicherheitskonferenz diskutieren, dann müßte der Kreis der Teilnehmer ganz erheblich erweitert werden, und aus der Konferenz, die konkrete Arbeitsergebnisse bringen soll, würde — wie der britische Botschafter bereits warnend anmerkte — eine „Minivollversammlung der UNO" werden, von der dann eben außer Rhetorik nichts Greifbares zu erwarten wäre. Die Bundesregierung, die sich derzeit freilich mit den indirekt auch mitbetroffenen arabischen Staaten nicht anlegen möchte, hat ebenfalls gegen Ausuferungspläne gemessen protestiert und darauf hingewiesen, daß die KSZE eine Ost-West-Konferenz werden solle und der Mittelmeerraum dabei nur einen Teilaspekt darstellt.

Allerdings deutet manches darauf hin, daß die Botschafter im Verlauf der Vorgespräche in Kürze wieder auf die Wünsche der Mittelmeerländer zu sprechen kommen müssen, den Nahen Osten auf die KSZE-Tagesordnung zu setzen. Tag für Tag zeigt sich in Helsinki, daß man bestimmte Probleme nicht ausklammern kann, und fast stündlich droht während der Botschafterberatungen die Prioritätenliste für die KSZE-Tagesordnung auszuufern. Auch die Beobachter und Teilnehmer am Rande tun das Ihre, um entsprechende Entwicklungen zu fördern. So versuchen die beiden Botschafter aus Tunesien und Algerien, die ohne Sitz und Stimme in Helsinki anwesend sind, ständig ihre traditionelle Verbundenheit mit Frankreich und ihr wirtschaftliches Interesse an der EWG zu betonen.

Gegen völlig andersgeartete Interventionen in Helsinki haben sich die finnischen Gastgeber durch Sicherheitsmaßnahmen abgesichert. Die Möglichkeit eines radikalen Zugriffs von Terroristen ist nicht auszuschließen.

Die Sicherheitskonferenz kann nur dann Erfolg haben, wenn sie „im Rahmen" bleibt. Es zeigt sich, daß das schwieriger ist als man vorher gedacht hat. **Dieter Stein**

Jugoslawien:

Tito sucht Annäherung an Moskau

Antiwestliche Propaganda und Einschränkung der Pressefreiheit

Wien — Das in linksorientierten Kreisen des Westens so populäre sozialistische Modell Jugoslawiens gehört in seinem Ursprungsland der Vergangenheit an. Der achtzigjährige Tito, bisher als liberalster Partei- und Regierungschef des Ostblocks bekannt, strebt neuerdings einen Führungsstil nach sowjetischem Vorbild an. Bewogen hat ihn dazu die Angst um die Zukunft seines Landes, das vom Nationalitätenstreit zerrissen wird und durch wirtschaftliche und politische Experimente ruiniert worden ist. Mit einer fünfzehnprozentigen Geldentwertung im letzten Jahr steht Jugoslawien hinsichtlich der inflationären Entwicklung an der Spitze aller europäischen Staaten. Die Erstarkung der Parteiführer in den einzelnen Provinzen, die nach dem Bruch mit Moskau einsetzte, schwächte den zentralen Parteiapparat und zog eine Liberalisierung des ganzen Lebens nach sich, die inzwischen allerdings das Weiterbestehen des kommunistischen Systems in dem Vielvölkerstaat gefährdet.

In den letzten Monaten versuchte Tito allen diesen unerwünschten Erscheinungen ein Ende zu bereiten. Seinen ersten Schlag führte er gegen liberal gesinnte Parteifunktionäre und gegen die jugoslawische Presse, die bislang als die freieste im ganzen Ostblock galt. Gesäubert wurden die Redaktionen der Wochenzeitschrift NIN, der Belgrader Tageszeitung „Politika" und der populären Abendzeitung „Politika Ekspres", letzte hatte die Sowjetunion beschuldigt, jugoslawische wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten im eigenen Interesse ausnützen zu wollen.

Zur gleichen Zeit und im Rahmen der Annäherung an Moskau entfesselte Belgrad eine Welle antiwestlicher Propaganda auf verschiedenen Gebieten. Viele westliche Filme wurden verboten, auch das jugoslawische Fernsehen durfte keine weiteren Produktionen westlicher Filmemacher mehr ausstrahlen.

Gleichzeitig erklärten die jugoslawischen Führer, nicht die Sowjetunion, sondern die amerikanische CIA versuche die jugoslawischen Schwierigkeiten im Interesse der Wall Street auszunützen. Der jugoslawischen Armee, die mit amerikanischen Panzern und Düsenflugzeugen ausgerüstet ist, wurde befohlen, sich auf ein neues strategisches Konzept einzustellen. Während sie noch vor einem Jahr darauf trainiert wurde, eine mögliche Invasion aus dem Osten abzuwehren, erklärte im letzten Monat ein Generalstabler, seine Streitkräfte hätten die Aufgabe, Jugoslawien gegen eine Bedrohung aus dem Westen zu verteidigen.

Verständlicherweise reagierte Moskau auf diesen Umschwung der jugoslawischen Parteilinie begeistert und erklärte sich bereit, ihn auch finanziell zu honorieren. Zur Zeit verhandelt eine jugoslawische Handelsdelegation in Moskau über einen Kredit von umgerechnet vier Milliarden Mark und bekam auch bereits die Zusage, daß ihr dieser Kredit unter günstigsten Bedingungen gewährt werde. Auch die sowjetischen militärischen Lieferungen an Belgrad haben zum erstenmal seit 1950 die amerikanischen übertroffen.

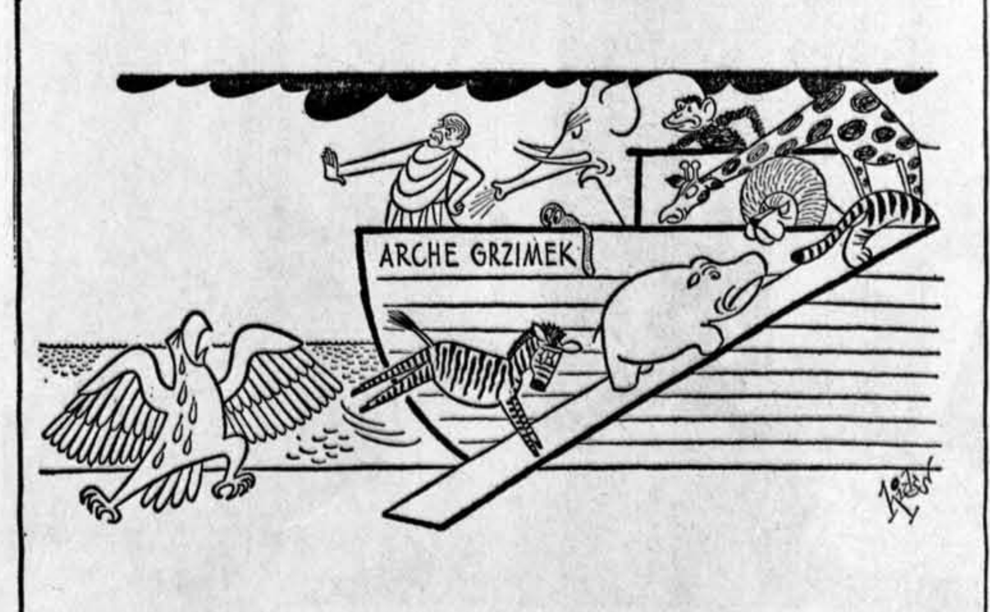
Da die jugoslawische Wirtschaft immer noch von den westlichen Märkten abhängig ist, versucht man in Belgrad, diese Zuwendung zu Moskau dem Westen gegenüber zu bagatellisieren. Der Beruhigung des Westens sollte auch die Rede Titos dienen, die er im letzten Monat in Ljubljana gehalten hat. Unter anderem sagte er: „Manche Leute behaupten, Jugoslawien begebe sich wieder unter die schützende Hand der Sowjetunion, wenn sie so etwas sagen in das sowjetische Lager zurück. Jugoslawien begibt sich nirgendwohin, Jugoslawien bleibt, wo es ist." Seine Taten allerdings stehen in recht krassem Widerspruch zu diesen Worten. Der Wahrheit näher kommt vermutlich der Kommentar der sowjetischen „Prawda": „Noch nie sind die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien so freundschaftlich und so herzlich gewesen. In Zukunft geht es darum, diese Freundschaft noch weiter zu vertiefen."

Verunsicherungskampagne der CSSR gegen Bonn

Bonn/Warschau (rsi). Der Ostblock und speziell die Tschechoslowakei betreiben nach Ansicht ostpolitischer Experten eine regelrechte Verunsicherungskampagne gegenüber der Bundesrepublik im Zusammenhang mit dem Münchener Abkommen. Wechselweise lassen sie durchblicken, daß sie bereit seien, auf die Ungültigkeit von Anfang an zu verzichten, oder aber, daß diese Ungültigkeit Voraussetzung für ein Abkommen sei.

Die Kommunisten verfolgen damit die Taktik, daß eines Tages in der deutschen Öffentlichkeit ein Überdruß an diesem Thema besteht und daß sie dann in der Lage sind — gemeinsam mit der Bundesregierung —, der deutschen Öffentlichkeit die ganze Wahrheit zu sagen.

Wenn die Tschechen tatsächlich bereit wären, auf die Ungültigkeit von Anfang an zu verzichten, könnten sie dies offen erklären und damit die Verhandlungen erheblich erleichtern.



Kein Platz für Bundesadler Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Wegen Juso-Druck

Kampfgefährtin Brandts trat aus SPD aus

Eine langjährige Kampfgefährtin Willy Brandts hat der SPD den Rücken gekehrt. Marga Krüger (57), die 1929 mit dem jungen Brandt bei Zeltlagern der „Roten Falken" Theater spielte und 1931 der Lübecker SPD beigetreten war, schickte jetzt ihr Parteibuch zurück und trat gleichzeitig aus der SPD-Fraktion der Lübecker Bürgerschaft aus. Da Marga Krüger — bereits seit 1960 Mitglied der Bürgerschaft — als Unabhängige ihr Mandat behält, hat die SPD-Fraktion nun durch ihren Austritt die absolute Mehrheit verloren.

Wie der Sprecher der Stadt Lübeck auf Anfrage mitteilte, hat die SPD-Fraktion mit sofortiger Wirkung Frau Krüger aus allen Ausschüssen abberufen. Marga Krüger nannte für den Austritt politische Gründe. Sie wolle sich nicht länger von den Jusos unter Druck setzen lassen. Bei ihr hätte sachbezogene Politik Vorrang.

Gestörtes Polit-Gebet

Das „Politische Nachtgebet", eine vor mehreren Jahren erstmals inszenierte und seither immer in der Kölner Antoniterkirche abgehaltene interkonfessionelle Veranstaltung, ist unvermutet gestört worden. Das nächste Gebetstreffen, für den 6. und 7. Februar vorgesehen, durfte nicht in der Antoniterkirche stattfinden: die Kirchenältesten der Gemeinde haben es verboten.

Damit ist eine umstrittene Einrichtung — die nicht von der Kirche, sondern von einzelnen Geistlichen und Laien in Szene gesetzt worden war — erneut in die Schlagzeilen geraten. Das „Nachtgebet" wurde von Anfang an nach der Grundregel durchgeführt, daß Beten im stillen Kämmerlein gesellschaftspolitisch nichts bewirkt und der Betende an die Öffentlichkeit müsse, um die Händel der Welt zu ordnen. Diese Grundregel begünstigte immer wieder die ideologischen Einseitigkeiten; das Nachtgebet geriet mehr und mehr zum Agit-Prop-Happening. Fanden sich zu Anfang, vor mehreren Jahren, noch zahlreiche unbefangene Gläubige in der Kölner Antoniterkirche ein, denen die neue Form der öffentlichen Äußerung von Christen zusagte, so fühlten sie sich mit zunehmender politischer Einseitigkeit der Veranstalter immer mehr in die Ecke gedrängt. Das Kölner Nachtgebet war zuletzt nur noch ein Zirkel von eifernden Gesinnungsgenossen, Agitatoren und Verkündern radikaler politischer Thesen. Andersdenkende, die in der Form des gemeinschaftlichen Gebets auch einmal laut ihre abweichende Meinung kundzutun versuchten, wurden gnadenlos „niedergebetet".

Was jetzt eingetreten ist, kündigte sich in den Themen der einzelnen Nachtgebete schon lange an. Vietnam, Portugal, in Afrika, Griechenland, Spanien . . . Die Begründung des Presbyteriums klingt plausibel: das Nachtgebet habe inzwischen „einen rein politischen Charakter bekommen . . . und sei keine gottesdienstliche Veranstaltung mehr". Das Politische Nachtgebet ist zum politischen Tribunal zur Anklage westlicher „Untaten" — unter säuberlicher Aussparung kommunistischer Beispiele — geworden.

Es bleibt die erstaunte Frage, warum die Kirchenvorsteher der Kölner Antoniterkirche mit ihrem Verbot so lange gewartet haben. Andererseits mußte auch sie das Experiment einer neuen Form des Gottesdienstes und einer neuartigen, an den Zeitereignissen orientierten Liturgie reizen. Jetzt, da sich erwiesen hat, daß die Initiatoren des Nachtgebets eine Chance vertan haben, machen die Kirchenältesten von ihrem Hausrecht Gebrauch. Die Erfinder des „Nachtgebets" haben inzwischen angekündigt, sie würden auf die Straße gehen und ihre Veranstaltungen dort fortsetzen. Dort soll nicht mehr nur, wie vorgesehen, über Vietnam gebetet werden — man will sich im Gebet auch mit der „Verflechtung zwischen Kirche und Rüstungskonzernen" kritisch befassen. **Peter Rückert**

Vietnam:

Waffen sollen schweigen

Waffenstillstandsbestimmungen könnten Beispiel für uns sein

In Vietnam sollen die Waffen endlich schweigen, nach Jahrzehnten blutigen Krieges und Terrors sollen die Menschen gleicher Zunge sich versöhnen, damit der Wiederaufbau ihrer zerstörten Heimat beginnen kann. Schließlich soll das zerrissene Land allmählich wiedervereinigt werden trotz der erbitterten ideologischen Gegensätze zwischen Nord und Süd. Das ist der Sinn des Waffenstillstandsabkommens, das zwischen den USA und Hanoi sowie der politischen Vertretung der kommunistischen Vietcong-Partisanen abgeschlossen wurde — und dem Saigon nur widerwillig beipflichtete, weil zwar die Amerikaner ihre Streitkräfte total aus Süd-Vietnam abziehen, die nord-vietnamesischen militärischen Einheiten und Verbände ebenso wie der Vietcong aber dort verbleiben, so daß stets die Gefahr besteht, daß es erneut zu dem kommt, was „subkonventionelle Kampfführung" genannt wird, obwohl alle vertragschließenden Parteien sich verpflichtet haben, von jeder Gewaltanwendung abzusehen. Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen sollen in ihre Heimatorte zurückkehren können nach freiem Entschluß eines jeden einzelnen von ihnen, die Meinungs- und Koalitionsfreiheit und das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl des Arbeitsplatzes soll in Süd-Vietnam gewahrt bleiben. Wird sich das alles verwirklichen lassen? Ist das vierseitige Abkommen ein entscheidender Schritt auf dem Wege nicht nur zum äußeren, sondern auch zum inneren Frieden in Südostasien? Allein die Zukunft wird beweisen, ob dem so ist.

Die Möglichkeit, daß nun eine neue Ära friedlichen Zusammenlebens der Menschen in Vietnam beginnt, ist jedenfalls eröffnet worden. Zwar wird die nach endlos langen Verhandlungen erzielte Übereinkunft „Waffenstillstandsabkommen" genannt, aber sie geht weit über die Regelungen im rein militärischen Bereich hinaus. Sie verfolgt nämlich außerdem zwei politische Zwecke: Zunächst soll die Selbstbestimmung der Bevölkerung Süd-Vietnams durch freie, allgemeine Wahlen sichergestellt werden, die unter internationaler Aufsicht stattfinden sollen. Diese Wahlen soll ein Ausschuß vorbereiten, der den Namen „Nationaler Rat für nationale Aussöhnung und Eintracht" trägt. Vor allem die Delegierten Saigons und des Vietcong in diesem Gremium sollen die Fundamente für eine Kooperation der von ihnen repräsentierten politischen Gruppierungen schaffen. Aber niemand sollte sich darüber täuschen, daß der „Nationale Versöhnungsrat" alle seine Beschlüsse „einmütig" zu fassen hat.

Aber eben weil kaum mehr als die Hoffnung besteht, es werde trotz dieser Klausel zu effektiven Ergebnissen kommen, ist in diesem Waffenstillstandsabkommen ausdrücklich festgelegt worden, daß nach der Etablierung einer demokratisch legitimierten Regierung in Saigon und somit einer Festigung des süd-vietnamesischen Teilstaates der Wiedervereinigungsprozeß beginnen soll. Es ist bezeichnend, daß die Vertretung Hanois und des Vietcong bei den Verhandlungen mit den Amerikanern auf der Aufnahme von Bestimmungen in das Vertragswerk bestanden haben, welche nicht nur die Prozedur für die Vereinigung der beiden vietnamesischen Staaten, sondern auch den Status eines Gesamt-Vietnams festlegen. Das mag dazu führen, daß sich die Nord-Vietnamesen und ihre Parteigänger im Süden wirklich kooperationsbereit zeigen, weil die Aussicht besteht, daß die staatliche Einheit Vietnams tatsächlich im Laufe der Zeit erreicht werden kann.

Der Artikel 15 des Waffenstillstandsabkommens legt nämlich folgendes fest:

„Die Wiedervereinigung Vietnams soll Schritt für Schritt durch friedliche Mittel auf der Grundlage von Diskussionen und Vereinbarungen zwischen Nord- und Südvietnam ohne Zwang und ohne Annexion von einer der beiden Seiten und ohne ausländische Einmischung erfolgen.

Bis zur Wiedervereinigung gilt:

a) Die militärische Demarkationslinie zwischen den zwei Zonen entlang dem 17. Breitengrad ist nur provisorisch und keine politische oder territoriale Grenze, wie in Absatz 6 der Schlußerklärung der Genfer Konferenz von 1964 festgelegt ist.

b) Nord- und Südvietnam haben die entmilitarisierte Zone auf jeder Seite der provisorischen militärischen Demarkationslinie zu achten.

c) Nord- und Südvietnam sollen unverzüglich Verhandlungen über eine Wiederherstellung normaler Beziehungen auf verschiedenen Sachgebieten aufnehmen. Zu den auszuhandelnden Fragen gehören die Modalitäten des zivilen Verkehrs über die provisorische militärische Demarkationslinie hinweg.

d) Nord- und Südvietnam sollen sich keinem militärischen Bündnis oder Militärblock anschließen und fremden Mächten nicht gestatten, militärische Stützpunkte, Truppen, Militärberater und sonstiges militärisches Personal auf ihren jeweiligen Territorien zu unterhalten".

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß eine Verwirklichung dieser Bestimmungen nicht nur für Vietnam und für das vietnamesische Volk entscheidender Bedeutung wäre, sondern daß damit zugleich auch ein Beispiel gegeben würde für die Lösung der nationalen und internationalen Fragen, die durch die Teilung anderer Länder aufgeworfen worden sind: In Asien für Korea und in Europa für Deutschland.

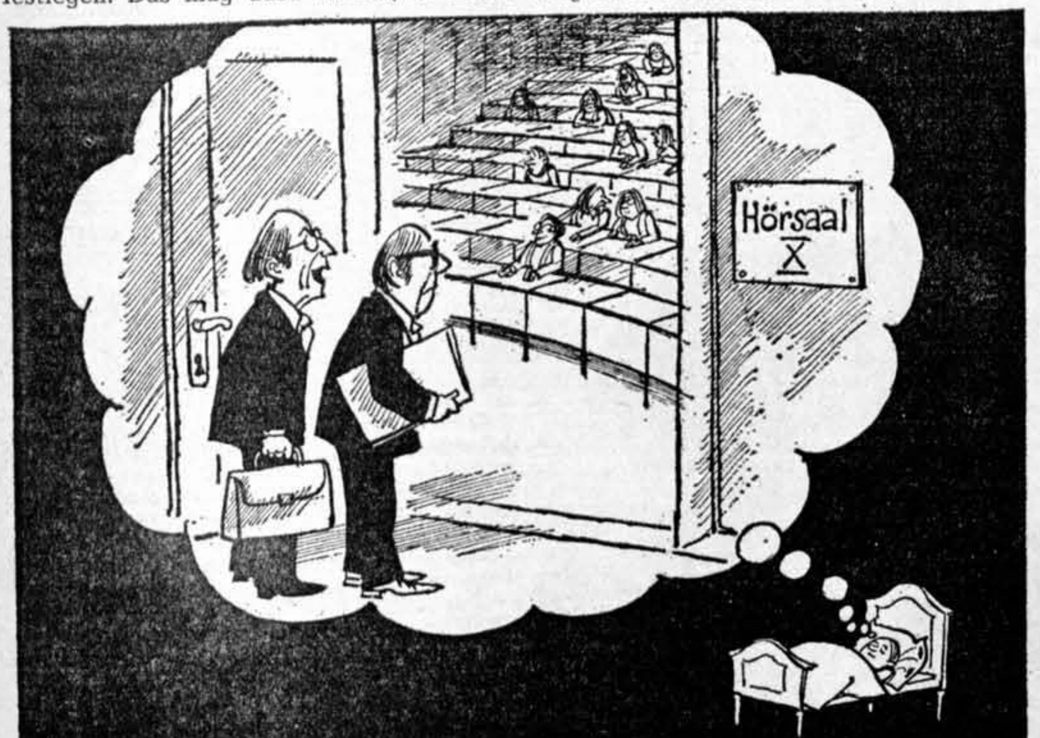
Dr. Erich Janke

Bonn auf weicher Welle

Verwundert ist man in Berlin über das Verhalten der Bundesregierung im Zusammenhang mit der Haltung Bulgariens, Flugzeugen, die in Berlin-Tegel starten, die Landeerlaubnis zu verweigern. Als „Gegenmaßnahme" fordert man die Verweigerung der Landerechte für bulgarische Flugzeuge in der Bundesrepublik.

Die Bundesregierung begründete ihre Passivität mit dem durch eine solche Maßnahme verschlechterten Klima. Aber selbst der liberale Bonner General-Anzeiger hält dies für eine „bedenkliche Haltung". Wörtlich: „Die unglaubliche bulgarische Haltung ist ein klarer Verstoß gegen Geist und Buchstabe des Vier-Mächte-Abkommens über Berlin. Nicht von unserer Seite, sondern von der anderen wird im Widerspruch zu allen laut verkündeten Absichten das Klima verdorben und überdies West-Berlin bewußt Schaden zugefügt."

Dies ist eine für die deutsche Presse sehr seltene klare Sprache gegenüber der in Bonn bestehenden geistigen Verwirrung. Kaum jemand wagt noch, angesichts der Politik der Bundesregierung von einer Klimaverschlechterung durch die andere Seite zu sprechen.



„Warum die Hörsäle so leer sind? Tja, ich vermute, daß alle Studenten, die für Vietnam demonstriert haben, jetzt dort sind, um freiwillige Aufbauhilfe zu leisten."
Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"



Von Zeit zu Zeit richten Zeitschriften Umfragen an prominente Persönlichkeiten oder solche, die gern für prominent gehalten werden möchten. Die Frage, auf die wir abzielen, lautet ungefähr: „Wenn Sie morgen allein auf eine einsame Insel ziehen müßten, was würden Sie dann mitnehmen?" Das ist dann eine Gelegenheit für die Prominenten, ihrer Umwelt zu zeigen, wie tief verinnerlicht und vergeistigt sie in Wirklichkeit sind. Denn an erster Stelle stehen die Werke großer Philosophen oder Klassiker, allenfalls noch die Bibel. Niemals wurde bisher vermeldet, daß jemand ein Patience-Spiel, einen Farbkasten, eine Handwerksausrüstung oder etwa ein Katzenpärchen mitnehmen wollte, noch nicht einmal ein Fotoalbum mit Familienbilder. Und dabei hatten sie doch vorher Zeit genug, sich das Richtige auszusuchen. Und die aber hatten diejenigen, die wir hier fragen wollen, nur in den seltensten Fällen. Es sind auch keine Prominenten, sondern Menschen, ganz natürlich geschnitzt, wie wir alle. Sie haben nur einen Vorzug, die Erfahrung nämlich. Gemeint sind die unter uns, die vor einem Vierteljahrhundert entweder Hals über Kopf oder in einer kurzen Zeitspanne, oft nur nach Stunden berechnet, alles das, was ihnen bisher lieb und teuer gewesen war, aufgeben und sich in die großen Trecks der Flucht und Vertreibung einreihen mußten. Denken wir zurück: Vielleicht hatte man schon in den letzten Monaten einmal daran gedacht, daß man die Heimat verlassen müßte und sich auch Gedanken darüber gemacht, was man wohl mitnehmen würde, abgesehen von Kleidung und Verpflegung. Und dann kam der schreckliche Augenblick, in dem es ernst wurde. Wieviele richtige und falsche Gedanken jagen dann durch den Kopf? Ist es nur ein vorübergehender oder ein dauernder Abschied? Was soll man nun wirklich noch mitnehmen, das über das Lebensnotwendige hinausgeht? Und so wollen wir alle die aus unserer Familie fragen, die diesen Augenblick erlebt haben: „Was haben Sie richtig gemacht und was würden Sie auch rückblickend genau so wieder an sich nehmen? Und zum anderen: Was würden Sie heute anders machen, wobei haben Sie übereilt gehandelt, und was vermissen Sie am meisten, obwohl Sie es noch hätten mitnehmen können?"

Mit unseren Fragen sollen keine alten Wunden wiederaufgerissen werden, sondern wir wollen mit einer gewissen Abgeklärtheit Erfahrungen austauschen, die eine Bevölkerungsgruppe, die ihrer Heimat beraubt wurde, allen anderen voraus hat. Nach geraumer Zeit werden wir diese Erfahrungen an dieser Stelle lesen.

*

In unserem letzten Familienbericht hatten wir die Zeilen einer aus Tilsit stammenden und jetzt sehr einsamen Dame veröffentlicht, die um Kontakte zu Landsleuten aus ihrer engeren Heimat bat. Das Echo darauf war überaus erfreulich. Wir konnten ihr bis jetzt schon zehn Briefe von Menschen aus der Tilsiter Gegend übersenden.

Es wird unseren Lesern sicher bekannt sein, daß unser „Ostpreußenblatt" keineswegs nur von Ostpreußen gelesen wird. Wir haben unter unserer Leserschaft Deutsche aus allen Ostprovinzen wie auch Westdeutsche, die nicht bereit sind, den deutschen Osten zu vergessen. Selbstverständlich gehören sie alle mit zu unserer Familie. Auch ihnen soll unsere Fürsorge gehören. Da schreibt eine gebürtige Danzigerin, Frau Friedel L. aus Albersdorf:

„Heute muß ich mal an Sie schreiben, um Ihnen zu sagen, daß ich — obwohl keine Ostpreußin — das Ostpreußenblatt mit Begeisterung lese. Es wird mir von einer Nachbarin geliehen, der ich dafür mein Heimatblättchen „Unser Danzig" ausleihe. Ihre Artikel „Die ostpreußische Familie" sprechen mich dabei besonders an — ja, manche Einsendungen gehen mir sogar sehr zu Herzen. Ich habe nun die Bitte: wäre es möglich, mir als Danzigerin auch eine Kennziffer einzuräumen? Ich lebe sehr einsam, bin ohne Angehörige und würde so gerne einen Gedankenaustausch mit Heimatfreunden pflegen. Es würde mich sehr glücklich machen Ich bin 72 Jahre alt, ledig, ehemalige Büroangestellte aus Danzig-Langfuhr. Deshalb wäre eine gleichaltrige, ebenfalls alleinstehende Danzigerin das Richtige für mich. Sie könnte aber auch ruhig jünger sein. Ich würde sie dann gerne zu mir einladen, einige Wochen im Sommer bei mir zu verleben. Eventuell wohnen sogar in Hamburg einige Danziger, dann wäre die Möglichkeit eines Besuches auf Gegenseitigkeit gegeben" (Kennziffer D 004).

Man soll doch nicht vorschnell die Ohren hängen lassen, sondern eher auf die Herzen der Ostpreußen rechnen. Denn unser Ruf nach Urlaubsplätzen hat sich jetzt gut angelassen. Im Augenblick wird noch gesammelt und dann sortiert. So schwierig es auch ist, so möchten wir doch den Ehrgeiz darein setzen, den Gastgebern auch die richtigen Gäste zu vermitteln.

Wir haben hier oft und gern auf den Wert des Steckenpferdes oder des Hobbys — wie man heute sagt — hingewiesen. Richtig betrieben, kann dieses Hobby eine angenehme und keineswegs anstrengende Lebenshilfe sein. Deshalb soll es in unserer Familie auch gefördert sein. Jede Anregung wird gern aufgenommen und weitergegeben. Dazu schreibt uns Herr Kurt Erdtmann, 799 Friedrichshafen/Bodensee, Katharinenstraße 34 (gegen unsere Gewohnheit geben wir hier anstelle der Kennziffer die volle Anschrift für Interessenten):

„Über Langeweile habe ich mich noch nicht beklagen dürfen, da ich mich als Briefmarkensammler und Münzensammler (Numismatiker) weiter beschäftige und auch etwas davon verstehe. So sind meine Verbindungen in der BRD von Berlin bis „Bad Steben", wo wir, meine Frau und ich, nach der „Münchner Börse" unseren Urlaub auf einem Bauernhof in Oberfranken verbringen. Ein Stück Heimat, wo noch der Kuckuck ruft und die Lerche jubiliert. In der Kreisstadt Oberviechtach waren wir im vorigen Jahre bei der Einweihung der Steine „Ostpreußen, Schlesien und Sudetenland" dabei. Jedem Landsmann würde hier die unverfälschte Natur mit ihren geraden Menschen gefallen. Dort sind wir immer jedes Jahr „daheim"! Nun zu meinem Vorschlag: Könnte man nicht anregen, daß Landsleute, die auch meinem „Hobby" Sympathie entgegenbringen, mir schreiben? Ich bin gerne bereit, alle zu beraten und ihnen zu schreiben."

Mit den besten Grüßen aus dem Norden, den der Winter wieder verschmäht.

Ihr Christian

Tarifabkommen am Traualtar

Die 80-Stunden-Woche der Hausfrau — Aber: muß das sein?

Jede Hausfrau weiß es: Der Haushalt kann uns ganz schön in Trab halten. Statistiker haben errechnet, daß Hausfrauen ein Gehalt von monatlich 1544 Mark bekommen müßten — würde man den Wert ihrer Arbeitsleistung honorieren. Die meisten Hausfrauen sind schließlich nicht nur Putzfrau, sondern auch Köchin, Konditorin, Schneiderin, Wäscherin, Erzieherin, Säuglingspflegerin, Innenarchitektin, Gärtnerin, Buchhalterin und manchmal auch Krankenschwester. Außerdem ist sie eine Marathonläuferin, denn innerhalb von 35 Jahren legt sie eine Strecke zurück, die fünfmal um den Äquator führt.

Da ist es nicht weiter verwunderlich, daß viele Hausfrauen abends völlig erschöpft ins Bett fallen. Die Ehemänner können es oft gar nicht begreifen: „Das bißchen Aufräumen. So gut wie du möchte ich es auch mal haben. Sieh dir mal die Frau X. an, die ist auch Hausfrau. Aber die sieht immer strahlend gesund aus, hat Zeit zum Stadtbummel und ihre Wohnung ist trotzdem ordentlich."

In der Tat — manche Hausfrauen haben eine Menge Zeit für sich und ihre Kinder, ohne daß die häusliche Sauberkeit darunter leidet. Wie machen die das bloß? Nun, sie beherzigen ein paar Tricks, die ihnen das Leben wesentlich erleichtern.

So sollte eine Hausfrau ihre Tagesarbeit immer voraus planen und sich möglichst daran halten. Legen Sie fest, was Sie an jedem Tag erledigen wollen, und nehmen Sie sich nie mehr vor, als Sie schaffen können. Wer das Putzen und Aufräumen übertreibt, schadet nicht nur sich selbst, sondern auch seiner Familie.

Nutzen Sie die Vorteile Ihrer Unabhängigkeit. Sie haben keinen Chef, der Sie antreibt. Den riesigen Hausputz einmal pro Woche sollten Sie ganz aus Ihrem Leben verbannen. Machen Sie jeden Tag einen Raum gründlich sauber. Die täglich zu erledigenden Arbeiten wie Bettenmachen, Abwaschen usw. nehmen kaum Zeit in Anspruch, wenn Ihr Haushalt nach dem Stand der neuesten Erkenntnisse eingerichtet ist. Sind Sie abends um acht mit Ihrer Arbeit noch nicht fertig, stimmt etwas mit Ihrem Haushalt nicht. Wenden Sie sich an die nächste Verbraucherberatung. Dort helfen Ihnen Fachleute, die Fehlerquellen aufzudecken. Normal ist es, wenn die Hausarbeit am Vormittag erledigt wird und der Nachmittag für eigene Interessen bleibt.

Gönnen Sie sich morgens eine Ruhepause. Nach Erfahrungen der Ärzte erreichen Hausfrauen gegen elf Uhr ihren „toten Punkt". Ein zweites Frühstück, in aller Ruhe eingenommen, macht Sie schnell wieder fit. Hausfrauen, die ohne Pause durcharbeiten, verbrauchen ihre Energiereserven, es kommt zu Leistungsabfall und Konzentrationsschwäche. Für Ihren Mann und die Kinder machen Sie jeden Morgen Frühstücksbrote fertig. Warum sollten Sie sich nicht auch eine Zwischenmahlzeit leisten?

Brauchen Sie dringend eine Anregung, weil Sie sich müde und abgespannt fühlen, so denken Sie nicht gleich an Kaffee. Kaffee ist ein Aufputschmittel, das Ihren Nerven schadet. Versuchen Sie es doch mal mit einem Glas Fruchtsaft, einer Weintraube, einem Pfirsich oder einer anderen saftigen Frucht. Sie können sehr erfrischend sein.

Leben Sie gesund! Gehen Sie nicht ständig erst um Mitternacht ins Bett und achten Sie darauf, daß Ihre Mahlzeiten viel frisches Obst und Gemüse enthalten. Auch eiweißhaltige Kost ist wichtig, Fett sollte auf das notwendige Maß reduziert werden. Und: Machen Sie mindestens einmal am Tage tiefe Atemübungen. Sie werden erstaunt sein, wie gut das tut!

Lernen Sie, sich zu entspannen, wenn auch nur für wenige Minuten. Strecken Sie sich auf dem Bett oder der Couch aus. Schließen Sie die Augen, Lassen Sie Ihren Körper erschlaffen und denken Sie an nichts. Mehrmals fünf Minuten autogenes Training am Tag hat eine verblüffende Wirkung.

Greifen Sie bei Kopf- und Rückenschmerzen sowie anderen Beschwerden nicht gleich zur Tablette. Sie schafft zwar im Moment rasch Linderung, überdeckt im Grunde aber nur das Leiden. Viel besser ist es, die Ursache zu finden. Oft wirkt eine Rationalisierung des Haushaltes wahre Wunder.

Christa-Maria Brockmann



Planen ist wichtig im Haushalt: Das beginnt schon beim wöchentlichen Küchenzettel Foto np

*

Tarifabkommen am Traualtar — so heißt auch eine Sendung des Westdeutschen Rundfunks, die am Montag, 12. Februar, zwischen 20 und 21 Uhr im dritten Programm ausgestrahlt wird.

Victoria und Karl Heinz Wocker beschäftigen sich darin mit den Fragen: Wann wird es ein Hausfrauengehalt geben — und wie? Denn: Entspricht der Naturlohn des „Haushaltgeldes" — um das Ehemänner auch noch wie reaktionäre Unternehmer zu feilschen pflegen — wirklich dem Wert der Arbeit, die eine Hausfrau in ihrer 80-Stunden-Woche durchschnittlich leistet? Sollte nicht vielmehr jede Arbeit, unabhängig von ihren moralischen, emotionalen oder sentimentalen Implikationen abgegolten werden?

„Tarifabkommen am Traualtar mag befremdlich klingen (wenn auch Gütertrennung längst eingebürgert ist), aber die Ehe als Wohltätigkeitsorganisation von seiten der Frau ist doch wohl mindestens ebenso suspekt." — So schreibt der Westdeutsche Rundfunk in einer Vorschau auf die Sendung. — Die Autoren untersuchen in dieser Sendung, ob das Hausfrauengehalt nicht längst eine Selbstverständlichkeit sein sollte, warum sich die Gewerkschaften dieser Frage ungern annehmen, ob die Vorkämpferinnen der Frauenemanzipation ein solches Gehalt als logische Konsequenz ihrer Bestrebungen betrachten und welche Vorstellungen es in der Bundesrepublik und anderswo darüber gibt, wie dieses zugegebenermaßen heikle Problem zu lösen, wer denn der wirkliche Arbeitgeber einer Hausfrau ist: der Ehemann, dessen Arbeitgeber (der sie oft genug mit ausnutzt) oder aber die Gesellschaft, die auch heute noch nichts unversucht läßt, die Rolle der Frau als Hausfrau zu glorifizieren.

Die Grippe geht wieder um

Stärkung der körperlichen Abwehr ist besonders wichtig

In den regennassen und kalten Tagen des Jahres warten wenigstens zehn verschiedene Erregerarten, Bakterien und Viren darauf, uns mit Erkältungskrankheiten — Husten, Schnupfen, Stirnhöhlenkrankheiten, Fieber und Grippe — zu überziehen. Nicht wenige von uns werden sich wochenlang mit diesen Plagegeistern herumschlagen, werden Tabletten schlucken, werden Nasentropfen nehmen, werden vielleicht auch das Bett hüten müssen, ehe sie ihre Grippe überstanden haben. Gibt es denn gar nichts, um diesen lästigen, manchmal gefährlichen Erkrankungen aus dem Weg zu gehen?

Ein Weg führt über die Verhinderung der Infektion, d. h. über die Verbesserung der persönlichen Hygiene jedes einzelnen. Es gelingt dadurch ganz sicher, einen Teil der Erkältungskrankheiten zu verhüten, da für die Entstehung solcher Erkrankungen auch die Zahl der aufgenommenen Erreger eine erhebliche Rolle spielt. Dringt nur eine geringe Anzahl von Keimen in den Nasen-Rachenraum ein, so wird der Körper, ohne krank zu werden, mit ihnen fertig.

Es erscheint aber heute bei dem Zusammenleben der Menschen auf engem Raum eine Berührung mit Erregern von Erkältungskrankheiten praktisch unvermeidlich: Jedermann infiziert sich im Laufe der Jahreszeiten mit solchen Erregern. Dennoch erkranken nicht alle Menschen jedes Jahr wieder an sogenannten grippalen Infekten. Menschen, deren körperliche Abwehr vollkommen in Ordnung ist, widersetzen sich, ohne krank zu werden, mit Erfolg den Bakterien und Viren. Es gilt also, die körpereigene Abwehr zu stärken oder wenigstens nicht zu schwächen. Erkältungskrankheiten treten mit Vorliebe in den naßkalten Jahreszeiten auf. Kälte allein genügt nicht. Es muß Feuchtigkeit hinzutreten. Erst die nasse Kälte führt zur Unterkühlung des Körpers oder wenigstens einiger seiner Regionen und bereitet so die Erkältungskrankheiten durch Herabminderung der Widerstandskraft gegen die Infektion vor. Besonders leicht, das ist seit langem bekannt, nehmen Unterkühlungen und damit Erkältungen von kalten Füßen ihren Ausgang. Kalte Füße sind ein Zeichen schlechter Durchblutung. Durchblutungsstörungen aber werden durch mangelnde Bewegung und durch unzweckmäßiges Schuhwerk zu wesentlichen Teilen hervorgerufen und unterhalten. So werden Schuhe, die tagaus tagein getragen werden, insbesondere, wenn sie aus luftundurchlässigem Material gefertigt sind, die Atemfunktion der Fußhaut behindern.

Gestörte Hautatmung bedeutet aber gestörte Durchblutung. Man sollte also gerade im Winter Lederschuhe tragen, auf Lederbrandsohlen achten, die Schuhe täglich wechseln und den getragenen Zeit lassen, die von außen und innen aufgenommene Flüssigkeit wieder abzugeben. Gummischuhe sollten den wirklichen Regen- und Matschtagen vorbehalten bleiben. Fußwechselbäder, Massagen und Spaziergänge sind weitere Mittel im Kampf gegen den kalten Fuß, der nicht selten schuld an unserer „Grippe" ist.

Zugluft bedeutet Unterkühlung der Nackengegend. Sie ist deshalb möglichst zu vermeiden. Eine gegenteilige Wirkung haben kalte Arm- und Schulterbäder unter dem laufenden Wasserhahn. Man sollte sie in den erkältungsgefährdeten Zeiten täglich morgens und abends jeweils eine halbe Minute lang nehmen. Sie haben gegenüber den kalten Ganzwaschungen den Vorteil, daß sie den Kreislauf kaum belasten und daher auch für kreislaufschwache Menschen ungefährlich sind. Durch die dem kalten Arm- und Schulterbad unmittelbar folgende angenehme Mehrdurchblutung beinahe des ganzen Oberkörpers werden die Abwehrkräfte der Schleimhäute gegen die Bakterien und Viren gestärkt und somit Erkältungen vermieden.

Die Rolle des Alkohols für die Infektabwehr ist sehr zweifelhaft. Sicher ist nur, daß mehr als ein Glas Rum eine Infektion eher begünstigt als verhindert. Besser sind da schon die gebräuchlichen Tees, Fliederbeeren, Lindenblüten und Schafgarbe. Sollte aber trotz aller Vorsicht eine so massive Invasion von Keimen stattfinden, daß man grippekrank wird, so ist es in jedem Falle besser, sich der sachkundigen Hand eines Arztes anzuvertrauen, als selbst darauflos zu kurieren und die Erkältung zu verschleppen.

Dr. med. F. Dietze

Wochenend-Frühstück

Es gibt Schwung für die neue Woche

Weckerrasseln, mühsames Erwachen, hastiges Anziehen, eine Tasse Kaffee zwischen Tür und Angel — so sieht für viele Menschen der Tagesanfang aus. Nur am Wochenende kann man diesem Zeitdruck entrinnen, und diese Gelegenheit sollte man nutzen.

Zunächst gönnen Sie sich eine Stunde längeren Schlaf. Vertrödeln Sie nach dem Aufstehen noch einige Zeit im Badezimmer und beginnen Sie dann Ihr Wochenende mit einem opulenten Frühstück. Dazu gehört viel Zeit und Ruhe, dann aber auch ein hübsch gedeckter Tisch, liebevoll mit bunten Servietten, Blumen und geschmackvollem Geschirr hergerichtet.

Den Auftakt der Mahlzeit bildet ein großes Glas Orangen- oder Grapefruitsaft mit Bienenhonig gesüßt. Machen Sie sich die Mühe, frische Früchte auszupressen. Es lohnt sich. Als nächstes folgt ein Becher Joghurt oder eine Quarkspeise mit Früchten. Den weiteren Verlauf des Frühstücks bestimmt ganz und gar Ihr Geschmack. Ziehen Sie goldgelben Bienenhonig auf einem Butterhörnchen vor? Oder mögen Sie ein frisches Mohnbrötchen mit kräftigem Käse, delikater Wurst oder gekochtem Schinken? Sie können auch einmal auf den gewohnten Kaffee oder Tee verzichten und dafür eine Tasse leckere heiße Schokolade trinken.

Nach kurzer Zeit werden Sie dieses Wochenendfrühstück nicht mehr vermissen wollen. Sie werden nämlich feststellen, daß es Ihnen Schwung für einen neuen Wochenanfang gibt.

H. I.

„Müllmacher Nr. 1:" Die Haushalte

Der Kampf gegen die Abfallflut wird immer mehr verstärkt

In aller Welt verstärkt man den Kampf gegen die Abfallflut, der sich allmählich keiner mehr erwehren kann. In einigen Stadtteilen New Yorks reichen die vorhandenen Mittel bereits nicht mehr aus, um mit der Müll-Lawine fertig zu werden, und in Japan soll künftig jeder, der auch nur achtlos eine Bierflasche oder eine Blechbüchse in einen Fluß wirft, umgerechnet 300 Mark Strafe zahlen.

In der Bundesrepublik hat Hessen als erstes Land ein „Abfallgesetz" verabschiedet. Mit seiner Hilfe will man nicht nur die Müllbeseitigung der gegenwärtigen und der künftigen Entwicklung anpassen, sondern es bietet auch die Möglichkeit, Verstöße gegen das Wohl der Allgemeinheit zu ahnden.

„Müllmacher Nr. 1" sind die Haushalte. Bereits jetzt fallen in einem Jahr rund 1,4 Millionen Tonnen Müll an, dazu rund 1,7 Millionen Kubikmeter Klärschlamm aus kommunalen Kläranlagen. Bis 1985 wird sich die Menge des Haushaltsmülls um 30 Prozent, des Klärschlamms um 80 Prozent erhöhen.

An zweiter Stelle der Müllerzeugung rangieren Industrie und Gewerbe. Beide produzierten beispielsweise 1971 in Hessen 200 000 Tonnen Abfall, dazu kamen noch 2,3 Millionen Kubikmeter Schlamm aus industriellen Kläranlagen. Beide Zahlen werden sich bis 1985 um 50 Prozent erhöhen. Es folgen die Überreste von des Bundesbürgers liebstem Spielzeug: Autowracks, Altreifen, Altöl und mineralölhaltige Abfallstoffe. Dazu fallen überall die Landschaftsverschandeler unangenehm auf. Sorglos laden sie ausgediente Matratzen oder Omas Sofa auf Waldlichtungen und Spazierwegen ab und begründen damit wilde Müllkippen.

Noch mehr Kopfzerbrechen als die ständige Zunahme der Müllmengen bereitet die sich ständig verändernde Zusammensetzung der Abfälle den Verantwortlichen. War der Müll unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch zum größten Teil wieder verarbeitet oder in Öfen verbrannt worden, so brachte der Beginn der Automatisierung und Massenproduktion bei gleichzeitig sinkender Gebrauchsdauer und immer aufwendiger werdender Verpackung die Lawine dauerhaften Mülls ins Rollen. Kunststoffpackungen, Einwegflaschen und ähnliche Dinge schaffen laufend neue Probleme, denn Kunststoff verrottet nicht — und durch Rauchschäden bei der Verbrennung solcher Materialien sterben die Wälder.

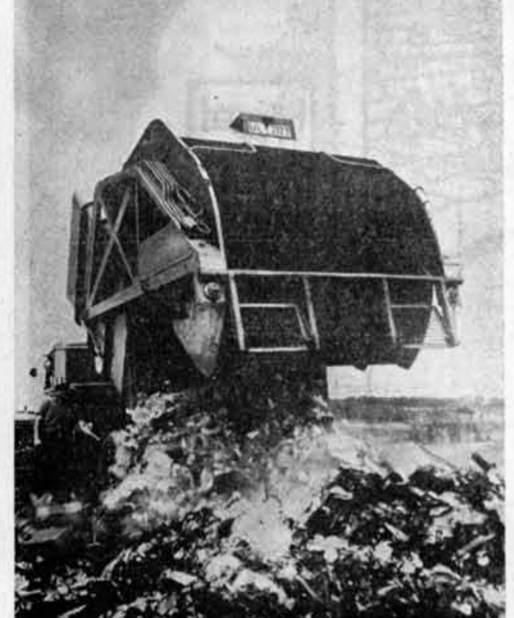
Aber auch die Seuchengefahr erhöht sich: Die Müllkippen müssen mangels Ofenheizung heute auch Rückstände aus der Krankenbehandlung zu Hause sowie aus der Arztpraxis aufnehmen. Krankenhaus- und Schlachthofabfälle, kleine Kadaver und Speisereste vermehren die Krankheitserreger.

Für die Beseitigung des Mülls gibt es drei erprobte Möglichkeiten: die geordnete Ablagerung nicht brennbaren Mülls und die Kompostierung dafür geeigneter Abfälle.

Bei der geordneten Deponie wird der Müll auf zementiertem Untergrund abgelagert. Weitere Sicherheitsmaßnahmen sorgen dafür, daß das Grundwasser ungefährdet bleibt. Müllverbrennungsanlagen sind sehr kostspielig. Bei der Kompostierung wird der Müll zerkleinert, gesiebt, von Metallen befreit und dann zum Verrotten gelagert.

Nach dem neuen Abfallgesetz in Hessen werden Ordnungswidrigkeiten künftig mit Geldstrafen bis zu 50 000 Mark bestraft — beispielsweise, wenn jemand seinen alten Küchenherd auf einer Waldwiese „vergißt". . . Es kann aber auch Freiheitsstrafen geben, wenn jemand Leben und Gesundheit anderer fahrlässig gefährdet. Wer sorglos die ausgelesene Zeitung oder die leere Zigarettenschachtel auf die Straße oder aus dem fahrenden Auto wirft, handelt im Prinzip nicht anders als ein Unternehmer, der mit seinem Abfall das Grundwasser verunreinigt.

Ute B. Fröhlich



Ungeordnete Müllkippen: Von ihnen geht eine ständige Verseuchung des Wassers und der Luft aus Foto BfH

Erika Ziegler-Stege

Eine ostpreußische Liebesgeschichte

Was bisher geschah:

In Ostpreußen hatte die Verfasserin ihn ein Turnier reiten sehen: den Baron, mit dem sie dann Jahrzehnte später auf ihrer Reise in die Schweiz nähere Bekanntschaft schloß. — Jetzt — ein Jahr nachdem sie ihn näher kennengelernt hat — sitzt sie allein in dem Schweizer Haus des Barons. Sie trauert um den inzwischen Verstorbenen und denkt zurück an all das, was er ihr über sein Leben erzählt hat: Von seiner Jugendzeit auf dem ostpreußischen Gut, von seinem ersten eigenen Pony, von seiner Liebe zu den Pferden. Damals hatte er auch Pferdebilder gemalt. Eines seiner Gemälde war dann der Anlaß dafür, daß der Baron begann, der Verfasserin seine Liebesgeschichte zu erzählen, denn diese stand in engem Zusammenhang mit dem Pferdebild.

,Bring's doch auf eine Ausstellung', redete mir mein Onkel zu, ,es braucht ja niemand zu wissen, daß du —. Aber du weißt dann wenigstens, ob was dran ist. Das große Publikum, nicht die ganz Reichen und nicht die ganz Armen, der normale Mensch, der hat doch im allgemeinen einen ganz gesunden Geschmack.'

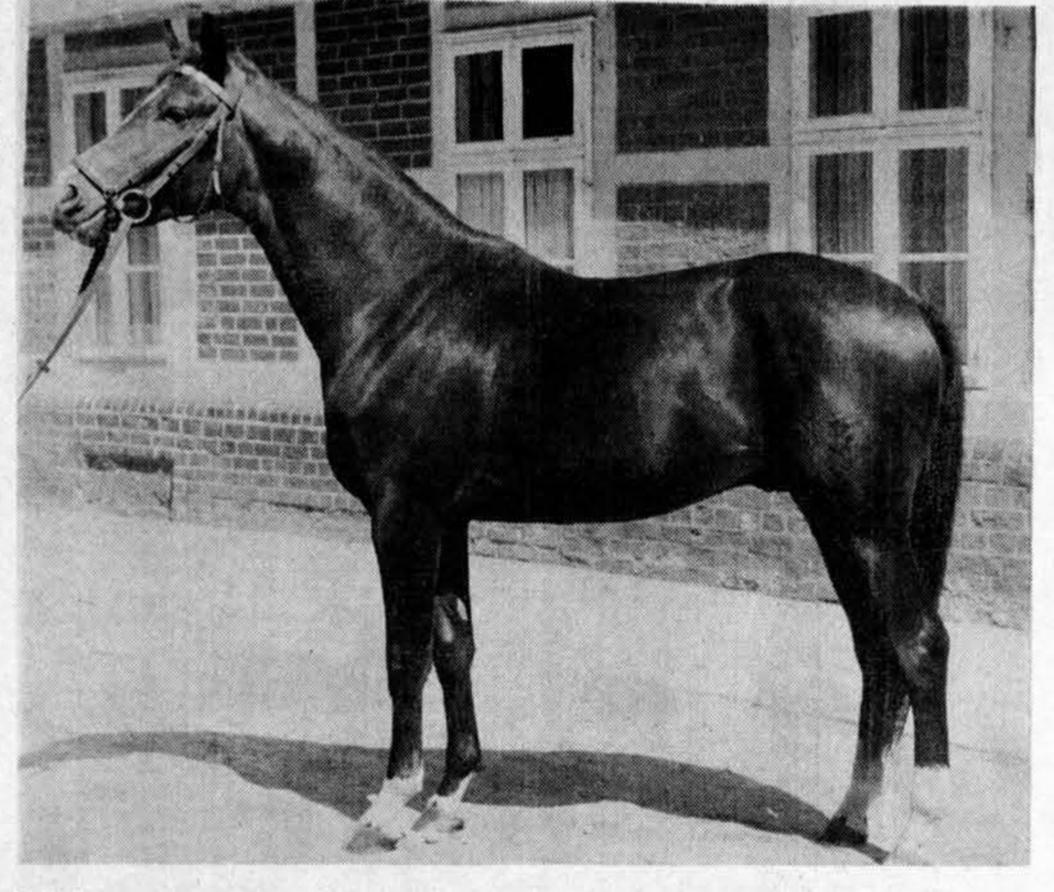
Als ich lachte, krauste er die Stirn und ließ die Augen funkeln: ,Ich hab' dir ja gesagt, es ist etwas dran. Aber was ich sage wo ich doch nichts von der Kunst verstehe —. Nein, nein, laß man gut sein, mein Jung', vielleicht haste sogar recht Von der gemalten Kunst versteh' ich nicht viel, aber von der lebendigen desto mehr' Und er beugte sich zu einem Fohlen herab und betrachtete wie ein solzer Vater diese himmlische Kunst.

Eine Woche darauf ließ ich mich vom Kutscher, dem alten Unruh, an die Bahn fahren. Mein Gepäck bestand aus einer großen Rolle, in der man riesige Gutskarten vermuten konnte.

Der Kunsthändler, den ich aus meinen Kindertagen kannte — meine Großmutter hatte dort häufig Geschenke eingekauft und Familienbilder rahmen lassen —, war mit meinem Plan einverstanden, versprach, das Bild bei der nächsten Ausstellung zu zeigen und versprach, was mir das Wichtigste war, strenge Diskretion.

,Unverkäuflich und ungenannt also?' Er machte ein saures, bekümmertes Gesicht, aber ich blieb dabei. ,Wenn es gefällt, und davon bin ich überzeugt, dann geben Sie mir doch wenigstens die Erlaubnis, Reproduktionen anfertigen zu lassen? Gute Reproduktionen, bei Hanfstaengl zum Beispiel', bat er mich.

,Wenn es gefällt! Dann —' wich ich aus. ,Nicht wahr, dann?' bat er noch einmal.



Trakehner Foto Ingrid Bergmann

,Eine kleine Anzahl.' Ich wollte ihn nicht zu sehr enttäuschen. Und nun hat eines dieser Bilder alle Schrecken überstanden und ist noch einmal aufgetaucht. Und mit ihm die Erinnerung an alles . . . an alles, was sich daran knüpft."

Ich sah sein männlich sympathisches Profil, hörte seine angenehme Stimme und versuchte, mir die Frau vorzustellen, die zu seiner Liebesgeschichte gehörte. Er ließ mir viel Zeit dazu.

Diese Frau — ich hatte schon jetzt eine Abneigung gegen sie. Mochte sie schön und begehrenswert gewesen sein, diesen Mann hatte sie unglücklich gemacht.

„Das Bild fand viel Beachtung. Der Kunsthändler und ich saßen nach unserem Streich in seinem Privatkabinett. Wir amüsierten uns und malten uns noch einmal die Situation aus, falls unser Geheimnis kein Geheimnis geblieben wäre: Baron Feldheim-Wilhelmstal, der bekannte Landwirt und vielversprechende Herrenreiter, überrascht uns als Künstler.

,Ältester Landbesitz kommt unter den Hammer, weil Pinsel und Palette ihn ruiniert haben', lachte ich.

So scherzten wir weiter, kamen dann aber auch auf die Vor- und Nachteile eines großen Betriebes zu sprechen. Mein Kunsthändler, dessen Verwandtschaft zum Teil auch auf dem Lande saß, riet mir, mich zu entlasten, um etwas mehr Zeit für die Kunst zu haben. Einen ordentlichen Rendanten oder eine zuverlässige Rendantin einzustellen, die alle schriftlichen Arbeiten erledigen und die Speicheraufsicht übernehmen könnte.

,Eine Frau?' Ich schüttelte den Kopf und zog die Nase kraus. ,Mit weiblichen Wesen habe ich bisher schlechte Erfahrungen gemacht. Ich brauche nur an meine Kindertage zu denken. Sind sie häßlich, dann sind sie sich und ihrer Umwelt zur Last, sind sie hübsch, dann nehmen die Herzbeschwerden im Umkreis von mindestens fünfzig Kilometer kein Ende. Ich kann doch meinem Inspektor keine solche Belastung zumuten, die eine hübsche Person bedeutet, ob sie will oder nicht.'

,Also ein femininum ist eine Last, so oder so, ob sie schön ist oder grausig?' stellte der kleine Mann fest und schmunzelte mich an.

Ich nickte ernsthaft. ,Und dann — in einem frauenlosen Haushalt hat das seine besonderen Schwierigkeiten. Meine Großmutter starb vor einigen Jahren. Sie sehen doch ein —'.

Er runzelte die Stirn.

,Ich müßte einmal überlegen. Auf jeden Fall werde ich Ihnen jemanden besorgen, auf den Sie sich unbedingt verlassen können. Ganz uneigennützig bin ich hierbei nicht.' Und ein pfiffiges Lächeln war in seinen Augen. ,Künstler zu fördern, die etwas können, ist ja mein Beruf, mein Geschäft. Und Ihnen erweise ich den besten Dienst, wenn ich Ihnen zu Zeit verhelfe!' Er war plötzlich ganz begeistert von seiner glorreichen Idee. Ich ließ ihm die Freude.

,Also, ich schreibe Ihnen. Abgemacht! Spätestens in einer Woche haben Sie Nachricht', sagte er, als ich mich verabschiedete, und seine kleine Gestalt zappelte vor Tatendrang.

Schon am übernächsten Tag kam ein Brief, Telegrammstil:

,Habe alles geregelt. Tritt am Ersten bei Ihnen an. Lebenslauf tadellos, Zeugnisse zufriedenstellend. Äußere Erscheinung: keine besonderen Merkmale. Charakter: gutartig. Gehalt nach Verabredung. Vier Wochen Probe, für beide Teile unverbindlich.

P. S. Besonders zu erwähnen: sehr tierlieb!"

Er wendete sich mir zu: „Daß wir Menschen nicht spüren, wenn etwas Entscheidendes auf uns zukommt!"

Dann blickt er wieder zu dem Wald hinüber, zu den mächtigen Tannen, die seine Geschichte woh. aus tausend schweren Atemzügen kannten.

„Ist es nun ein Mann oder ein Mädchen, fragte ich mich. Sollte ich ein Ferngespräch anmelden und mich erkundigen? Ach, sicher war es ein Mann. Er wußte ja, daß ich aus einleuchtenden Gründen der Weiblichkeit skeptisch gegenüberstand. Aber wenn er nun trotzdem ein Mädchen schickte, war es nicht doch richtiger, anzurufen? Nein! Dieser Telegrammstil war zu belustigend. Und außerdem: freibleibend. Was konnte mir da schon zustoßen?

Fortsetzung folgt



Namensträger

Heinke-Haincke-Heinicke

od. ähnl.

Geben Sie bitte zwecks Familienforschung Ihre Anschriften bekannt.

7230 Schramberg 1, Postfach 115



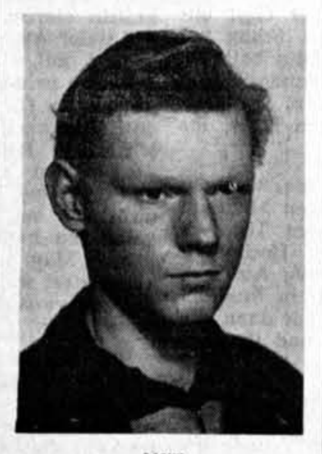
04987

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb. etwa 1943
Augen: grau-blau
Haar: mittelblond

Vermutlich wurde der damals etwa eineinhalbjährige Knabe nach einem Bombenangriff im Jahre 1944 in Königsberg (Pr) anhanglos aufgefunden. Im Oktober 1948 ist er mit einem Transport aus Ostpreußen im Kinderlager Bischofswerda/Sa. eingetroffen.

Bei Auffindung stellte man bei ihm Schielstellung beider Augen fest, die wahrscheinlich von Geburt an besteht.

Zuschr. bitte u. Nr. 30478 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



04957

Name: Peter Bratschke
geb.: 14. 5. 1943 in Aberlin
Augen: braun
Haar: rötlich-blond.

Gesucht wird die Mutter Ella Bratschke, geb. 22. 10. 1916 in Wolfsbruch, Kr. Rastenburg/Ostpr. Sie ist 1942 in Groß Wolfsdorf, Kr. Rastenburg/Ostpr., als Landarbeiterin tätig gewesen. Zuschr. u. Nr. 30477 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Welcher rüstige Rentner ist bereit auf schön gel. Hof im Vorharz (Stadtnähe) im Kuhstall mitzuhelfen? (Kein Melken). Wohnung mit Küche, Bad und Garten vorhanden. Norbert Rosenau, 3411 Brunstein, b. Northeim/Han., Tel: 0 55 51/59 34.

Junges Mädchen mit Liebe z. Landleben kann in unserem Obstbaubetrieb bei bezahlter Mithilfe von Mai bis September Urlaub machen. Anfr. u. Nr. 30543 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Verschiedenes

Wohnung im Weserbergland, 60 qm im Dachgeschoß eines Zwei-Familienhauses, Bj. 1961, 2 Zi., Kü., Bad, Balk., (Garage), Heizg., Beste Aussicht, schö. ruhige Lage, 100 m v. Wald u. Weser, an älteres Ehepaar zu vermiet. Zuschr. erb. an **K. Beyer,** 3451 Rühle, Kr. Holzminden, Am Ehrberg 24.

Bestätigung

In Rentenangelegenheiten suche ich Maria Fietz, Anna Kauschat, Ella Huhn, Anna Popowitsch, Erich Pöschat, Gertrud Metz, bitte melden bei Frau Ella Glandien, geb. Wilk, 4471 Groß Hesepe, Blumenweg 7 früher Königsberg (Pr), Schleiermacherstraße 73.

Suchanzeigen

1920 wurde in Friedland/Ostpr. neben der Molkerei ein großes, massives Haus gebaut. Wie hieß der Besitzer od. d. Bauunternehmer? Ich brauche die Angaben in einer Rentensache. Unk. werden erst. Zuschr. u. Nr. 30548 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Achtung Gerdauen! Wer kennt d. Adresse von Kapellmstr. Herrn Franz Teichert od. seiner Angehörigen aus Gerdauen. Erbitte dringend Auskunft in Rentenangelegenheit. Zuschr. erb. an: **Kurt Gäsert,** 7712 Blumberg, Kirchstraße 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 38/1,58, ledig, gl.-ev., kfm. Angestellte m. häusl. Int., naturliebend u. wanderfreudig, wünscht gleichges. Herrn kennenzulernen, auch Spätaussiedl. (Raum Westfalen). Zuschr. u. Nr. 30403 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 48 Jahre, wünscht Heirat. Zuschr. erb. unter Nr. 30549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamtenwitwe, Anf. 50, sucht Partner(in) pass. Alters zw. Reisen u. Freizeitgestaltung, Raum Hamburg. Zuschr u. Nr. 30522 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland. Welcher Landsmann kommt zu mir? Bin Witwe, 54 J. Haus vorhanden. Zuschr. u. Nr. 30447 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Welche alleinst., unabh., gut auss. Dame bis 60 (kein Omatyp), Nicht., m. eig. Eink. u. guter Allgemeinbldg., geht mit mir eine Wohngemeinschaft ein? Bin Ww. 69/1.69, m. eig. Haus u. ausr. Versorgung. (Raum Hamburg, Schl.-Holst.) Für Reisen u. Fahrten ist ein Wagen vorhanden. Bitte haben Sie keine Hemmungen und schreiben Sie unter Beilage eines Paßbildes m. kl. Steckbrief u Nr. 30526 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 57/1,68, kath., wünscht Ehepartnerin mit Garteninteresse. Zuschr. u. Nr. 30402 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Duisburg: Ostpreuße, 35/1,86, ev., ledig, mit Auto, möchte einfache Dame, Nichtraucherin, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 30503 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Ww., gesichertes Einkommen, sucht einfaches weibliches Wesen, auch Spätaussiedlerin zwecks Heirat oder gemeinsamer Haushaltsführung. Alter unwesentlich. Geräumige Wohnung ist vorhanden. Zuschr. u. Nr. 30434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gedachte Rede von der Kuppel des Weltzirkus

Copernicus am Vorabend der 500. Wiederkehr seines Geburtstages: Wird der Sinn verkehrt?

Eines nur möchte ich im Grunde sagen und es am liebsten dabei bewenden lassen: Selbstredend ist das Weltall eine Entsprechung unserer selbst. Und umgekehrt. Nicht mehr, nicht weniger. Aber genügt euch das denn?

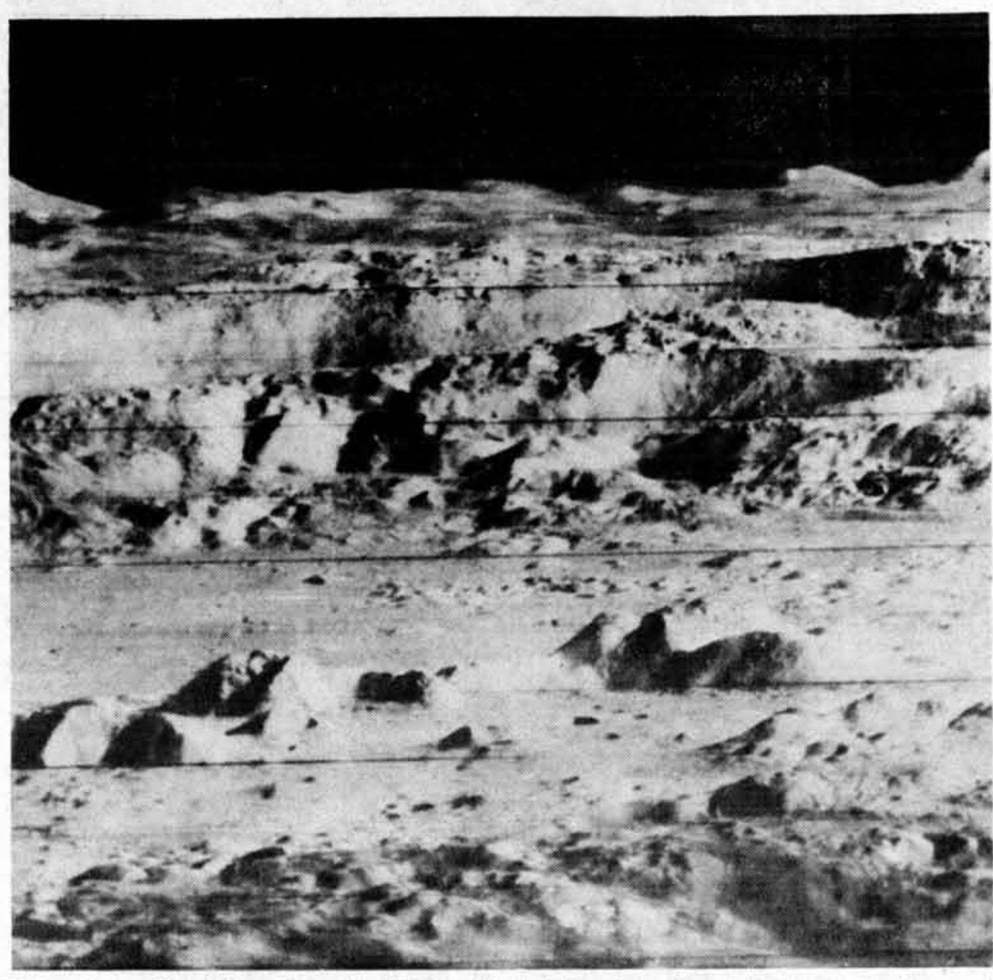
Schickt ihr euch nicht gerade an, den Tag meiner Geburt zu begehen, als sei dies ein Grund zu Feiern ganz eigener Art? Macht ihr nicht einen ganz anderen aus mir, als ich es gewesen bin? Verkehrt ihr nicht den Sinn dessen, was ich gesagt, gemeint und geschrieben habe, in das Gegenteil?

Ich, der Revolutionär — aber nicht der Erde, sondern des Himmels —, ich, Ausrufer eines Gottes, dessen Liebe nicht im gewöhnlichen, ja ketzerischen und unmoralischen Sinne lieb ist — ich sollte so etwas wie ein Volk-über-alles-Steller sein — damit ein Volk sich über ein anderes erhaben fühlen, seine Höherwertigkeit an mir beweisen könne? Meint ihr, ich, der ich durch meine Messungen und Schlüsse, das ganze wissenschaftliche Gehabe, eins vor den stolzen Kopf bekommen habe — ausgerechnet ich könnte euch dazu ermuntern, mit stolzen Köpfen einherzugehen, gar mit meinem Porträt in der Mitte?

Seid ihr wirklich so naiv wie die Großsprecher, die mittelalterlichen Beschimpfer der feindlichen Heere vor der Schlacht? Tut ihr vielleicht, indem ihr vorgebt, meine Geburt und mein Dasein feiern zu wollen, nur ein Naheliegendes um eines ganz anderen Zweckes willen? Seht ihr das Weltbild gar nicht mehr, um dessen willen ich meine Ruhe verloren habe? (Ihr habt sie offenbar immer noch!) Jene Ruhe ziele ich an, die nichts mit der sittlichen Güte, mit der vermeintlichen Ordnung zu tun hat, die zugegeben für Augenblicke relative Beruhigung schafft, sondern die im Weltganzen ruht. Darin aber suchen wir mit menschlichen Maßstäben meßbare Güte und Ordnung vergeblich.

Zugegeben: Ich habe über der Erkenntnis, daß das Weltall überhaupt keine Gewißheit zuläßt — außer der Annäherung, die uns durch unsere Anstrengungen möglich ist —, fast den Verstand verloren. Ins Zentrum dringen wir nicht vor. Die Mitte ist in uns verborgen. Auch die eigene. Denn — wie gesagt — das Weltall ist eine Entsprechung unserer selbst. Und umgekehrt.

Es ist schwer zu fassen, was ich plötzlich entdeckte, als ich um mich blickte. Dabei ist all dies so offenkundig: die Lächerlichkeit, zu der Selbstgerechtigkeit führt, die Karikatur, zu der Menschen werden, wenn sie sich in alleinseligmachenden Ansichten und Begriffen produzieren. Es ist etwas Ähnliches wie das unentwirrbar scheinende Undurchdringliche im Kosmos. Und es birgt trotz aller Ungewißheit eine Chance in sich. Freilich muß man, um wenigstens einen Ansatz zu ihrer Nutzung zu finden, eine Voraussetzung zulassen: Die Komödie muß so wahr wie die Tragödie sein dürfen. Erst wenn ihr dies, was ich euch leider sagen mußte, akzeptiert, hat das Ganze für euer Leben einen Sinn. Nicht als lähmendes Wissen, sondern als provozierendes Nichtwissen jenseits des Wissens, das als Absurdität eine absurde Wirklichkeit unter den Menschen geradezu will ... **Wolfgang Schwarz**



Blick auf den Mond: Der Copernicus-Krater. Dies ist eine der ersten Aufnahmen, die die amerikanische Fotosonde „Lunar Orbiter 2" im Jahre 1966 machte. Foto dpa

In himmlischer Ferne

Frau am Steuer — Anno 1934

Meinen Führerschein machte ich 1934, kaum der Schule entronnen, in Berlin. Es war damals nicht mehr selten, aber doch etwas kurios, wenn ein junges Mädel diesen Mut aufbrachte. So wurde ich denn auch von den anderen Lehrgangsteilnehmern, angehenden Taxifahrern, teils mißtrauisch, teils neugierig gemustert.

Unser Lehrer war ein kleiner, temperamentvoller Urberliner. Er gab sich trügerisch jovial, aber: „Ick kann ooch anders, meine Herrschaften, wer nich spurt, kricht det zu spür'n!"

Alles schmunzelte, ich nicht.

Der Unterricht befaßte sich, im Gegensatz zum heutigen, vor allem mit den Innereien eines Kraftfahrzeuges. Ich verstand davon nur knapp ein bißchen und verlegte mich einfach aufs Auswendiglernen. Das ging so lange gut, bis der Lehrer vom Buchtext ab und in kniffige Seitenfragen einbog. Da saß ich fest und wurde von allen Seiten mitleidig belächelt.

„Na, Frollein Stoeckel, denn woll'n wa mal!" Mit diesen Worten begann endgültig der Lehrzeit zweiter Teil. Ich wurde hinter dem Steuerrad auf die Menschheit losgelassen. Alles ging leidlich. Ein Mitschüler, im Fond des Wagens, vertraute meinen Fahrkünsten so unbedingt, daß er sich in aller Ruhe eine böse qualmende Zigarette ansteckte. Durch ihren Dunst sah ich, wie eine Straßenbahn vor mir Anstalten machte, an ihrer Haltestelle zu stoppen.

„Wat is hier nu zu beachten?"

Ich lieferte die richtige Antwort: Anhalten und warten, bis alle Menschen aus- und wieder eingestiegen sind.

Der Andrang bei meiner Tram war groß.

„Na Frollein, wenn det nu hier so lange dauert, wie wär't denn, übahol'n Se doch einfach von links."

Ich fand den Vorschlag großartig und zögerte keinen Augenblick, ihn durchzuführen. Was dann eintrat, glich einer kleinen Katastrophe. Als ich mitten auf der Straße und den Schienen herumgondelte, fuhr meine Bahn ab und eine zweite kam von vorne. So nahmen mich die beiden Verkehrsmittel buchstäblich in die Zange.

Mein Lehrer war nur in der allerersten Sekunde sprachlos: „Ja Himmel, Ar . . . und Ziechenkäse! Wer hat Ihnen denn jebor'n! Wohl total meschugge, wa?"

Ein Schupo nahte, die Menschentraube entstand und vergrößerte sich schnell nach Berliner Art. Die Straßenbahnen versuchten, mich von den Schienen zu bimmeln.

Der Lehrer setzte sich ans Steuer und fuhr den Wagen vorsichtig zwischen den Bahnen hindurch und von den Schienen herunter.

„Aber Sie haben doch gesagt, ich sollte . . ."

„Sooo, ha ick det? Ick wollte Ihnen bloß mal auf'n Zahn fühl'n, ob Se nun wirklich Bescheid wiss'n, Sie Miesmuschel! Det eine kann ick Ihnen flüstern: Ihr Führerschein, der liecht ja nu in himmlische Ferne, liecht der!"

Unseren Mitfahrer hatte das ganze Malheur weit weniger erregt, er stellte nur seelenruhig fest: „Det kost Se ne Laache!" Es half nichts; zünftig die Ellenbogen auf dem runden Kneipentisch aufgestützt, zischte ich 'ne Weiße mit'm Schuß' durch meine arme Jungmädchenkehle. Den vorher kredenzten, kleinen Kurzen' goß ich meinem Fahrlehrer heimlich auf die Schuhe.

Nach diesem alkoholischen Opfergang nahm ich fleißig Fahrunterricht. Entgegen den düsteren Prognosen meines Lehrers rückte die Prüfung dadurch doch wieder in irdische Nähe; wenig später bestand ich sie klopfenden Herzens. Als mir der gestrenge Lehrer den Führerschein mit einem schmerzenden Händedruck übergab, meinte er trocken dazu:

„Also Frollein Stoeckel, imma hübsch uff de Straßenbahnen achten, wa, denn kann nie nischt passier'n."

*

Sitze ich heute am Steuer meines Wagens, und es stoppt eine Straßenbahn an ihrer Haltestelle oder zeigt mir bimmelnd an, daß sie dies in Kürze vor hat, dann höre ich es wie Posaunen aus ‚himmlischer Ferne' und halte, halte, halte — bis auch kein Mäuslein mehr aus selbiger Bahn aus- und wieder eingestiegen will. **Heinke Frevert**

Ein geliehener Frack als Heiratsvermittler

Mein Freund Anton war ein Klotz, ein Kerl wie ein Kleiderschrank, dabei von rührender Gutmütigkeit und nahezu kindlicher Schüchternheit, die in krassem Gegensatz zu seinem gewalttätigen Äußeren stand.

Wir waren als Ingenieure bei der gleichen Firma tätig und bemühten uns in ihrem Auftrag um den Bau einer Eisenbahnbrücke, die unweit einer südwestdeutschen Großstadt eine der damals geschaffenen Autostraßen überqueren sollte. Dort hatten wir einen Kreis froher junger Menschen kennengelernt, mit dem wir allwöchentlich zusammentrafen.

Anton war meist ein recht stiller Gast unserer vergnügten Unternehmungen. Schon bei einer unserer ersten Zusammenkünfte hatte er ein reizendes junges Mädchen kennengelernt, das er in seiner schüchternen Art verehrte, ohne daß er je den Mut gefunden hätte, ihr seine Neigung zu offenbaren.

Auch Brigitte, so hieß die Schöne, war ein wenig stiller als die anderen jungen Mädchen unseres Kreises. Als eine von vier Töchtern eines nicht sonderlich begüterten Hochschulprofessors der Stadt, hatte sie wenig Aussicht, je die nötigen Mittel zum erhofften Studium beschaffen zu können. Aber da kam dann die Sache mit dem Frack dazwischen und ihr Studium erübrigte sich vollends.

Als der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hatte, lud die Presse der Stadt zu ihrem alljährlichen Sommerfest ein. Unsere Freunde beschlossen einstimmig, daß wir das Fest unbedingt mitmachen müßten.

Für uns beide, die wir auf unserer Baustelle in einer recht primitiven Baracke lebten, entstand ein Problem, dessen Schwierigkeit wir erst im letzten Augenblick erkannten: Wir hatten nichts anzuziehen!

Mit unseren recht saloppen Flanellhosen und den für die Wochenendausflüge jeweils frisch gewaschenen, einzigen anständigen Hemden, die wir neben unserer derben Arbeitskluft hatten, konnten wir nicht zu dem Fest gehen. Um uns von daheim passende Anzüge schicken zu lassen, war es zu spät.

Nun kann man sich wohl für festliche Gelegenheiten einen Frack oder etwas ähnlich Pompöses in einem Verleihinstitut beschaffen, nicht aber einen gut sitzenden Sommeranzug. Also mußten wir uns für Fräcke entschließen. Für mich war das Problem bald gelöst. Mir paßte damals so ziemlich jeder Anzug, wenn er nur in der Länge richtig war. Anders war es bei Anton. Für seine Athletenfigur war einfach nichts Passendes zu finden. Erst im dritten Geschäft, das wir kurz vor Ladenschluß in einer kleinen Gasse ausfindig machten, fanden wir einen Frack für ihn, in den er einigermaßen hineinging. Allerdings mußte er heftige Bewegungen vermeiden, um nicht aus den Nähten zu platzen.

Beim Umkleiden machten wir die peinliche Entdeckung, daß Antons Frack wohl in den Schultern einigermaßen saß, das hatten wir ja schon in dem Verleihgeschäft festgestellt, nicht aber im Hosenbund. Nur wenn er den Leib kräftig einzog, konnte er die Hose schließen. Ein tiefer Atemzug sprengte die Knöpfe jedoch wieder auf. Um einen Unfall zu vermeiden, schnallte er den Leibriemen fest über der Hose zusammen. Das war nicht sehr stilgerecht, aber doch zweckmäßig. Verlieren konnte er so die schwarzen Beinkleider nicht mehr, aber mit dem Atmen mußte er doch vorsichtig sein; denn so eine Hose hat ja an der Vorderseite nicht nur am Bund Knöpfe. Auch die tiefer gelegenen hatten die häßliche Tendenz aufzugehen. Mag sein, daß die Knopflöcher etwas ausgeleiert waren, jedenfalls zeigten einige Bewegungsversuche, daß äußerste Vorsicht am Platze war.

Wir kamen mit Verspätung zum Fest und wurden mit lautem Hallo von unseren Freunden begrüßt. Außer einigen älteren Herren und den Kellnern waren wir die einzigen befrackten Gäste des Balles. Anton stand ein wenig steif inmitten der uns umringenden Freunde. Hin und wieder schaute er verstohlen an sich hinunter, um zu prüfen, ob die Knöpfe noch alle ihre verantwortungsvolle Pflicht täten. Der besondere Schnitt eines Frackes mußte jedes Versagen sehr schnell und peinlich offenbar werden lassen.

Noch war alles in bester Ordnung.

An einem großen Tisch unmittelbar an der Tanzfläche saß Brigitte im Kreise ihrer Schwestern, zusammen mit dem gestrengen Herrn Vater und der rundlichen Frau Mama. Anton hatte sie bald erspäht. Sie sah bezaubernd aus in ihrem weißen, duftigen Organdikleid, dessen weit gebauschter Rock sie wie eine kleine Krinoline umgab.

Wir tanzten und waren guter Dinge. Auch Anton hatte seine reizende Brigitte geholt, nachdem er zuvor von dem Herrn Professor in ein kurzes, wohlwollendes Gespräch gezogen worden war und der Frau Mama die Hand geküßt hatte. Die Knöpfe hatten die dazu nötige tiefe Verbeugung gut überstanden.

Anton war selig und er vergaß in seinem Glück die trügerische Sicherheit der überbeanspruchten Knöpfe. In einer Tanzpause, im dichten Gedränge der in die Hände klatschenden Paare, schaute er wieder einmal vorsichtig an sich hinunter.

Er erstarrte! Nicht nur ein Knopf — alle hatten sie den Dienst aufgegeben.

Jeden Augenblick konnte der Tanz weitergehen. Die tanzlustigen Gäste klatschten wie besessen. Auch Brigitte hatte sich dem Orchester zugewandt und schlug die Hände ineinander. Die langen Enden ihres hauchdünnen Schals, den sie um die Schultern gelegt hatte, hingen zu beiden Seiten herab und umgaben sie wie eine duftige Wolke.

Anton trat dicht an seine reizende Tänzerin heran und suchte in fliegender Hast die Unordnung seines Anzuges zu beseitigen. Es gelang, ehe die Musik von neuem zu spielen begann. Erleichtert atmete er auf.

In seiner Freude, die peinliche Panne rechtzeitig entdeckt und behoben zu haben, drückte er Brigitte in dem nun folgenden Tanz ein wenig heftiger an sich, was ihr sichtbar Freude machte; denn sie schmiegte sich zärtlich in seine Arme und lächelte ihn glücklich an.

Dann war der Tanz beendet. Sie hatten nur wenige Schritte bis zum Tisch des Professors zu gehen, wo Anton sich mit einer korrekten Verbeugung von seiner Tänzerin verabschiedete. Doch als er sich abwandte, um zu unserem Platz an der gegenüberliegenden Seite der Tanzfläche zu gehen, fühlte er sich behindert.

Er hatte in der Hast den Schal seiner Holden mit eingeknöpft und zog ihn nun im Weggehen dem erstarrenden jungen Mädchen von den Schultern.

Es war entsetzlich.

Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Anton im Erdboden versinken zu müssen, doch dann hatte er sich gefaßt.

Er machte kurz kehrt, trat hinter den Stuhl Brigittes und bat mit vor Erregung rauher Stimme den Professor um die Hand seiner Tochter.

Später am Abend, Anton war keinen Schritt mehr vom Tisch seiner zukünftigen Schwiegereltern gewichen, steckte ihm die Frau Mama zwei kleine Sicherheitsnadeln zu, die sie für alle Fälle immer in ihrem Pompadour mit sich zu führen pflegte. **Michael Hardt**



Ein technisches Wunderwerk ist das Auto auch heute noch für viele Frauen Foto BfH

»Ich schweige, um zu denken«

Zum 169. Todestag des Philosophen: Eine Anekdote um Kant

Es war im Spätherbst, am Ende des 18. Jahrhunderts. Früh wurde es dunkel in den Straßen von Königsberg. Ein kalter Ostwind sauste in den Bäumen am Weg, Nebel netzte die Straßen, und lautos tanzte das letzte bunte Laub des Jahres auf und ab. Schnee lag in der Luft. Bald würden die weißen Flocken vom Himmel fallen, dicht und dichter, und alle störenden Laute auffangen. Nur das Tuten der Schiffe würde man dann noch um diese Stunde hören, den Glockenklang vom hohen Turm, das grelle Schreien der Haffmöwen und das silberne Läuten der vielen Schlittenglöckchen.

An diesen dunklen Abenden wurde es um so heller in den schönen Häusern der Königsberger Kaufherren, die ihre Freunde zur „Tischgesellschaft" luden. Dann blitzte auf den Tischen kostbares Porzellan. Ererbtes Silber wurde aus eichenen Truhen hervorgeholt, und in kristallenen Kelchen funkelte edler Wein. Küche und Keller boten den Gästen das Beste. Man lebte gut im alten Königsberg, und man liebte auch die heitere und gescheite Rede. Deshalb wurde der Philosoph Kant oft und gern in die vornehmen Kaufmannshäuser eingeladen. Er war an diesen Abenden ein heiterer Gesellschafter, der die Freunde mit Witz und Anmut zu unterhalten wußte. Auch ein gutes Essen schätzte er sehr, das war allgemein bekannt.

Einmal nun war er in einem besonders reichen Hause eingeladen und genoß voller Freude die schöne Umgebung, das delikate Mahl, den funkelnden Wein. Nur die sonst so witzige Unterhaltung wollte diesmal nicht gelingen. Zu den Gästen gehörte an diesem Abend auch eine sogenannte „gelehrte Frau", wie sie damals noch ganz selten waren. Diese zwar gescheite, aber von ihrer Klugheit allzu sehr überzeugte Dame sprach nur von sich und ihrem Wissen und Können. Sie ließ kaum jemand sonst zu Worte kommen. Schweigend saß der Philosoph vor seinem Weinglas. Da fragte ihn der Gastgeber, warum er denn heute so still sei und sich gar nicht an der Unterhaltung beteilige.

„Ich schweige", sagte Kant leise, „um desto mehr zu hören und zu denken, mein Freund. Wenn es Ihnen aber gelingen sollte, die gelehrte Dame mir gegenüber zum Schweigen zu bringen, dann will ich Ihnen allen sogleich erzählen, was ich in diesen Minuten gedacht habe." Und er zwinkerte seinem freundlichen Gastgeber dabei mit amüsiertem Lächeln zu.

„Silentium!" rief dieser, nun plötzlich, und brachte die redelustige Königsbergerin damit wirklich zum Schweigen. „Unser Freund Kant wird uns jetzt eine Probe seines augenblicklichen Denkens geben!"

Lächelnd begann der Philosoph: „Eine Frau soll sein und soll nicht sein wie ein Echo. Eine Frau soll sein und soll nicht sein wie eine Stadtuhr. Eine Frau soll sein und soll nicht sein wie eine Schnecke!"

Die Runde schwieg staunend, bis einige Gäste Kant drängten, sich doch näher zu erklären. Er fuhr fort:

„Eine Frau soll sein wie ein Echo. Das heißt, sie soll ohne Übertreibung, mit weiblicher Bescheidenheit, treu und wahr nur das Gehörte wiedergeben. Sie soll aber auch nicht sein wie ein Echo; das heißt, sie soll sich nicht stets und überall selbst hören.

Eine Frau soll sein wie eine Stadtuhr. Das heißt, sie soll so regelmäßig und musterhaft in ihrer eigentümlichen weiblichen Bestimmung sein wie eine Stadtuhr. Aber sie soll auch nicht sein wie eine Stadtuhr. Das heißt, sie soll nicht überall gehört werden.

Eine Frau soll sein wie eine Schnecke. Das heißt, sie soll ebenso sittsam und so häuslich eingezogen leben wie eine Schnecke unter ihrem Dache. Aber eine Frau soll auch nicht sein wie eine Schnecke. Das heißt, sie soll nicht überall umherkriechen!"

Kant schwieg. Die Zuhörer hatten verstanden. Lautes Lachen und Bravorufen erfüllte den Raum. Die Gläser klirrten. Auch der Philosoph Immanuel Kant nahm sein Glas in die Hand und leerte es leise lächelnd zum Lob der deutschen Frauen. Die gelehrte Dame aber nahm sich die Lehre zu Herzen. An diesem und an den folgenden Abenden sprach sie weniger von sich und ihrem Wissen. Dem Philosophen nahm sie gescheiterweise den Hinweis nicht übel, sondern führte mit ihm noch manche heitere und geistvolle Unterhaltung, sich und anderen zur Freude.

Lydia Kath



Immanuel Kant — der Weise von Königsberg. (Aus ‚Königsberg im Spiegel alter Graphik', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Land meiner Träume

Der Erlkönig-Autor las in Hamburg



„Michel Tournier — Der Erlkönig — Roman — Hoffmann und Campe" — war auf jedem der vielen Bücher zu lesen, die da auf zwei großen Tischen ausgebreitet lagen. Die meisten Besucher hatten jedoch bereits ihr eigenes Exemplar mitgebracht.

Am 25. Januar hatte die deutsch-französische Gesellschaft „Cluny" e. V. zu einer Autorenlesung in das Atlantic-Hotel in Hamburg eingeladen. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages hatte die Gesellschaft im Rahmen des Kulturaustausches zwischen beiden Ländern den französischen Schriftsteller nach Hamburg gebeten.

Für den Roman „Der Erlkönig" (wir brachten in Folge 44/1972 eine ausführlichere Besprechung) wurde Michael Tournier mit dem bedeutendsten französischen Literaturpreis, dem „Prix Goncourt" ausgezeichnet. „In keinem Werk der Nachkriegszeit wurde die Weite und Schwermütigkeit Ostpreußens so sichtbar, wie in diesem Roman des jungen französischen Schriftstellers." — So stellt der Verlag dieses Buch vor. Der Autor selbst bekannte sich bei der Lesung zu seiner tiefen Beziehung zu Ostpreußen und erzählte den Zuhörern schmunzelnd von dem Brauch des „Rubbeljack".

Unser Foto zeigt ihn während der Lesung.

V. P.

Die Persönlichkeit der Umwelt opfern?

Eine Stellungnahme zu der west-östlichen Auseinandersetzung zwischen Geist und Materie

In der heutigen Auseinandersetzung zwischen dem Westen und dem Osten, die im Grunde genommen nichts anderes als eine Auseinandersetzung zwischen Geist und Materie ist, versucht der Osten auf Schritt und Tritt jegliches Geschichtsbewußtsein zu unterdrücken. Es geht so weit, daß vom Osten her die Forderung gestellt wird, auf die Geschichte ganz zu verzichten, sie den „Realitäten" zu opfern und selbst in der Schule durch eine „Gegenwartskunde" zu ersetzen.

Oberflächlich betrachtet, mag manch einer zu dem Schluß kommen, es gehe hier um „Auffassungsfragen" zwischen Welten, die sich verschieden entwickelt haben und demzufolge zu verschiedenen Problemen verschieden Stellung nehmen.

Dringt man aber tiefer, so wird man bald zu dem Schluß kommen, daß hier über einen schrankenlosen Materialismus der einzelne dem Kollektiv, die Persönlichkeit der Umwelt — und zwar einer ganz bestimmten Umwelt! — geopfert werden soll.

Einen „Schlüssel" zu diesem Problem finden wir — vom Osten kommend — in dem jüngsten Buch des Nobelpreisträgers Alexander Solschenizyn.

„Nicht im Dorf sollst du suchen, in dir selbst sollst du suchen". Dieses Wort steht am Ende des 58. Kapitels:

In diesem Kapitel berichtet Solschenizyn von einem „Streitgespräch" zwischen der Professorin Andosérskaja und zwei ihrer Studentinnen. (Nicht ohne Grund hat diese Dozentin ihren Professortitel in Paris erhalten!) Sie hat eine Vorlesung über das „Mittelalter" angekündigt und rechtfertigt diese wie folgt:

„Wenn man das Mittelalter weglassen wollte, würde die Geschichte des Abendlandes auseinanderbrechen, und von den Fragmenten der neueren Geschichte könnten Sie genau so wenig verstehen."

Die Studentin Warja wendet ein:

„Aber praktisch beginnt die Geschichte des Abendlandes und alles, was wir daraus lernen müssen, mit der großen Französischen Revolution . . ."

„. . . mit der Aufklärung", ergänzt eine andere Studentin.

Doch die Professorin tadelt die beiden Mädchen:

„Das ist der Fehlschluß eines voreiligen Denkens, den ersten besten Ast für den Baum zu halten. Die westliche Aufklärung ist nur ein Ast der abendländischen Kultur und durchaus nicht der fruchtbarste, vielleicht. Es setzt am Stamm an, nicht an der Wurzel."

Was denn wichtiger wäre, möchte eines der Mädchen wissen.

„Nun", meint die Professorin, „dann ist das geistige Leben des Mittelalters wichtiger, wenn Sie so wollen. Ein so intensives geistiges Leben, mit einer solchen Priorität des Geistigen gegenüber der materiellen Existenz kannte die Menschheit weder vorher noch später."

Doch nun wird sie mit Fragen bestürmt, die unmittelbar aus dem „östlichen Heute" kommen:

„Können wir es verantworten, unsere Kräfte heute dem westlichen Mittelalter zu widmen? — Was trägt dies zur Befreiung des Volkes bei? — Und zum allgemeinen Fortschritt?"

Solschenizyns Professorin zeigt sich keinesfalls verlegen. Klar und deutlich erwidert sie:

„Geschichte ist nicht Politik, wo ein Schwätzer das nachplappert oder widerlegt, was ein anderer Schwätzer von sich gegeben hat. Der Stoff der Geschichte sind nicht die Ansichten, sondern die Quellen. Die Folgerungen ergeben sich von selbst, zuweilen auch gegen uns. Die freie Erkenntnis muß unabhängig sein. . ."

Und gleich wieder der „übliche" Einwand des „Heute":

„Aber wenn diese Folgerungen den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft widersprechen?"

Und ein zweiter Einwand:

„Um heute handeln zu können, brauchen wir nur eine Analyse der sozialen Verhältnisse und der heutigen wirtschaftlichen Bedingungen."

Diese Einwände scheinen der Professorin wie gerufen zu kommen. Jetzt kann sie das Fazit ziehen:

„So wäre es, wenn das Leben der Persönlichkeit tatsächlich durch die empirische Umwelt bestimmt wäre. Das wäre auch das einfachste, die Schuld läge immer bei der Umwelt, man brauchte nur die Umwelt zu verändern. Aber außer der Umwelt gibt es noch geistige Tradition, Hunderte von Traditionen! Und außerdem gibt es das geistige Leben des einzelnen Menschen, und darum, selbst im Widerspruch zur Umgebung, die persönliche Verantwortung dieses einzelnen für das, was er tut und was die anderen in seiner Gegenwart tun."

Die skeptische Studentin wird plötzlich hellhörig.

„Persönliche Verantwortung des einzelnen, ist das nicht gut?" fragt sie. „Immer nur Umwelt und Umwelt — was bleibt dann von uns übrig, was ist dann jede von uns — eine Null?"

Bei der „Null", beim „Nichts" also endet die östliche Forderung.

Die mahnende Stimme eines Dichters wie Solschenizyn, die in historischen Passagen genauso wie in gesellschaftlichen immer wieder durchklingt, und unterschwellig Akkorde wachzurufen versucht, die an Menschenwürde und menschliche Unabhängigkeit, an freie Erkenntnis der Persönlichkeit, kurzum, an die Grundrechte der Menschheit mahnt, die auch der Staat, in dem er heute lebt und leben muß, in der Charta der Vereinten Nationen „rein äußerlich" anerkannt hat, sollte uns nachdenklich stimmen. In der dichterischen Gestaltung des Dialoges werden hier Weltbilder miteinander konfrontiert und nach ihren Werten gemessen.

„Geschichte ist nicht Politik"; doch bedarf sie der Politik nicht, so bedarf doch umgekehrt die Politik der Geschichte. Der Primat des Geistes ist für den abendländischen Menschen unverlierbarer Besitz, nicht eines Geistes, der im Vorfeld der Politik verblutet, sondern eines Geistes, der die Politik zu veredeln, vom bloßen „Geschwätz" zu menschenwürdiger, freier Erkenntnis zu erheben vermag.

Georg Hermanowski

Zwei deutsche Bücher zur Probe

Anhaltende Schulbuchnot im Deutschunterricht in der UdSSR

In großer Aufmachung kündigt die in Moskau herausgegebene deutschsprachige Wochenzeitung „Neues Leben" in ihrer ersten Januarausgabe 1973 ein besonderes Ereignis an: das Erscheinen „zweier langersehnter Lehr- und Lesebücher für den muttersprachlichen Deutschunterricht in der Oberschule", wie es wörtlich heißt. Seit 1966 sei an diesen Büchern „gearbeitet und geschustert, geändert und gemodelt" worden — nun habe nahezu alles seine Richtigkeit: die Schüler könnten sich mit der deutschen Literatur vertraut machen — und zwar hauptsächlich mit der „DDR-Literatur". — Nahezu alles hat, wie gesagt, der Zeitung „Neues Leben" zufolge, seine Richtigkeit. Nur eine Schwierigkeit gebe es noch: es gelte „jetzt erst einmal die Bücher zu beschaffen"!

Nanu, wird der Unkundige überrascht fragen: Ist es denn mit dem Erscheinen dieser Bücher, wenn man sie schon in der Presse bespricht, nicht getan? Mit der Antwort hält „Neues Leben" nicht hinterm Berge zurück: die Lösung des Problems werde noch viel Mühe kosten, denn die Auflage sei mehr als bescheiden: sie betrage 5000 bzw. 7000 Exemplare! (Und dies bei einem zehn- bis zwanzigmal so großen Bedarf!) Wörtlich heißt es: „Die Bücher sind nämlich probeweise erschienen und sollen den Wünschen der Leser gemäß und auf Grund ihrer kritischen Bemerkungen erst neu erarbeitet und verbessert werden."

Nach sechs Jahren Vorarbeit, nach ebensolangem „Ändern und Schustern" also erst einmal zwei Bücher zur Probe. Was hat sich nur die NL-Redaktion als Ausweg erdacht? Auch darüber gibt der Artikel in schöner Offenheit Auskunft: „ . . . . ‚Neues Leben' hat mit dem Buchversand abgesprochen, daß die (sehr starken) Bestellungen aus Transkaukasien und Zentralrußland bis auf weiteres gesperrt werden, damit erst Omsk, Orenburg, der Altai und Kasachstan versorgt werden."

Kommt eine solche Mitteilung nicht aber glattem Aufruf zum Klassenhaß gleich? Was haben wohl die armen deutschen Lehrer und Schüler in Zentralrußland und Transkaukasien verbrochen, daß man sie für ihre umfangreichen Bestellungen jetzt mit einer totalen Auslieferungssperre bestraft? Hat man dort etwa sein Abonnement-Soll gegenüber dem „Neuen Leben" nicht erfüllt? Ist man mit den Bezugsgebühren im Rückstand? Um aber dem gesamten Rätselspiel die Krone aufzusetzen, lautet in offenkundiger Verkehrung der verwirrenden Tatsachen die vierspaltige Überschrift des Artikels „Nun sind sie da!" Und wenn das es noch eben so verstanden — das jedenfalls geht aus dem NL-Artikel hervor —, als seien ein paar tausend Schulbuch-Lose „zur Probe" für vielleicht vom Glück begünstigte, in Vorzugs-Rayons lebende, seit sechs Jahren gleich Lotteriespielern hoffende und bangende Schüler und Lehrer erstmal angezeigt worden.

O du böses kapitalistisches Schulsystem, in dem jeder Schüler das Lehrbuch kaufen muß, das jeweils gerade empfohlen wird oder gefragt ist, und in dem keine Chance besteht, daß eine Zeitungsredaktion die Buchauslieferung mal gerade sperren lassen kann, bis die Bücher anderswo abgesetzt sind und dann für mindestens wieder ein paar Jahre keine Aussicht auf die Bewilligung eines neuen Papierkontingents für den Nachdruck einer Neuauflage besteht. . .

E. Ritter

Ein eigenes Brandzeichen für jedes Gestüt

Die Pferdezucht des Deutschen Ordens legte den Grundstein für spätere Arbeit — Von Gerd Stolz

Als König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 das Stutamt bei dem kleinen Domänenvorwerk Trakehnen nördlich der Rominter Heide gründete und damit die Entwicklung der gesamten Pferdezucht in Ostpreußen auf Jahrzehnte bestimmte, hatte dieser Zweig planmäßiger Tierzucht bereits eine glanzvolle Epoche unter der Herrschaft der Ritter des Deutschen Ordens durchlebt. Diese Vertreter alten deutschen Rittertums aus den vornehmsten Geschlechtern im damaligen deutschen Sprachbereich haben für das Geistes-, Kultur- und Wirtschaftsleben Ostpreußens Vorbildliches geleistet. In ihrer gesamten Politik waren sie auf das Pferd in mannigfacher Form angewiesen, so daß es kein Wunder ist, daß ihre grundlegenden Arbeiten im Bereich der Pferdezucht bis in die Gegenwart wirksam blieben.

Der Deutsche Orden verfügte mit seinen großen Erfahrungen und seiner inneren Eigenart über Staatsmänner und Beamte, die ihr Wissen und Können dem planmäßigen Aufbau des neuen Staatsgefüges uneingeschränkt zur Verfügung stellten. Seine Einrichtungen, gewachsen aus dem Blick für die Fragen des Lebens mit seinen Gegebenheiten und Anforderungen, waren mustergültig und richtungweisend. So war zu jener Zeit und insbesondere bei der damaligen Bevölkerung Ostpreußens der Aufbau von Gestüten zur planmäßigen Zucht — für uns heute eine Selbstverständlichkeit und kaum der Rede wert — etwas völlig Neues, für das es keine Parallele gab. Hierbei darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Orden als eine weltliche Macht großer politischer und militärischer Bedeutung zur Sicherung seiner Existenz über eine bedeutende Streitmacht — nahezu ausschließlich Kavallerie — verfügen mußte; und Voraussetzung dafür war eine planvolle Zucht.

Demgemäß war der Kaufpreis für Pferde verhältnismäßig hoch. Um das Jahr 1400 war der Durchschnittspreis für

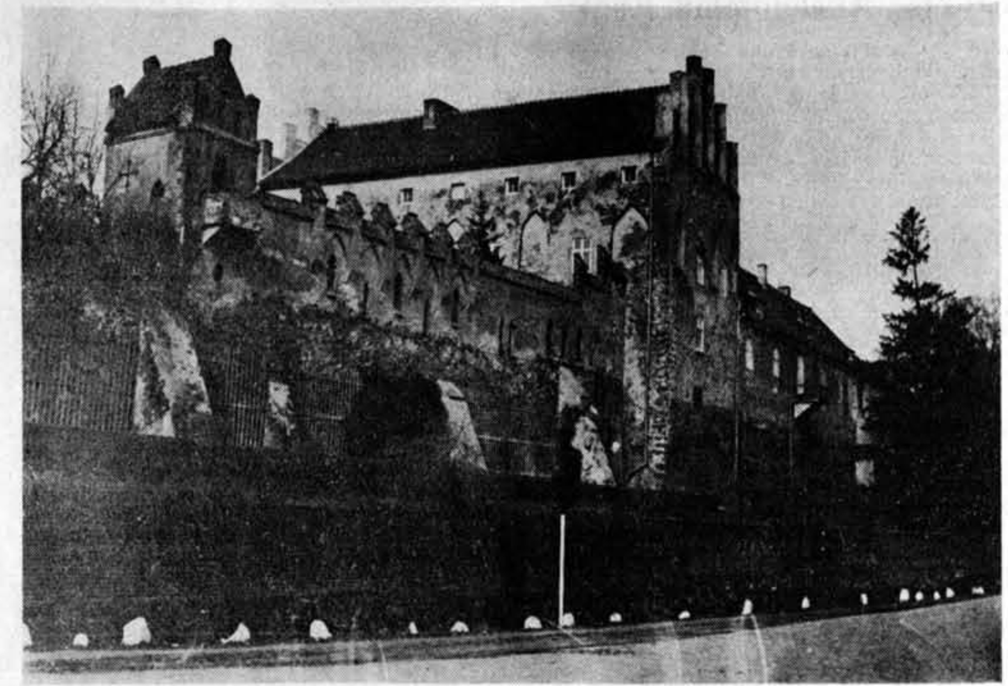
ein sehr gutes Ritterpferd	15—18 Mark
ein gutes Ritterpferd	12—15 Mark
eine Schweike	3— 6 Mark
eine Remonte	6—10 Mark
einen Beschäler	16 Mark
eine Zuchtstute	6 Mark
einen Ochsen	$1\frac{1}{2}$ Mark
eine Milchkuh	$\frac{3}{4}$ Mark
ein Schwein	1—$\frac{1}{2}$ Mark
ein Schaf	$\frac{1}{8}$ Mark

Obgleich für Pferde strenge Ausfuhrverbote, die auch stets erneuert wurden, im Ordensland und für Verstöße schwere Strafen bestanden, blühte der Pferdehandel durch das gesetzliche Vorkaufsrecht der Händler und war die Ausfuhr nicht unerheblich. Von der Berühmtheit der Ritterpferde zeugen die vielen Briefe fremder Fürsten und Monarchen mit Bitten um derartige Ankäufe.

Auf den Ordensburgen und -gütern gab es zwei verschiedene Pferderassen, die einheimische Schweike und das große, starke Ritterpferd, deren Gesamtzahl für den Orden um das Jahr 1400 bei ca. 14 000 lag. Beide Pferdezuchten wurden streng voneinander getrennt geführt. Kreuzungen beider Rassen auf einen einheitlichen Typ sind nicht nachweisbar. Allein im Landesbezirk Marienburg waren 2727 Pfede, im Landesbezirk Königsberg 1319 Pferde im Besitz des Ordens. Durch die Kriegs- und Dienstpferde der Ritterbrüder erhöhte sich die Gesamtzahl um mindestens weitere 2500 Pferde.

Zur Pflege der Pferde standen besondere Angestellte zur Verfügung, die auch für den Gesundheitszustand der Tiere verantwortlich waren und so häufig als Pferdeärzte bezeichnet wurden. Darüber hinaus wurde ihnen manchmal noch der Ankauf von Pferden übertragen.

Für den Ordensstaat war eine starke, ausgeprägte Pferdezucht eine Lebensnotwendigkeit. Die Grundlagen dazu waren Bodenbeschaffenheit, Klima und Natur des Landes sowie der Absatz, der sich an dem Bedarf orientierte. Boden und Klima haben sich bis in die Gegenwart nicht wesentlich geändert, jedoch war das Landschaftsbild zur Ordenszeit ein anderes — ausgedehnte Moore und Sümpfe sowie weite, schwer durchdringliche Wälder prägten den Charakter des Landes. Im „Schatten" von Siedlungsgebieten und -punkten lag daher das Zuchtgebiet des Ritterpferdes — im Samland, in den Niederungen, Werdern und Flußtälern, am Frischen Haff, an Pregel, Passarge, Nogat und Weichsel mit ihren Nebenflüssen, wo fette, kräftige Böden für die Zucht des schweren Schlages eine günstige Grundlage boten. Der Umfang der Zucht wurde an dem Eigenbedarf gemessen, wobei wir heute den seinerzeit allgemein verbreiteten Luxus mit Pferden und den militärischen Charakter des Ordensstaates nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Die Örtlichkeiten wählte der Orden derart, daß noch Jahrhunderte später an jenen Stätten eine blühende Pferdezucht erfolgreich betrieben wurde. 31 Gestüte des Ordens für schwere Reitpferde sind aus der Zeit um 1400 bekannt — unter ihnen Namen, die mit der Pferdezucht nahezu untrennbar verbunden schienen: Marienburg, Balga, Grünhof, Tapiau, Ragnit, Stutthof.



Georgenburg stammte aus der Ordenszeit. Die Pferdezucht wurde hier aber erst um 1752 aufgenommen, obwohl die Einrichtung eines Gestüts schon früher angeregt worden war.
Foto Archiv

Im Gestütswesen stand der Orden in Preußen an der Spitze des Fortschritts, er kannte keine wilden Gestüte, wie sie damals in Polen und Litauen noch ohne Ausnahme existierten. Ein paar sog. halbwilde Gestüte, die in den Verzeichnissen stets besonders erwähnt werden, hatte er nur dort, wo die Tiere sich überwiegend selbst überlassen waren. Lediglich bei schlechter Jahreszeit erhielt die Stutenherde dann Futter und Schutz, und im Frühjahr wurde ihr ein bestimmter Hengst zugeteilt.

Sorgfältig geführte Inventarverzeichnisse und Rechnungsbücher sowie der Schriftverkehr vermitteln der Nachwelt einen genauen Einblick in diesen beispielhaft geführten Wirtschafts- und Verwaltungszweig des Staates. Das Land war in Komtureien eingeteilt, an deren Spitze jeweils der Komtur mit 12 Rittern stand. Einer der Konventsbrüder, der Pferdemarschall, war für alle Angelegenheiten der Pferdezucht verantwortlich, führte die Aufsicht über die Domänen und Gestüte, legte sämtliche Listen an und überwachte, daß jeder Bruder die ihm zustehenden drei schweren Pferde hatte. Auf den Gütern leitete der erste Wirtschaftsbeamte, auf den verpachteten Domänen der Pächter die Zucht; auf großen Gütern war außerdem noch ein Gestütsdirigent, dem die Gestütswärter unterstanden.

Es gab Gestüte für die Ritterpferde und die leichteren Gebrauchspferde; auf einigen Domänen waren jedoch auch beide Gestüte getrennt vorhanden. In den sog. Ackergestüten wurde das bodenständige Pferd gezogen, das der Orden für Post-, Nachrichten und Troßdienst einsetzte, aber auch im allgemeinen Transport und Verkehrswesen sowie in der Landwirtschaft brauchte. Aus diesem Bereich stammen die Bezeichnungen Zugstuten, Pflugstuten und -schweiken. Waren in der Zucht der Ritterpferde zuerst nur schwere Streitrosse eingesetzt, so wurde später auch orientalisches Blut verwendet, was dem Typus mehr Härte und Adel verlieh.

Die Ordensgestüte hatten einen durchschnittlichen Bestand von 10 bis 30 Hengsten und 100 bis 400 Stuten, so daß auf einen Beschäler gewöhnlich 10 Stuten gerechnet wurden, die Zahl jedoch auch bis zu 17 Stuten anstieg. So gab es z. B. im Jahre 1374 im Landbezirk Ragnit 49 Zuchtstuten und 4 Beschäler, 1382 im Landbezirk Balga 330 Stuten und 27 Beschäler und in Christburg

Jahr	Stuten	Hengste
1385	320	26
1392	385	26
1399	443	36
1404	504	42

Aus den Inventaraufnahmen, die sehr genau erfolgten, können wir erkennen, daß ein streng geregelter Zuchtbetrieb mit einem bestimmten Zuchtziel bestand, denn die Tiere wurden getrennt nach Geschlecht, Alter und Zuchtziel aufgeführt, die Fohlen sorgfältig gezählt. Besonderer Wert wurde dabei auf eine gute Abstammung gelegt. In einigen Gestüten standen keine Zuchthengste; sie waren dann in den Ordensburgen bei den zuständigen Beamten stationiert, so daß in diesen Fällen eine besonders strenge, unmittelbare Aufsicht über die Zucht und Verwendung der Beschäler ausgeübt wurde.

Streng geachtet wurde außer auf große Sauberkeit der Pferde auf einen guten Hufbeschlag, wozu auf den Burgen stets eine große Menge Hufeisen — Sommer- und Wintereisen — lagerten. So waren einmal in Balga 13 680 Eisen vorrätig, während der durchschnittliche Bestand bei ca. 3000 Stück lag. Es sei aber erwähnt, daß sich die Arbeit der Schmiede nicht allein auf den Hufbeschlag beschränkte, sondern daß dazu auch die Behandlung kranker Tiere und z. T. die Hufpflege gehörten. Der Schmiedemeister, stets ein Ordensbruder, war eine angesehene Persönlichkeit, der im Kriege mit seiner Feldschmiede der Truppe folgte. Aus den Inventaren der Schmiede wissen wir, daß der Bestand an Hufnägeln entsprechend umfangreich war und nach Tonnen gerechnet wurde.

Schluß folgt

Alle 24 Hindernisse waren fest eingebaut

Der Renn- und Turnierplatz Insterburg-Georgenhorst und seine Bedeutung für Ostpreußen

Der Insterburger Turnierplatz in seiner alten Form, dessen Fläche später etwa 130 Morgen umfaßte, war auf drei Seiten von der Angerapp mit ihren windschützenden Steilufern eingeschlossen, während er nach Süden hin vom Eisenbahndamm der Strecke Insterburg—Tilsit abgegrenzt wurde. Von Anfang an war es ein Vorzug dieses Platzes, daß die einzelnen Hindernisse der Rennstrecke so eingebaut waren, daß sie auf den Reiter vollkommen natürlich wirkten und der ganze Platz daher einer Naturbahn gleichkam. Wie schwierig es jedoch für Pferd und und Reiter war, diese natürlichen Hindernisse zu nehmen, zeigt der „Preis von Insterburg", ein Jagdrennen von 4800 m Länge. Die 24 eingebauten Hindernisse waren von derartigen Ausmaßen, daß oft nur 50 Prozent der startenden Pferde ohne Sturz ans Ziel kamen. Das war kein Wunder, wenn z. B. der Reiter im Renntempo gegen die



„irische Bank" gegenzureiten hatte, die über zwei Meter hoch war, dann sofort steil hinunter in den sogenannten Tribünenteich, dessen Ausstieg fünf Meter steil bergan führte, wobei die Pferde in der Mitte des Teiches noch etwa drei Längen zu schwimmen hatten.

Viele Pferde rollten auch deshalb bald zu Boden, weil es sich auf diesem Turnierplatz — entgegen der sonstigen Gewohnheit — meist um absolut feste Hindernisse handelte, die nicht nachgaben, wenn die Pferde mit der Wucht ihres Gewichtes und Tempos dagegenprallten. Besonders hohe Anforderungen an Pferd und Reiter stellte auch das zielsichere Springen bei den Wällen, die infolge der schmalen Krone leicht übersprungen wurden, wobei die Pferde auf der anderen Seite im Graben zu Fall kamen.

Es ist das bleibende Verdienst von Major a. D. Erich Woelki, diesen Turnierplatz auf Grund seiner vielen persönlichen Erfahrungen zum „Musterturnierplatz des Ostens" ausgebaut zu haben, der in der Folgezeit für Ostpreußen von besonderer Bedeutung werden sollte.

Dieser Platz sollte — entsprechend der Bedeutung Ostpreußens als des größten und besten Pferdezuchtgebietes Deutschlands — der Mittelpunkt deutscher Leistungsprüfungen werden und auch internationale Konkurrenzen bieten können. Hier sollte durch öffentliche Prüfungen der Nachweis für die Leistungsfähigkeit des ostpreußischen Pferdes stets von neuem erbracht werden. Daneben hatte man im Herzen der Pferdezucht eine vorbildliche Reit- und Fahrschule geschaffen. Ein Musterturnierplatz gerade in Ostpreußen hatte auch deshalb seine Berechtigung, weil er hier der Pferdezucht unmittelbar zugute kam. Keine andere Pferdezucht in Deutschland war auf den Nachweis der Leistungen so angewiesen wie die ostpreußische.

Der Turnierplatz in Insterburg pflegte die große Masse der pferdezuchtverständigen Bevölkerung der ganzen Provinz anzuziehen. Zudem war diese Stadt als Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges besonders geeignet, die Bedeutung eines Musterturnierplatzes auch vielen Besuchern von außerhalb der Provinz und auch aus dem Ausland vor Augen zu führen. Denn auch die Randstaaten waren mehr denn je darauf angewiesen, zum Wiederaufbau ihrer eigenen Pferdezucht reinblütiges ostpreußisches Pferdematerial, und zwar solches mit nachgewiesenen Leistungen, zu erwerben.

Für die ostpreußische Pferdezucht war dieser Platz auch deshalb als unentbehrlich anzusehen, weil nur auf diese Weise die Leistungsfähigkeit des ostpreußischen Pferdes verbreitet werden konnte, um es dadurch zum bedeutsamsten Ausfuhrartikel der Provinz Ostpreußen zu machen. Insofern war der vorbildlich gestaltete Renn- und Turnierplatz Insterburg auch in wirtschaftlicher Beziehung für unsere Heimat von eminenter Bedeutung.

Helmut Scheibert



Polnische Offiziere (rechts) waren stets gern gesehene Gäste beim reiterlichen Wettstreit in Georgenburg. Foto Dr. Krause



Major a. D. Erich Woelki baute mit Energie und Weitsicht den Insterburger Turnierplatz aus. Foto Scheibert

Der Organisator einer neuen Armee

Vor 125 Jahren starb Hermann von Boyen — Er war der Vater vieler Reformen

Er führte die Allgemeine Wehrpflicht ein, reformierte Kommandobehörden, schuf die Kriegs- und Unteroffiziersschulen, beschäftigte sich auch mit dem Wohl des einfachen Soldaten, was ihn neben Scharnhorst in die Reihe der Ahnherren der Inneren Führung rückt. Schließlich gab er der preußischen Armee mit der Übernahme des Zündnadelgewehrs eine für die damalige Zeit unerhörte technische Überlegenheit über die Truppen anderer Mächte — alles getreu dem Wort von Clausewitz: „Tradition haben heißt an der Spitze des Fortschritts marschieren." Und bei der Einweihung des Berliner Gneisenau-Denkmals nahm König Friedrich Wilhelm IV. in einer plötzlichen Aufwallung seinen eigenen Schwarzen Adlerorden ab und hängte ihn dem neben ihm stehenden Kriegsminister um: Ist Ostpreußen auch die Heimat vieler großer Soldaten, so überragt Hermann von Boyen sie noch in mancher Hinsicht um vieles.

Der Vater war Kommandeur eines Garnisonregiments in Kreuzburg, wo Hermann von Boyen am 23. Juli 1771 geboren wurde. 1778 starben beide Eltern, eine Tante in Königsberg übernahm die Erziehung des verwaisten Hermann. Mit zwölf Jahren trat er als Fahnenjunker beim Regiment von Buddenbrock ein und lernte die Nöte des kleinen Mannes kennen, als er winters mit zwei Musketieren in einer eiskalten Dachkammer einquartiert war. Mit siebzehn Jahren war er Leutnant und zeigte außergewöhnlichen Bildungsdrang. Neben der guten Königsberger Militärschule besuchte er die Vorlesungen von Krauss und Kant an der Albertina. Sie finden ihren Niederschlag in einigen Schriften, die den Geist Kants atmen, so „Die humanere Behandlung des gemeinen Soldaten". In der Schlacht von Jena und Auerstädt wurde er durch einen Hüftschuß schwer verwundet und kehrte nach der Genesung verkleidet nach Ostpreußen zurück, um nun in die Geschichte einzutreten: Er wurde Mitglied der „Militär-Reorganisationskommission" in Königsberg, die allen Widerständen der am Althergebrachten Klebenden zum Trotz ein Heer nach ganz neuen Grundsätzen aufbaute: Zu Boyens Arbeitsbereich gehörten das „Krümpersystem", das der durch Napoleon auf 40 000 Mann beschränkten Armee heimliche Reserven schuf, die Planung einer Landwehr und die Vorbereitung der allgemeinen Wehrpflicht. Aus dieser Arbeit erwuchsen die Siege von Leipzig und Waterloo.

Als Generalmajor wurde Boyen 1814 zum erstenmal preußischer Kriegsminister und brachte schon drei Monate später das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht heraus, die zunächst nur auf die Dauer des Krieges von 1813 beschränkt gewesen war. Damit verbunden war eine Reihe anderer Reformen wie die Einrichtung von Generalkommandos, die Gründung von Kriegsschulen und anderer Dinge, die heute noch Gültigkeit haben. Mit Sorge sah Boyen jedoch insbesondere nach den Karlsbader Beschlüssen das Wiedererstarken der reaktionären Kräfte. Um seiner Überzeugung nicht untreu werden zu müssen, nahm er 1819 den Abschied, mit ihm der Generalstabschef von Grolman.

Die nächsten zwei Jahrzehnte waren angefüllt mit historischer und literarischer Arbeit: Der Schöpfer des Volksheeres war kein „Kommißkopf", sondern ein vielseitig begabter Offizier jenes musischen Typs, den später Moltke verkörperte. Friedrich Wilhelm IV. holte den nun Siebzigjährigen 1841 noch einmal als Minister zurück. Hatte auch der Schwung der früheren Jahre nachgelassen, ließ ihn die Weisheit des Alters doch manche für die Armee fruchtbare Entscheidung treffen. Vorausschauend erkannte er die große Bedeutung des neuen Zündnadelgewehrs gegenüber den herkömmlichen Infanteriewaffen, verbesserte das Verpflegungswesen, ließ ein neues Exerzierreglement ausarbeiten. 1847 legte er sein Amt nieder und wurde als Genealfeldmarschall Gouverneur des Berliner Invalidenhauses, Noch zu seinen Lebzeiten hatte der König die bei Lötzen erbaute Festung nach ihm benennen lassen. Als Hermann von Boyen am 15. Februar 1848 starb, folgte seinem Sarg ein gewaltiger Trauerzug zum Invalidenfriedhof.



Hermann von Boyen — Foto Archiv

Aus **„Ihre Spuren verwehen nie"**, Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8047, 208 Seiten mit 23 Abbildungen, Preis 8,40 DM.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 140 Jahren

Königsberg/Pr., 10. Februar 1833

Der hiesige Apotheker Reusch hat ein blutstillendes Wasser erfunden.

Vor 120 Jahren

Dirschau, 15. Februar 1853

Die aus Berlin kommenden Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken. Hunderte von Arbeitern sind dabei, die Gleise freizuschaufeln.

Vor 100 Jahren

Berlin, 3. Februar 1873

Aus der französischen Kriegsentschädigung werden für Festungsbauarbeiten in Königsberg 785 700, in Danzig 773 000, in Glogau 278 000, in Neisse 248 000, in Memel 50 000, in Pillau 30 000 und in Kolberg 267 000 Mark angewiesen.

Berlin, 12. Februar 1873

Im neuen Kursbuch ist erstmals eine Karte der Eisenbahnstrecke Berlin—Eydtkuhnen eingeheftet.

Berlin, 17. Februar 1873

Im Jahre 1873 stehen für Chausseeneubauten in der Provinz Preußen 415 279, für Pommern 52 150 und für Schlesien 178 409 Taler zur Verfügung.

Thorn, 20. Februar 1873

In den Städten Thorn, Göttingen und St. Petersburg fanden Feiern anläßlich des 400. Geburtstages des großen Astronomen Copernicus statt. Auf der hessischen Staatsbahn fuhr die Lokomotive „Copernicus" mit einer Girlande bekränzt.

Königsberg/Pr., 26. Februar 1873

Im Weihnachtsverkehr wurden 1872 vom Königsberger Postamt 1390 Pakete mehr befördert als 1871.

Vor 90 Jahren

Berlin, 27. Februar 1883

Im Abgeordnetenhaus kam es zu langen Diskussionen in der Schulfrage. Die Zentrumsabgeordneten Schlesiens setzten sich durchweg für die Konfessionsschule ein, während die Liberalen der Ostprovinzen für die Simultanschule eintraten.

Berlin, 28. Februar 1883

In der Fortsetzung der Debatte vom gestrigen Tage verlangte der Abgeordnete Meyer-Breslau eine Vermehrung der Oberrealschulen. Die Abgeordneten Spahn und von Minningerode beantragten eine Erhöhung der für die Marienburg angesetzten Mittel, damit die Restauration der Burg schneller voranschreiten könne.

Vor 80 Jahren

Berlin, 18. Februar 1893

Der Danziger Abgeordnete Heinrich Rickert wandte sich im Preußischen Abgeordnetenhaus scharf gegen den Antisemitismus, der der ostdeutschen Bevölkerung völlig fremd sei. In den zweisprachigen Gebieten Preußens hätten Juden und Deutsche stets so eng zusammengehalten, daß die Polen die Juden für einen deutschen Volksstamm hielten.

Vor 70 Jahren

Berlin, 3. Februar 1903

Es ist z. Z. eine starke Auswanderung von aus dem russischen Reich stammenden Polen über deutsche Häfen nach Nordamerika zu beobachten. Nach Angaben der Auswanderer macht man ihnen in den russischen Ostseehäfen große Schwierigkeiten, während sie in Deutschland ohne jede Behinderung eine Passage nach jedem gewünschten Lande buchen können.

„Zu Schlacke ausgebrannt . . ."

Die 1. ostpreußische Infanteriedivision 1916 vor Verdun

Trotz beachtlicher deutscher Abwehrerfolge im Westen und trotz der Siege im Osten hatte das Jahr 1915 keine Kriegsentscheidung gebracht. Der Chef des deutschen Generalstabes, General v. Falkenhayn, wollte diese Entscheidung im Jahre 1916 auf jeden Fall erzwingen und entschloß sich zu einem Angriff auf die starke französische Festung Verdun. Sie sollte fallen, oder die Franzosen sollten bei ihrer Verteidigung so große Verluste erleiden, daß sie nach einigen Monaten „ausgeblutet" und friedensbereit waren. Ende Februar 1916 begann nun die Riesenschlacht vor Verdun. Vorbereitungsfeuer, Trommelfeuer, Angriff, Gegenangriff, Sperrfeuer usw. verursachten Verluste über Verluste, wie sie die Kriegsgeschichte bisher noch nicht gekannt hatte, — aber auf beiden Seiten, und auf beiden Seiten ein furchtbares Leiden, Dulden und Sterben, dazu unerhörte Strapazen. In diese „Hölle von Verdun" wurde im März 1916 auch die 1. ostpreußische Infanterie-Division geworfen. Sie bestand damals aus dem Infanterie-Regiment 41 (Tilsit und Memel) und den drei Königsberger Regimentern 1 (Kronprinzer), 3 und 43. Außerdem gehörten noch das Königsberger Artillerie-Regiment 52 und zahlreiche Nebenformationen (Pioniere, Train usw.) dazu. Laut Bericht des Reichsarchivs hatten die Ostpreußen ihre schwersten Kämpfe westlich und südwestlich des Dorfes Vaux und nordwärts des Forts Vaux. Die Verluste und Strapazen unserer Regimenter waren furchtbar. Zwar gelang es der Anschlußdivision (links), im Juni das Fort Vaux zu nehmen, aber nach einigen Wochen erlahmte die Angriffskraft, weil immer mehr Truppen an Frontstellen abgegeben werden mußten, wo es auch „brannte", so z. B. an die Somme, wo die Engländer ihre Großoffensive starteten, und nach Galizien, wo die Russen die Österreicher arg bedrängten. Zu den Truppen, die im Juli 1916 nach dem Osten abgegeben wurden, gehörte auch die 1. ID. Das Reichsarchiv bemerkt zum Scheiden der Ostpreußen aus der Westfront:

„. . . Der Bogen war überspannt, die Truppe völlig am Ende ihrer Kraft. IR. 43 hatte z. B. die gleichen Bataillone, jo sogar die gleichen Kompanien, 18 Tage hintereinander in vorderster Linie einsetzen müssen. Zu Schlacke ausgebrannt, verließ die 1. ID. — eine der besten des ganzen Heeres — in den nächsten Tagen die Hölle von Verdun."

Zu erwähnen wäre noch, daß gerade zu jener Zeit alle deutschen Divisionen von vier auf drei Infanterie-Regimenter umgestellt wurden. Das IR. 41 schied bei dieser Gelegenheit aus dem Verbande der 1. ID. und blieb weiter vor Verdun liegen. Dadurch kamen die ostpreußischen 41er in den traurigen Ruhm, am Schluß des Ersten Weltkrieges zu den Regimentern zu zählen, die die größten Verluste von 1914 bis 1918 erlitten hatten.

Franz Maerker

Mit geringen Mitteln Furcht erregt . . .

Die Gründung des Tugendbundes

Aus dem Bestreben, Preußen nicht zum willenlosen Objekt Napoleons werden zu lassen, erwuchs nach dem Tilsiter Frieden von 1807 der später berühmt gewordene „Tugendbund" als eine Art Widerstandsbewegung. Zu seinen ersten Mitgliedern gehörte auch Hermann von Boyen. Er berichtet darüber in seinen Erinnerungen:

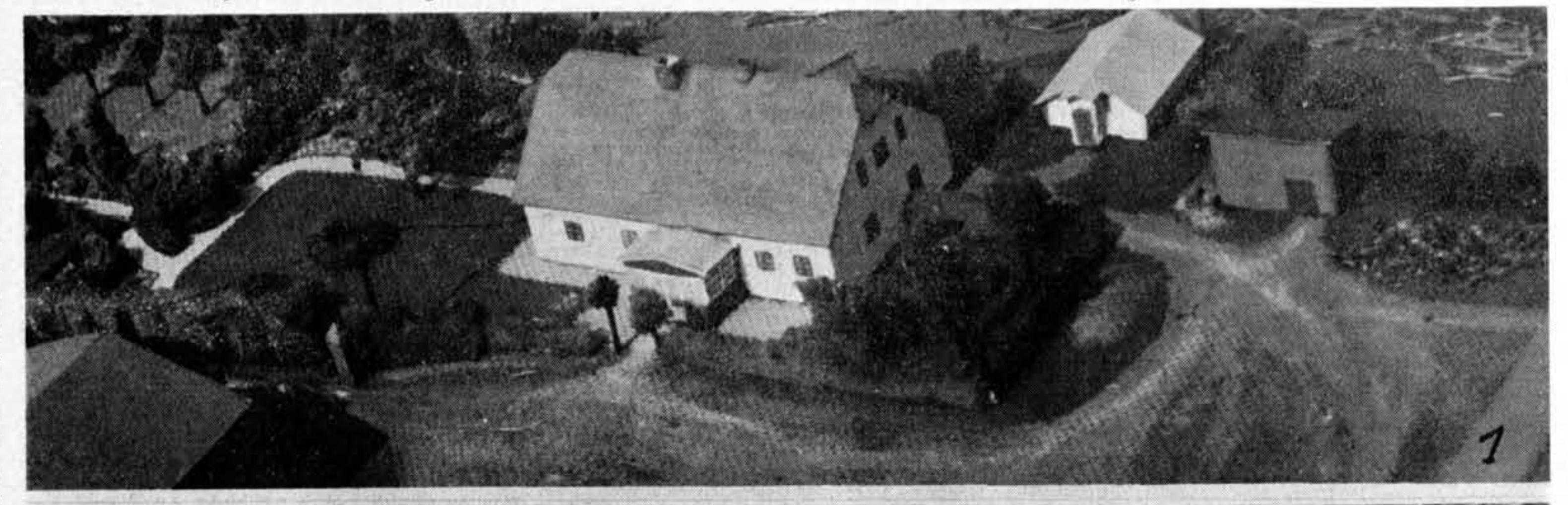
Unter den Schöpfungen jener Zeit verdient wohl die Einrichtung des Tugendbundes eine ausführliche Erwähnung. Den ersten Gedanken einer solchen Verbindung hatte, soweit ich erfahren habe, der Professor Lehmann, Rektor des Kneiphöfischen Gymnasiums in Königsberg, ein wohlgesinnter, gelehrter Mann. Seine Grundansicht war, einen Verein zu stiften, der der Schwelgerei und weichlichen Sitte des Lebens entgegenwirken solle. Wie Stein und Scharnhorst von diesem Verein unterrichtet wurden, weiß ich nicht. Genug, sie beschlossen, ihn zur Stärkung der öffentlichen Meinung zu benutzen, und Scharnhorst unterzog sich, ohne selbst beizutreten, der oberen Leitung.

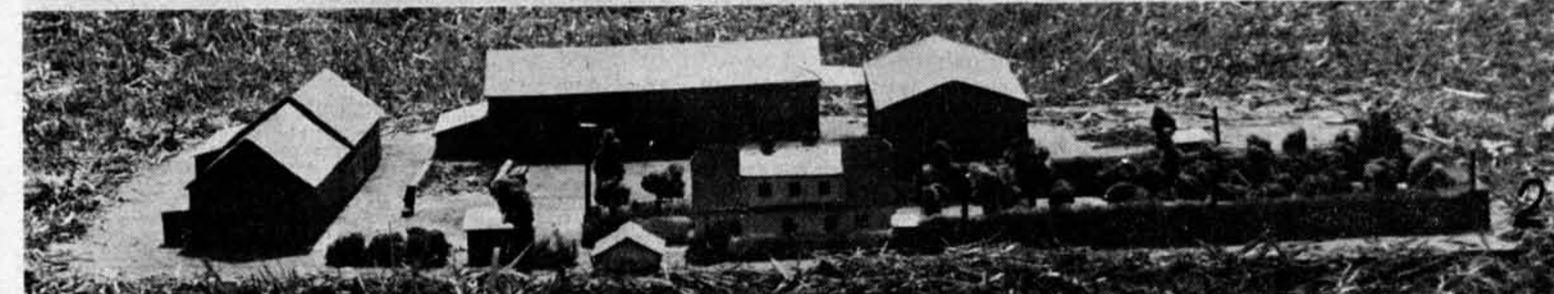
Um diese Zeit war der Justizrat Bardeleben aus Frankfurt an der Oder mit ähnlichen Ansichten nach Königsberg gekommen, doch war sein Bestreben entschiedener noch auf einen Widerstand gegen Frankreich gerichtet. Ich kam eines Nachmittags zu Scharnhorst und fand den mir bis dahin unbekannten Bardeleben, der dem General die obigen Ansichten auseinandersetzte. Man beschloß eine Versammlung der von Lehmann und Bardeleben gesammelten Mitglieder. Gneisenau, der auch nicht direkt beigetreten war, veranlaßte mich zum Beitritt und wollte, daß ich die direkte Leitung übernehmen sollte, was ich aber ablehnte.

Die Versammlung fand im Hause des Professors Lehmann ziemlich zahlreich statt. Es wurde aber, wie es gewöhnlich geht, nicht viel ausgemacht. Den ersten Streit veranlaßte Bardeleben, der bei seinem entschlossenen patriotischen Sinn einen unbedingten Gehorsam für die Oberen des Vereins verlangte. Dann stritt man sich über den Namen Tugendbund, wagte es politischer Rücksichten wegen nicht, die Benennung „Preußenbund" anzunehmen, und entschloß sich schließlich bei dem Hin- und Herreden, das Kind „Sittlich-wissenschaftlicher Verein" zu taufen, auch zum Entwurf der Statuten einen engeren Ausschuß zu wählen. In diesen Ausschuß wurden, soweit ich mich erinnern kann, Professor Lehmann, Professor Krug, der damals bei der Universität einen Lehrstuhl hatte, Major Grolman, Oberbürgermeister Deetz und ich gewählt.

Wir gingen mit redlichem Willen und Fleiß an unsere Arbeit. Allein, wie dies immer in Versammlungen geht, die Vielheit der Ansichten, deren jede sich doch etwas geltend machen will, zerstört größtenteils den logischen Gang. Alle diese Arbeiten, die ich aus den Händen einer Gesellschaft hervorgehen sah, sind entweder unerhört weitschweifig oder unvollständig und dunkel. Meiner Ansicht nach müßten Versammlungen immer nur über die leitenden Grundsätze beraten und die Redaktion ohne kleinliche Einmischung einem einzigen überlassen.

Wenn man die Wirksamkeit dieses Vereins zusammennimmt, muß man sich sagen, daß sie nicht groß war. Man könnte sogar über den Nutzen einer derartigen Verbindung zweifelhaft werden. Dann aber muß man sich sagen, daß nichts Großes und Gutes ohne Kampf geschaffen wird, und daß man sich also vor ihm nicht scheuen muß. Daß der Gedanke an eine solche halb im Dunkel stehende Verbindung, der man größere Kräfte beimaß, als sie wirklich besaß, auch den Gedanken an ein Besserwerden im Volk aufrechterhielt und manche dem Ermatten nahe Hoffnung wieder belebte, so daß die beinahe ans Komische grenzende Furcht, welche die französischen Behörden fortwährend gegen den Tugendbund aussprachen, eigentlich die schönste Lobrede über die damalige Nützlichkeit des Vereins ist. Wenn man mit geringen Mitteln Furcht erregt hat, so ist ein Teil des Zwecks jener Verbindung offenbar erreicht.





Bei den ehemaligen belgischen und französischen Kriegsgefangenen, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen arbeiteten, ist unsere Heimat noch in guter Erinnerung. Jean Marchand, heute Fotograf in Brüssel, schuf nach dem Gedächtnis dieses Modell seiner ehemaligen Arbeitsstelle in Postnicken (Samland).

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen. Dreikronenhaus Telefon 0 23 22 / 69 24 80.

Tagung für Frauengruppenleiterinnen der Gruppe Niedersachsen-West — Die diesjährige Tagung für Leiterinnen von Frauengruppen der Gruppe Niedersachsen-West findet am Samstag, 31. März, um 11 Uhr in der Gaststätte „Treffpunkt" (Kirchhoffstraße) zu Cloppenburg statt. Neben der Landesfrauenreferentin werden die Bundesfrauenreferentin Frau Frieda Todtenhampt (Bremen) und Landesvorsitzender Fredi Jost sprechen. Die Frauenleiterinnen werden gebeten, einen Kurzbericht über ihre Tätigkeit in den Gruppen zu geben. Fahrtkosten (Bundesbahn 2. Klasse) und Mittagessen werden ersetzt. Im Hinblick auf das Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1973 in Köln müssen alle Frauengruppen auf der Tagung am 31. März vertreten sein. Eine weitere Einladung erfolgt noch durch Rundschreiben.

Erika Link Landesfrauenreferentin

Am 500. Geburtstag des Nicolaus Copernicus, dem 19. Februar 1973, findet der Copernicus-Festakt in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer um 10 Uhr statt. Alle Allensteiner, insbesondere jene die heute in der Umgebung unserer Patenstadt leben, sind dazu herzlich eingeladen. Die Veranstaltung beginnt, da sie in den schulischen Rahmen aufgenommen wird, pünktlich um 10 Uhr! Am Nachmittag findet eine festliche Ratssitzung um 17 Uhr im Hans-Sachs-Haus statt. Teilnehmer bitten wir, rechtzeitig die Plätze auf der Tribüne des Ratssaals im Hans-Sachs-Haus einzunehmen. Für den Ratssaal selbst ergehen besondere Einladungen durch die Patenstadt. Es ist selbstverständlich, daß alle Stadtvertreter an den Feierlichkeiten teilnehmen, insbesondere laden wir alle Kulturschaffenden und die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Staatlichen Gymnasiums der Copernicus-Oberrealschule, der Luisenschule und der Charlottenschule zu dem Festakt ein, da dieser in den Rahmen unserer Schulpatenschaften gebettet ist. Wir erwarten zu den Veranstaltungen zahlreiche Gäste, die vier Träger unseres Nicolaus-Copernicus-Preises, Vertreter unseres Landes und unserer Patenstadt, der Kirchen und des Kulturlebens. Wir Allensteiner wollen an diesem Tage bekunden daß wir uns mit Nicolaus Copernicus, der in unserer Stadt lebte und wirkte und unser Allenstein vor einem harten Krieg bewahrt hat, in besonderer Dankbarkeit verbunden fühlen. Daher kommen wir, soweit es uns irgend möglich ist, an seinem Geburtstag in unsere Patenstadt, die uns wie immer mit offenen Armen erwartet. H.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatbrief Nr. 3 — Soweit gültige Karteikartenanschriften (mit Heimatorten) vorlagen, ist der Versand des Heimatbriefes Nr. 3 erfolgt. Wer noch keinen erhalten hat, melde sich bitte. Spätaussiedler und Kleinrentner erhalten den Heimatbrief kostenfrei. Die Heimatbriefe Nr. 1 und 2 sind vergriffen.
Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Für die Chronik von Palmnicken, bearbeitet von Lehrerin Charlotte Bartsch, sind schon viele Bestellungen eingegangen, doch bitten wir um weitere Bestellungen, da die Druckkosten gesichert sein müssen. Liebe Palmnicker, bitte werbt für die Chronik und sorgt dafür, das dieses wissenschaftliche Werk bald dem Druck übergeben werden kann. Dr. Paul Gusovius hatte in dem Buch „Der Kreis Samland" bereits Ausschnitte der Chronik gebracht. Das Buch ist leider schon lange vergriffen, jedoch eine Broschüre „Der Kreis Fischhausen", zum Preis von 5,40 DM ist noch zu haben. Die Chronik kostet ca. 18,— DM. Alle Bestellungen sind nur an die Kreisgeschäftsstelle Kreis Fischhausen, 208 Pinneberg, Postfach 1705, zu machen.

Heimatbrief „Unser schönes Samland" — Samländer aus dem Ausland haben durch das Ostpreußenblatt erfahren daß der Verein „Samländischer Heimatbrief" bereits Folge 37 herausbringt, Wie aus den vielen Zuschriften aus den USA, Canada, Südafrika usw. zu ersehen ist, ist das Interesse daran sehr groß. Das Heft hat 64 Seiten und erscheint viermal im Jahr. Es bringt nicht nur gute Berichte aus der Heimat, sondern auch Familiennachrichten. An Hand der Spendenlisten wurden schon viele Arbeitgeber für Renten- und Erbschaftsangelegenheiten gefunden. Auch alte Freunde konnten sich wieder begrüßen. — Wie wird man Mitglied: Ihre Anschrift am früheren Wohnort (Heimatort) sowie Geburtstag, evtl. auch Beinamen und Anschriften und Geburtstage Ihrer Familienangehörigen an die Versandstelle „Verein samländischer Heimatbrief", 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Postfach 1705, schikken. Volles Mitglied ist man, wenn eine Jahres- oder Quartalspende eingegangen ist. Den Heimatbriefen liegen Zahlkarten bei. Frühere Mitglieder, welche jetzt keinen Heimatbrief mehr erhalten haben, werden ohne Formalitäten wieder beliefert, wenn ein Unkostenbeitrag eingegangen ist. Alle Neubestellungen sowie Ummeldungen sind der Versandstelle zu melden. Unser allseits beliebter Mitbegründer und Schriftleiter Lm Ernst Pentzlin mußte sein Amt leider aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Wir haben einen guten Nachfolger in Lm. Karl Zibner (früher Gr. Heidekrug), jetzt 6 Frankfurt 50, Fuchshohl 50, gefunden, der seine ganze Kraft dafür einsetzt. Kassenführerin wurde Anna Schirrmacher (Gr. Heidekrug), jetzt 6 Frankfurt 90, Johanna-Kirchner-Str. 27. Diese bittet keine Mitteilungen auf den Zahlkartenabschnitten zu machen, lieber eine Postkarte schicken, da die Abschnitte vom Postscheckamt oft schlecht abgeschnitten werden. Alle Berichte und Beiträge sowie Familiennachrichten für den Heimatbrief gehen nur an Schriftleiter Karl Zibner. Ältere Jahrgänge des Heimatbriefes bitten wir, soweit erreichbar (evtl. aus Nachlässen), an die Kreisgeschäftsstelle zu schicken. Die Geschäftsstelle sowie das Museum können nach telefonischer Anmeldung unter Nr. 14 01/2 20 37 (privat 2 15 74) auch an Sonn- und Feiertagen aufgesucht werden. Für Heimatbilder können Listen nach Orten angefordert werden.

Für unser Kreistreffen, Tag der Heimat, ist der 16. September vorgesehen. Bitte richten Sie Ihren Uraub danach, damit wir recht viele Landsleute begrüßen können.

Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsführerin

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Geschäftsstelle in Bielefeld — Die Kreiskartei befindet sich in der Patenschaftsgeschäftsstelle. Anfragen nach dem Verbleib von früheren Einwohnern des Kreises oder der Stadt Gumbinnen z. B. wegen Renten- oder Lastenausgleichsangelegenheiten bitten wir deshalb nur an folgende Anschrift zu richten: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Bei allen Zuschriften und Anfragen soll die eigene jetzige und auch frühere Gumbinner Heimatanschrift angegeben werden. An diese Geschäftsstelle bitte auch Bestellungen für den Heimatbrief richten und Anschriftenveränderungen mitteilen. Zuschriften dieser Art, die an den Kreisvertreter gerichtet werden, beantwortet er wegen Zeitmangel nicht, sondern gibt sie zur Erledigung an die Geschäftsstelle weiter.

Das Heimatbuch „Stadt und Kreis Gumbinnen" — Der Restbestand an Büchern ist infolge der Weihnachtsbestellungen vieler Landsleute merklich kleiner geworden. Um die letzten Möglichkeiten auszunutzen, ist der Kreisausschuß einem Angebot der Druckerei gefolgt, aus überzähligen und einigen zusätzlich angefertigten Druckbogen noch eine kleine unveränderte Restauflage herstellen zu lassen. Leider muß diese teurer werden als die Hauptauflage. Vorläufig aber gilt noch bis auf weiteres der bisherige Preis von 45,— DM. Wer also in den nächsten drei Monaten den Betrag als Bestellung auf das Sonderkonto Heimatbuch der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Girokonto Nr. 1 598 705 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse: Hannover 39 00) überweist, der erhält das Buch zum alten Preis. Die Preisänderung wird frühzeitig vor ihrem Inkrafttreten im Heimatbrief und im Ostpreußenblatt bekanntgemacht.

Frankfurt/Main 24. Februar — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raume Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich am Samstag, dem 24. Februar 1973, ab 14.30 Uhr, in Frankfurt, im Café „Hauptwache" (Nebenraum).
Alice und Johannes Herbst, Frankfurt/Main 1 Wiesenau 49, Telefon 72 70 91

Krawuhl (Landgemeinde-Arbeitstagung) in Gießen Am 31. März und 1. April findet in Gießen, Hotel Stadt Lich, Licher Straße 59, der nächste Krawuhl statt. Hierzu laden wir die Bezirksortsvertreter ein, die in Süddeutschland, in Hessen, Süd-Niedersachsen und Siegerland wohnen. Es ergehen noch besondere Einladungen. Mitbürger aus den Gumbinner Landgemeinden, die sich für unsere intensive Landgemeindearbeit und ihre Ergebnisse interessieren können sich als Gäste beteiligen. Meldung erbeten an Otto Ellmer, 63 Gießen, An der Kaserne 2.

Jugend-Wochenendbegegnung 6.—8. April, Bad Pyrmont — Zur Teilnahme an dieser Begegnung sind alle Jugendlichen (16 bis 25 Jahre alt) eingeladen, bei denen mindestens ein Eltern- oder Großelternteil aus Stadt oder Kreis Gumbinnen stammt. Unterkunft und Mahlzeiten im „Ostheim", der schönen Tagungsstätte unserer Landsmannschaft. Alle Interessenten erhalten schriftlich genaue Informationen. Bitte sofort anmelden bei Willi Thulke, 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Försterweg 2, oder beim Kreisvertreter (Anschrift siehe oben!). Fahrtkosten Bundesbahn 2. Klasse werden erstattet. Teilnehmerbeitrag 20,— DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei. — Folgende weitere Jugendbegegnungen sind festgelegt: Pfingsten 1973 Nähe Köln mit Teilnahme an den Jugendveranstaltungen des Bundestreffens der LM Ostpreußen; 31. August bis 2. September Inzmühlen/Lüneburger Heide; 28. bis 30. September Alpirsbach/Schwarzwald (Termin entgegen früheren Ankündigungen auf Wunsch der Heimleitung geändert). Voranmeldungen für alle Veranstaltungen sind bereits jetzt möglich und erwünscht. Demnächst erscheint Nr. 21 des Gumbinner Heimatbriefs mit Jugendbeilage „Mach mit". Dort werden Einzelheiten des diesjährigen Jugendprogramms mitgeteilt. Wir bitten um Wünsche und Vorschläge. Alle Zuschrifte an die vorgenannten Anschriften.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.

Unsere Heimatstube im Kreishaus unserer Patenstadt Burgdorf besitzt aus Spenden unserer Landsleute zahlreiche Gegenstände und Erinnerungsstücke die aus der Heimat herübergerettet wurden. Diese sehenswerte Ausstellung erweckt bei allen Besuchern immer wieder großes Interesse. Zur Erhaltung unseres heimatlichen Kulturgutes würde die Kreisgemeinschaft es begrüßen, wenn durch weitere Spenden unserer Landsleute Gegenstände, Urkunden, Schriften, Bilder, Pläne und dergl. unserer Heimatstube zugeführt würden. Bestimmt sind in den Wohnungen unserer Landsleute noch viele — zum Teil unbeachtete Gegenstände, die sich für die Heimatstube eignen würden. Auch aus Nachlässen Verstorbener bitten wir, vor einer etwaigen Vernichtung zu prüfen, ob nicht noch geeignete Sachen für die Heimatstube dabei sind. — Wer besitzt evtl. noch eine „Heiligenbeiler Spielbüchse"? Liebe Landsleute, wenn Sie sich zu Lebzeiten von „einem Stück Heimat" nicht trennen wollen, hinterlassen Sie eine schriftliche Stiftung für unsere Kreisgemeinschaft. Wenden Sie sich bitte an unseren Kreis-Chronisten Emil Joh. Guttzeit, 284 Diepholz, Wellestraße 14, der nach Begutachtung der Dinge diese unserer Heimatstube in Burgdorf weiterleitet. Wegen augenblicklicher Überlastung von Lm. Guttzeit können Sie auch Anfragen an unseren Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, richten. Eine sehr nett zusammengestellte Mappe „Haus- und Ahnenbuch" der Familie Gudd, aus dem Kreis Heiligenbeil, hat dankeswerterweise Lm. Herbert Gudd, Hamburg, gespendet, die eine weitere Bereicherung für die Heimatstube ist. E.K.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Bildband I (Insterburg im Bild) ist wieder erschienen. Der Bildband kostet 13,— DM zuzüglich 1,— DM für Porto und Verpackung. Bestellungen nur an die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Str. 517.

Jahreshaupttreffen — Unsere Patenstadt Krefeld feiert 1973 ihren 600. Geburtstag, unsere Heimatstadt Insterburg wird 1973 390 Jahre alt und die Patenschaft Krefeld—Insterburg besteht 20 Jahre, ein Grund, sie am 4. und 5. August besonders dankbar und festlich zu feiern. Sie sind doch alle dabei, liebe Insterburger aus Stadt und Land.

Ferienlager in Herongen — Das diesjährige Ferienlager für Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren findet vom 2. 7. bis 21. 7. im Schullandheim der Stadt Krefeld in Herongen statt. Eltern (wenigstens ein Elternteil muß im Stadt- oder Landkreis Insterburg geboren sein), die ihre Jungen in das Ferienlager schikken wollen, haben die An- und Abreise ab bzw. bis Krefeld selbst zu tragen. Unterkunft und Verpflegung im Lager sind frei. Anmeldungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517.

Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet wieder im Ostheim in Bad Pyrmont vom 29. 5. bis 1. 6. statt. Kosten für Unterkunft und Verpflegung in Einzelzimmern betragen 20,— DM pro Tag. Anmeldungen sind nur an Frau Rose Koeppen-Zieger, 338 Goslar, Ortelsburger Str. 8, zu richten. Kommt so zahlreich wie immer und laßt Euch herzlich grüßen.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf Bismarckstraße 90.

Königsberger Bürgerbrief — Von dem Bürgerbrief 1972 sind etwa 20 Stück mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen" zurückgekommen. Diese Landsleute und alle andern, die an dem Bürgerbrief interessiert sind, werden gebeten, sich an die Geschäftsstelle in 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, zu wenden.

Friedrichskollegium — 40jährige Abiturfeier — Die Abiturienten des Jahrganges 1933 (beide Klassen!) treffen sich zur Jubiläumsfeier vom 2. bis 4. März 1973 in 336 Osterode/Harz (Dr. Barthel). Wir hoffen immer noch auf weitere, bisher unbekannte Adressen. Neuanmeldungen bitte an Dr. Alfred Wenzel, 5022 Junkersdorf bei Köln, Anemonenweg 12 (0Ia) oder Dr. Wolfhart Burdenski, 35 Kassel, Grüner Waldweg 27 (0Ib).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Rückblick — Das Jahr 1972 stand unter dem Zeichen der 20jährigen Patenschaft. In der Folge 48/72 wurden jene Männer in Erinnerung gebracht, die sich um diese Patenschaft verdient gemacht haben. Ebenso wurde über bedeutsame Ereignisse berichtet. Was allen Besuchern des Hauptkreistreffens mit den Ausführungen des stellvertretenden Landrats von Land Hadeln angekündigt wurde, zeigte sich anläßlich des Feiertages (am 2. Dezember) in der verbesserten Darstellung unseres Kulturguts. Über die Einrichtung dieser Heimatstube in Otterndorf wurde in Folge 2/73 berichtet. Es soll ergänzend hinzugefügt werden, daß an diesem Tage eine gemeinsame Kreistagssitzung stattfand. Sowohl Landrat Gruben als auch Oberkreisdirektor Dr. Quidde würdigten die gute Basis unserer Patenschaft. Kreisvertreter Terner dankte in bewegten Worten der in zwei Jahrzehnten gewährten ideellen und materiellen Unterstützung. Er gab zugleich eine Übersicht über die fruchtbare Arbeit bei unserer Karteiführung. Im Anschluß an einen Vortrag des Archivoberrates Dr. Lemke, dem die Geschichte Torhauses zugrunde gelegt war, wurden sowohl Dias über die historischen Gebäude als auch der markanten Sehenswürdigkeiten Labiaus gezeigt. Tief beeindruckt waren alle Besucher beim Betrachten unserer Erinnerungsstücke. Dies geschah in dem Bewußtsein, daß trotz der Realität eines Vertrages keine Möglichkeit zum Besuch Nordostpreußens gegeben ist. Es ist um so mehr ermutigend, in welcher Weise wir die Schwelle zum dritten Jahrzehnt unserer Patenschaft übertreten haben.

Ehrung für Willy Krippeit — In dem Bewußtsein tiefer Dankbarkeit für die Prägung unserer Heimatarbeit beging inzwischen Landsmann Krippeit seinen 75. Geburtstag. Im Namen der Kreisvertretung wurde ihm als äußeres Zeichen am 15. Dezember ein Wappenteller aus Zinn überreicht. Mit hoher Achtung stehen wir vor dem Leben und Wirken dieses Mannes, der — seit 1927 an der Stadtschule Labiau — nach der Vertreibung berufen sein sollte, alle Heimatbriefe zu schaffen. Somit wurden uns durch die 17 Folgen „Von to Hus" stets die Erinnerung an unseren Kreis und besonders die Kirchspiele nahegebracht. Möge ihm und seiner Gattin weiterhin Gesundheit und Kraft beschieden sein!

Heimatbuch — Wenn ein Zeitverlust bei der Drucklegung eingetreten ist und sich verständlicherweise Fragen nach konkreter Auskunft an uns richten so bitten wir zu bedenken, daß sich bei einem Werk solchen Umfangs Verzögerungen ergeben. Alle berufenen Kräfte bemühen sich, auf Grund der nunmehr beachtlichen Bestätigung in dem letztlich bei der Vorauszahlung gegebenen Vertrauen das Beste zu erreichen. Die Auflagenhöhe ist für uns deutlicher zu bestimmen. Bestellungen über den Subskriptionspreis sind beendet. Der neue Verkaufspreis wird in der nächsten Folge bekanntgegeben. Sofern der Zeitpunkt zur Herausgabe abzusehen ist, werden wir hier informieren.

Planungen 1973 — Bei der Planung für das Bundestreffen sind wir darauf bedacht, daß die Räumlichkeiten so gewählt werden, damit alle Labiauer im Bundesgebiet die Freude dieser einzigartigen Möglichkeit einer Begegnung wahrnehmen können. Wir bitten von dem Verkauf der Plaketten über unsere Karteiführung Gebrauch zu machen. In der kommenden Kreistagssitzung wird über ein Kreistreffen im Herbst entschieden. Bei unserer Heimatarbeit und dem für die Zukunft vielfältigen Aufgabenbereich hoffen wir auf die Mitwirkung aller Kräfte, die sich berufen fühlen. Dieser Aufruf richtet sich besonders zu einer Ergänzung von Vertretern der Kirchspiele. In weiteren Folgen wird auf die satzungsmäßige Ergänzung des Kreistages hingewiesen.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

Treffen 1973 — Lübeck: Sonntag, 4. März, 11 Uhr, im Hause der Rudergesellschaft Lübeck, Hüxtertor-Allee 4 (neben dem Haus des Ostens). — Hannover: Sonnabend, 31. März, ab 10 Uhr, in der Hauptbahnhofsgaststätte. Der Kreisausschuß wird auch dorthin kommen. — Patenstadt Hagen, Jahreshaupttreffen: 11./12. August mit üblichem Programm. — Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Köln Pfingsten 1973: 10./11. Juni. — Im Alter von 72 Jahren verstarb der langjährige Kreisbetreuer der Berliner Gruppe, der die Gruppe in schwieriger Zeit zusammenhielt und bis zu seinem Weggang aus Berlin führte. Er hat sich um unsere Kreisgemeinschaft verdient gemacht.

Otto Skibowski

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116

Dr. med. Arnold Niedenzu † — In der letzten Januarwoche traf die schmerzliche Nachricht ein, daß der ehemalige Chefarzt des St.-Josef-Krankenhauses in Rößel, Dr. med. Arnold Niedenzu, wenige Wochen nach seinem 76. Geburtstag nach einem vorbildlichen Leben als Christ, Arzt und Familienvater in Freiburg/Breisgau, Am Floßgraben 4, verstorben ist. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich durch seine aufopferungsvolle Arbeit und durch seine aufrechte Haltung in schwerer Zeit für immer ein Denkmal in die Herzen seiner Patienten und Mitbürger gesetzt hat. — Er wurde als drittes Kind des Universitätsprofessors und Geheimrats Dr. Niedenzu in Braunsberg geboren, besuchte dort das Gymnasium und studierte in Berlin, München, Greifswald und Königsberg Medizin. Danach wirkte er als Assistenzarzt in verschiedenen Kliniken Schlesiens und Pommerns und übernahm am 2. April 1929 als Chirurg und Frauenarzt die Leitung des Krankenhauses in Rößel. Hier bleib er, bis ihn im November 1945 ein polnischer Arzt aus Wilna ablöste. Dazwischen lagen schaffensreiche Jahre, verbunden mit einer stetigen Aufwärtsentwicklung im Betrieb des Krankenhauses. Die Einrichtung einer Isolierstation, die Anschaffung einer kostspieligen Röntgenstation und die Modernisierung vorhandener Einrichtungen sowie eine Reihe von Neuerungen auf dem Gebiet der ärztlichen Versorgung im Krankenhaus sind auf seine Initiative zurückzuführen und sorgten dafür, daß das Krankenhaus in Rößel, nicht zuletzt durch die dort tätigen Katharinen-Schwestern, einen guten Ruf über die Mauern der Stadt hinaus hatte. Und noch etwas gab es, was der rührige junge Chefarzt für seine Patienten tat: Die Gestaltung von musikalischen Abendfeiern und die Lichtbildervorträge, die alle drei bis vier Wochen geboten wurden. Bei den Abendmusikstunden spielte er selbst die Geige, gefühlvoll begleitet auf dem Klavier von Frl. Herrmann, der stadtbekannten Klavierlehrerin. Musik aller Gattungen kam zu Gehör, dazu Balladen und Arien, die der Chefarzt selber sang. Sein kräftiger Bariton erreichte auch die hintersten Krankenzimmer. Es gab oft Wunschkonzerte, und manch ein Genesener besuchte auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus die Abendkonzerte, für die der rührige Chefarzt seinen freien Sonntag opferte. Seine Freizeit war knapp bemessen, und wenn er sich mal entspannen wollte, sei es bei einem guten Film oder bei einer kulturellen Veranstaltung im Gymnasium, dann wurde ihm oft ein Anruf übermittelt: „Bitte, kommen Sie ins Krankenhaus!" Sofort eilte er hin. Als er Weihnachten 1944 das 200. Abendkonzert für seine Kranken gab, lag schon der Schatten der drohenden Katastrophe über der Stadt. Wenige Wochen später begann das Unheil. In dieser schweren, ja grauenvollen Zeit wurde das Krankenhaus für viele Frauen und Mädchen aus der Stadt und aus der Umgebung zur rettenden Insel. Selbstlos und unerschrocken trat Dr. Niedenzu vor die russischen Offiziere und forderte sie auf, dem schändlichen Treiben ein Ende zu setzen. Sein Auftreten hatte wenigstens etwas Erfolg, und als die Bevölkerung die Stadt räumen mußte, durfte er mit seinen Patienten und dem Personal im Krankenhaus bleiben und den Betrieb weiterführen. Das war recht schwierig: die Bestände der Medikamente schrumpften zusammen, Krankheiten und Epidemien (Ruhr, Thyphus) breiteten sich aus. Das Krankenhaus war überfüllt, da auch Schwerkranke aus dem übrigen Teil des Kreises dorthin gebracht wurden. Unermüdlich arbeitete Dr. Niedenzu Tag und Nacht und versorgte mit seinen Katharinerinnen die Kranken, so gut es ging. Diese aufopferungsvolle Arbeit beeindruckte auch den russischen Kommandanten, und so konnte das Schlimmste, Mangel an Verpflegung, verhindert werden. Die Rößeler wußten, was sie „ihrem" Doktor schuldig waren und dankten es ihm, wenn sie ihm auf Heimattreffen begegneten. Dann gab es stürmische Begrüßungszenen und Tränen der Wiedersehensfreude: „Sie haben mir das Leben gerettet!" oder: „Sie haben mich vor Sibirien bewahrt; „Sie waren der Retter meines Kindes . . ." Es war ein erhebender Augenblick bei der Feierstunde des Heimattreffens 1964 in Meppen/Ems, als der Vorsitzende des Heimatbundes des Kreises Rößel, Oberstudiendirektor Dr. Adolf Poschmann, in Gegenwart der Vertreter von Stadt und Kreis Meppen in tiefer Dankbarkeit die selbstlose Tätigkeit von Dr. Niedenzu würdigte. Und als er mit den Worten schloß: „Wir werden das, was Sie in schwerster Zeit getan und geleistet haben, nie vergessen, wir werden Ihnen allezeit in Dankbarkeit verbunden bleiben . . .", da erhob sich ein Beifalllssturm ohnegleichen. Anderntags berichtete die Emslandpresse in Schlagzeilen von dem bewundernswerten Einsatz des Rößeler Arztes und von der ergreifenden Ehrung, die ihm durch seine Landsleute zuteil wurde. Er selbst lebte und blieb bescheiden, wie er es immer gewesen war. Nachdem er noch einige Jahre als Chefarzt an der gynäkologischen und geburtshilflichen Abteilung des großen Theresien-Krankenhauses in Mannheim mit viel Erfolg gewirkt hatte, trat er in den Ruhestand und lebte mit seiner Familie in Freiburg. Das war auch die letzte Station seines Lebens. Wenn es nur irgend möglich war, besuchte er alle Heimattreffen. Nun werden wir ihn sehr vermissen, am 22. Januar hat er die irdische Welt, der er mit ganzer Hingabe seines Lebens diente, für immer verlassen. Unser aller aufrichtige Teilnahme gilt seiner Gattin und seinen fünf Kindern, unser aller Dank bleibt ihm über das Grab hinaus. R. i. p. E. P.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 40 11/45 25 41.

Staatspolitisches Seminar in Lübeck — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führt für Norddeutschland (Berlin, Hamburg, Niedersachsen, Bremen und Schleswig-Holstein) in der Zeit vom 23. bis 25. Februar in der Jugendherberge Lübeck, Gertrudenkirchhof 4 (vom Bahnhof in etwa 15 Min. zu erreichen. Fragt Euch bitte durch!) ein staatspolitisches Seminar durch. Ich möchte hierzu alle Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren recht herzlich einladen. Das Seminar steht unter dem Thema: „Einführung in politische Grundbegriffe verschiedener Gesellschaftssysteme."

Es ist uns gelungen, den Journalisten Uwe Greve aus Kiel für dieses Seminar zu gewinnen. Er wird uns auch weiterführende Literatur empfehlen. Wer sich schon etwas auf das Thema vorbereiten möchte, dem empfehle ich die DTV-Taschenbücher: „Politik für Nichtpolitiker", Bd. I und II.

Die Anreise sollte am Freitag, 23. Februar, bis 20 Uhr erfolgen. Wer Freitag erst später oder gar erst Samstag kommen kann, möge es mir auf seiner Anmeldung (genaue Ankunftszeit) mitteilen. Schülern wird im allgemeinen bei Vorlage der Einladung für den Samstag schulfrei gegeben (sprecht mit dem Klassenlehrer oder Direktor). Eine Bestätigung Eurer Anmeldung erhaltet Ihr nicht mehr. Wer trotz Anmeldung am Seminar nicht teilnehmen kann, möge es mir bitte rechtzeitig mitteilen. Die Anmeldung sollte bis 12. Februar an Michael Kowallik, 23 Kiel, Forstweg 91/93, erfolgen. Fahrtkosten II. Kl. DB werden erstattet (ebenfalls Kosten für Fahrten mit dem Auto). Die Seminargebühr für volle Verpflegung und Übernachtung beträgt 10,— DM. Wer 2,50 DM an weiteren Kosten sparen möchte, dem empfehle ich Bettzeug mitzubringen.

Michael Kowollik

Arbeitsgemeinschaft der Kreisjugendbetreuer

Vors. Fried Lilleike, 2 Hamburg 13, Parkalle 86, Telefon 04 11/45 25 41.

17./18. Februar, Kreisgemeinschaft Angerburg: Heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg/Wümme.

19.-23. April, Kreisgemeinschaft Angerburg: Volkstanzlehrgang in Rotenburg/Wümme.

10./11. Juni, Bundestreffen in Köln.

16.-26. Juli, Kreisgemeinschaft Angerburg: Freizeit der Älteren in Bad Pyrmont.

25. Juli - 11. August, Kreisgemeinschaft Schloßberg: Freizeit in Sunderhof.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Paul Freitag (geb. 1912 in Tollnigk, Kr. Rößel), wie folgt beschäftigt gewesen ist, 1. August 1926 bis 30. September 1932 und 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935 Hubert Görik, Tollnigk, Kreis Rößel; 1. Oktober 1932 bis 30. September 1934 Gutsverwaltung Bornfelde, Herr Hase; 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 Schröder, Plößen; 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937 Anton Kossendei, Tollnigk; 1. Oktober 1937 bis 30. September 1940 Kremer, Erdmannsdorf, Kr. Rößel; 1. Oktober 1940 bis Juli 1944 Gronzek, Ramsau, Kr. Allenstein.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Rudolf Heinze aus Heilsberg bestätigen? 1. April 1935 bis 1936 Ziegelei Schlick, Heilsberg; 1936 bis 1937 Baugeschäft Linck, Heilsberg; 1938 bis Kriegsbeginn 1939 Baugeschäft Josef Schröter, Heilsberg, Konneger Weg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Rudolf Smollich bestätigen? 2. April 1932 bis 30. November 1932 und vom 1. April 1933 bis 30. November 1933 als Landarbeiter bei Burmeister in Brohm/Mecklenburg; 1. April 1934 bis 30. September 1934 als Landarbeiter bei Glemann, Wüstenei/Pommern; 21. Februar 1935 bis 31. März 1936 als Landarbeiter bei Ottilie Gutt in Hammerbruch, Kreis Sensburg.

Wer kann bestätigen, daß Dorothea Stolzenberg, verehel. Krohn, aus Königsberg, Kaiserstraße 31a, später Richardstraße 3, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1929 bis 1932 Auskunftei W. Schimmelpfeng, Königsberg, Kneiph.-Langgasse 6, als Kontoristin; 1932 bis 1936 Auktionshaus Arthur Stolzenberg, Königsberg; 1936 bis 1938 Zeitschriftenverlag Werner Schäfer, Königsberg; 1938 bis 1940 Seidenhaus Max Gutowski, Königsberg, Schloßstr. Insbesondere werden folgende Zeugen gesucht: Fräulein Eisenblätter; Fräulein Kauer; Fräulein Kusch; Fräulein Paslack und Herr Fischer; sämtlich aus Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Kein Nachlassen der Aktivität

Aus der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am Wochenende in Hamburg

In ernster und schwieriger Zeit eröffnete der amtierende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, in den Konferenzräumen des Hamburger Messegeländes „Planten un Blomen" die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung. Unter den Erschienenen begrüßte er insbesondere Pfarrer Werner Marienfeld, den Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, der der Sitzung das geistliche Wort voranstellte, und den amtierenden Rößeler Kreisvertreter Erwin Poschmann.

Der Toten gedachte stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel. Besonders würdigte er dabei den langjährigen Vorsitzenden der Rechnungsprüfungskommission und Kreisvertreter von Bartenstein, Bruno Zeiß, und den Reichsfreiherrn Karl Theodor von und zu Guttenberg, der als einziger Nicht-Ostpreuße für seine mannhafte Haltung im Bundestag von der Landsmannschaft mit dem Preußenschild ausgezeichnet wurde.

Zum Versammlungsleiter wählte die Landesvertretung, wie schon bei der letzten Sitzung, den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, zugleich Mitglied des Bundesvorstandes, zum Stellvertreter Dr. Erich Groß (Heilsberg).

Dem Bericht des amtierenden Sprechers zur politischen Lage, den wir auf Seite 3 dieser Folge wiedergeben, schloß sich eine längere Diskussion an, die auf hohem Niveau stand. Danach berichtete Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler über die Vorbereitungen zum Bundestreffen der Landsmannschaft, das am 9. und 10. Juni in den Kölner Messehallen stattfindet. Eröffnet wird das Bundestreffen am Pfingstsonnabend mit einem Festakt, dem die Verleihung der diesjährigen Kulturpreise folgt. Den Festvortrag bei dieser zweiten Feierstunde hält Werner Thimm vom Ermländischen Geschichtsverein. Auf dem Messegelände findet auch eine große Verkaufsausstellung ostpreußischer Firmen statt. Gezeigt werden außerdem die Ausstellung „Ostpreußen — Schicksal und Leistung", eine Copernicus-Ausstellung und die von ostpreußischen Frauen zusammengestellte Schau „Erhalten und Gestalten". Vorgesehen ist eine weitere Ausstellung über ostpreußisches Kulturgut. In mehreren Kölner Banken werden außerdem Ausstellungen mit ostpreußischen Münzen, Briefmarken und Landkarten gezeigt, im Haus der Handwerkskammer in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Goldschmiedekunst eine Sonderschau über die Verarbeitung von Bernstein mit Gold und Silber. Diese Ausstellungen werden bereits am Pfingstsonnabend eröffnet. Am Abend des gleichen Tages findet ein Bunter Abend mit Chören, Tanzgruppen, einem Jugendblasorchester und vielen Solisten statt.

Die Hauptkundgebung findet am Pfingstsonntag um 11 Uhr auf dem Messegelände statt. Ihr folgen Vorführungen mit Trakehner Pferden. Die folgenden Stunden sind dann dem großen Wiedersehen innerhalb der Kreisgemeinschaften in verschiedenen Hallen gewidmet.

Den Bericht über die Arbeit der Jugend erstattete der Vorsitzende der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke. Er schilderte zunächst die intensive Tätigkeit des Bundesarbeitskreises und berichtete dann eingehend über die von der GJO in Dänemark geleistete Friedensarbeit und das daraus erstandene deutsch-dänische Jugendwerk. In diesem Sommer werden junge Dänen an den Lagern der GJO und an einem Schülerseminar teilnehmen, zu dem die Gemeinschaft ihrerseits 25 junge Spätaussiedler entsendet. Im Auftrage des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird die GJO außerdem die Leitung von zwei internationalen Lagern übernehmen, die drei Wochen dauern und an denen sich jeweils Angehörige von sieben Nationen beteiligen, auch aus Ländern des Ostblocks. Hans Linke berichtete ferner von Versuchen, Kontakt zur polnischen Jugend aufzunehmen. Ein vor drei Jahren an die Polnische Militärmission in Berlin gerichtetes Schreiben wurde nicht beantwortet. Jetzt hat die Gemeinschaft ein erneutes Schreiben an Parteichef Gierek direkt gerichtet und ihn gebeten, das Ziel der Versöhnung durch Hilfe bei der Herstellung von Kontakten zur Jugend Polens zu unterstützen.

Durch die Lager und Seminare der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sind im vergangenen Jahr 1740 junge Menschen gegangen.

Dem Bericht folgte eine längere Diskussion, in deren Mittelpunkt die Anerkennung für die von den jungen Ostpreußen geleistete Arbeit stand.

Über die Kulturarbeit berichtete Erich Grimoni. Er ging zunächst auf die Heimatstuben ein, die viele Kreisgemeinschaften besitzen, und wies darauf hin, daß es für die Kreisgemeinschaften wichtig sei, sich das Eigentumsrecht an den dort gezeigten Stücken zu sichern. Als Ergänzung regte er an, in den Heimatstuben Dokumentationen der Kreise aufzulegen, wie sie der Kreis Lyck in vorbildlicher Form mit seinen „Sudauen"-Heften geschaffen habe. Vom Kulturpreisausschreiben der Landsmannschaft berichtete er, daß dazu beispielhafte Einsendungen eingegangen seien, darunter ganze Ortschroniken.

Den örtlichen Gruppen stehen zur Gestaltung ihrer Abende neue Dias und Filme zur Verfügung, die bei der Kulturabteilung der Bundesgeschäftsführung angefordert werden können. Für Veranstaltungen steht demnächst eine kleine Ausstellung „Große Ostpreußen" zur Verfügung, an die Zusammenstellung weiterer Ausstellungen ist gedacht. Zum Bundestreffen soll außerdem die Informationsschrift „Ostpreußen — was ist das?" zur Verfügung stehen. Angeregt wurde auch eine Dia-Reihe über ostpreußische Stätten in der Bundesrepublik wie das Ostpreußenhaus in Hamburg, das Ostheim in Bad Pyrmont, Heimatstuben, Gedenksteine und dergleichen.

Mit den Worten „Viel Kleinarbeit, aber kein Nachlassen der Aktivität" kennzeichnete Bundes-Frauenreferentin Frida Todtenhaupt die Tätigkeit der Frauengruppen. Sie hob dabei hervor, daß der Besuch der Veranstaltungen in letzter Zeit zugenommen habe und daß die Frauengruppen sich bemühen, mit vielen Verbänden zusammenzuarbeiten. In vielen Fällen haben ostpreußische Frauen auch bereits die Leitung solcher Verbände übernommen. Intensiv beschäftigen sich die Frauen auch mit der Betreuung der Spätaussiedler und mit der Sammlung ostdeutschen Kulturgutes. Im Ostheim fanden für die Frauen im vergangenen Jahr zwei staatsbürgerliche Seminare und ein Werklehrgang statt. Zu verzeichnen sind auch Zugänge von kleineren Landsmannschaften.

Einen umfangreichen Tätigkeitsbericht für den Gesamtbereich der Bundesgeschäftsführung erstattete Bundsgeschäftsführer Milthaler. Er wies dabei insbesondere auf die Tätigkeit des Suchdienstes hin, die sich der vollen Anerkennung des Deutschen Roten Kreuzes erfreue.

In seinem Schlußwort sprach Freiherr von Braun seinen Dank für die erfreulich zügige Abwicklung der Tagesordnung und die Berichte der Referenten aus. Ein Wort des Dankes widmete er auch dem Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Nord, Friedrich Wilhelm Raddatz (Wolfsburg), der seit 21 Jahren der Ostpreußischen Landesvertretung angehört und nun zum letztenmal an deren Sitzung teilnahm, weil er sein Amt in jüngere Hände legen will.

Freiherr von Braun schloß mit den Worten: „Ich hoffe, daß wir diese Arbeit fortsetzen zum Wohl unserer Landsmannschaft und unserer Heimat Ostpreußen."

Eine rüstige Ostpreußin



Marburg — Man sieht es ihr wirklich nicht an, aber Frau Anna Hopf feiert am 10. Februar in Marburg, Friedrichstr. 20, in seltener Rüstigkeit ihren 85. Geburtstag. Eine große Schar von Freunden und Bekannten, und nicht nur aus der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen wird ihr zu ihrem Geburtstag Grüße und Glückwünsche übermitteln und überbringen.

Die Jubilarin wurde am 10. Februar 1888 in Allenburg, Kreis Wehlau, geboren, wo ihr Vater eine Apotheke besaß. Als der Vater schon 1892 starb, zog Mutter Hopf mit ihren Töchtern nach Königsberg. Dort besuchte Anna Hopf die Höhere Privatschule von Fräulein Arnheim und das Lehrerinnenseminar der Königin-Luise-Schule. Bis 1917 war sie Privatlehrerin und wurde dann an der Herderschule in Königsberg in den öffentlichen Schuldienst übernommen.

Im Januar 1945 verließ sie mit vielen Schicksalsgefährten ihr geliebtes, nun zerstörtes Königsberg. Es verschlug sie in die Lahnstadt Marburg, das so viele Beziehungen mit Ostpreußen durch den Deutschen Ritterorden und dem Tannenberg-Denkmal hat. Frau Anna Hopf gehört zu denen, die unsere Dichterin Agnes Miegel persönlich kannte und sie kann nett von ihr erzählen.

Frau Hopf ist seit 25 Jahren Kulturreferentin der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen und zeitweise auch des BdV-Kreisverbandes. Ihre ganze Zeit und Kraft widmet sie dieser Tätigkeit und wirkt damit auch in viele andere Gruppen und Organisationen hinein. Mit großem Geschick und gutem Geschmack stellt sie die Programme für die monatlich stattfindenden Heimatabende zusammen, die immer ein bestimmtes Leitthema mit Bezug zu Ost- und Westpreußen haben. Sie bemüht sich um interessante Referenten, Bilder, Filme, Vortragsgruppen, aktiviert die eigenen Gruppenmitglieder als Vortragende, bezieht Jugendliche ein und ist gelegentlich selbst Akteurin. So sind die Abende immer lebendig, von hohem kulturellem Niveau, unterhaltend und lehrreich zugleich. Zu ihrer Tätigkeit gehört auch noch Altenbetreuung und das organisieren schöner Fahrten. Andere Kreisgruppen, die nach Marburg kommen, werden vorbildlich betreut.

So erfreut sich Frau Anna Hopf allgemein hoher Wertschätzung. Für alle ist sie in vieler Hinsicht bewundernswert und vorbildlich. Die Landsleute wünschen ihr und sich, daß sie ihre erstaunliche Rüstigkeit noch lange behält und wünschen ihr für das neue Lebensjahr gute Gesundheit. r. S.

Eine Elchfährte im Revier

Aus den Gipsabgüssen wurden dann Aschenbecher

Ein kleines jagdliches Erlebnis, das ich im September vorigen Jahres im Klosterforstamt Miele bei Celle gehabt habe, möchte ich gern schildern.

Mit Oberforstmeister Moll vom Klosterforstamt Miele, der Ostpreuße ist, habe ich das letzte Kriegsjahr zusammen erlebt. Er wurde in Fischhausen schwer verwundet, ich in Kahlberg. Beide hatten wir das Glück, nicht in russische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Vor einigen Jahren haben wir uns jedoch erst wiedergefunden und seitdem erlebe ich alljährlich in der erwähnten Forst die Rothirschbrunft. Für seine Reviergänge benutzt mein Freund Moll, da er eine sehr schwere Beinverletzung hatte, eine sehr gute Trakehner Zuchtstute, wobei er meistens von seinem Sohn Christian auf einer Norweger Stute begleitet wird.

An dem fraglichen Tage erwarteten Frau Moll und ich die beiden aus dem Revier zurück und Oberforstmeister Moll hatte dann folgendes zu berichten. „Im Revierteil X stießen wir auf eine eigenartige Fährte und ich sagte zu Christian, wenn wir nicht hier in Niedersachsen wären, müßte sie von einem Elch stammen. Das kann aber nicht möglich sein, denn Elchwild kommt ja in der Bundesrepublik in freier Wildbahn nicht vor."

Ich hatte an diesem Tag bereits die örtliche Zeitung gelesen, die darüber schrieb, daß ein Elch die Elbe durchschwommen hatte, später weiter nach Westen gezogen sei und in der Göhrde gesehen wurde. So erklärte ich also, daß die besagte Fährte nach meiner Meinung von diesem Elch stammen müßte. Darauf meinte Moll: „Das ist ein Gruß aus der Heimat und wir werden von dieser Fährte einen Abdruck nehmen."

Um nichts verkehrt zu machen, fragte er bei der Kriminalpolizei an, wie man Fährten fachmännisch sichert. Die Antwort lautete, daß man dazu Gips, Haarspray und Holzstäbchen benötige. Mit zwei Beamten und Familie Moll haben wir dann die Stelle aufgesucht, an der Oberforstmeister Moll die Fährte gefunden hatte und machten drei verschiedene Gipsabgüsse. Diese habe ich dann dem ostpreußischen Bildhauer Georg Fuhg, 235 Neumünster, Roonstraße 13, übersandt, der sie in Ton, glasiert, als Aschenbecher geformt hat. Es ist eine hervorragende Arbeit von ihm, die bereits viele Interessenten gefunden hat. Ein Aschenbecher in Ton, glasiert, kostet 30,— DM, in Bronze gegossen 120,— DM. Es dürfte wohl eine einmalige Gelegenheit sein, sich ein solches Andenken an das urigste Wild Ostpreußens zu beschaffen. **Karl August Knorr-Marienhöhe**



Bei der Spurensicherung

Elite-Auktion Trakehner Pferde

Am 7./8. April in Kranichstein

Die 53. Elite-Auktion Trakehner Reitpferde findet am 7./8. April in den besonders schönen und geeigneten Anlagen des Darmstädter Reitervereins im Reiterhof „Schloß Kranichstein" statt.

Die vorjährige Trakehner Auktion in Darmstadt reihte sich mit ihrem Ergebnis in die Spitzengruppe der deutschen Reitpferdeauktionen ein. Für die bevorstehende Veranstaltung darf man sicher nicht etwas Geringeres erwarten. Aus dem Lot von 150 Anmeldungen wurden 52 Pferde ausgesucht, und man kann ohne Übertreibung heute schon sagen, daß Anfang März eine Kollektion von Reitpferden in die Stallungen von Kranichstein einziehen wird wie nie zuvor.

Nach Farben und Größe teilen die 52 ausgewählten Pferde sich auf in: 5 Rappen, 8 Schimmel, 17 Füchse und 22 Braune. Das größte Pferd mißt 172 cm Stockmaß, das kleinste 157 cm. Das Durchschnittsmaß für alle 52 Pferde beträgt 164,8 cm Stockmaß. Auch auf gute Abstammung wurde bei der bewußt strengen Auswahl großer Wert gelegt. Mehrere Nachkommen stellen die bekannten und bewährten Hengste Donauwind, Kampfgeist, Condus, Gunnar, Maharadscha, Flaneur, Malachit, Tannenberg, Kassio und andere. 5 Pferde haben einen englischen Vollblüter zum Vater, z. B. Altrek XX, Prince Rouge XX, Vierzehnender XX.

Ab Mitte März können die Pferde in Darmstadt-Kranichstein besichtigt, in der Arbeit beobachtet und auch unter dem Sattel probiert werden. Als Trainingsleiter konnte der bekannte und erfolgreiche Military-Reiter und Bronzemedaillen-Gewinner von München, Ludwig Gössing, Brockhagen, gewonnen werden.

Die Zeiteinteilung für das tägliche Training und alle weiteren Einzelheiten mit genauen Unterlagen für jedes Pferd sind im reich bebilderten Katalog enthalten.

Vorbestellungen für Katalog und Eintrittskarten nimmt entgegen und alle Auskünfte erteilt die Trakehner Gesellschaft mbH., 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Telefon: 0411—643 11 07 und 643 11 71.

Kunsthistoriker stahl Bilder aus Kirchen

Danzig — Zu fünf Jahren Freiheitsentzug und einer Geldstrafe von 50 000 Zloty (7100 Mark) verurteilte das Kreisgericht in Karthaus (Westpreußen) den 35jährigen Kunsthistoriker Jerzy Gruss wegen vielfachen Diebstahls von wertvollen Gemälden und anderen Gegenständen aus Kirchen im Gesamtwert von mehreren hunderttausend Zloty. Dies berichtet die Oppelner Zeitung „Trybuna Opolska". Gruss gilt als Kunstexperte, und offiziell besaß er eine Kunsthandlung. Die in den Kirchen gestohlenen Bilder ließ er von seinem Schwiegervater Kazimierz Waszewski, der in Thorn wohnte und dort ein Malergeschäft betrieb, etwas verändern.

Das Geschäft florierte seit 1969 ausgezeichnet. Die Läden des staatlichen Kunsthandels „DESA" waren dankbare Abnehmer solcher Bilder des anerkannten und geschätzten Fachmannes. Zu den wertvollsten Werken gehörten u. a. ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Muttergottesbild aus der Pfarrkirche in Löwenberg (Niederschlesien), das Gemälde „Die Karthäuser Märtyrer" aus einer Karthauser Kirche und ein Maria-Bild aus der Pfarrkirche in Mitteldorf, Kreis Mohrungen.

Das blühende Geschäft mit den gestohlenen Bildern nahm ein Ende, als polnische Kriminalbeamte in einem Warschauer „DESA"-Laden Bilder entdeckten, die den gestohlenen verdächtig ähnelten. Das brachte sie auf die heiße Spur, und bald saßen Gruss und sein Schwiegervater hinter Gittern. Im gleichen Prozeß erhielt der „Maler" (Schwiegervater) für seine Dienste an dem Geschäft zwei Jahre Freiheitsentzug mit dreijähriger Bewährung.

jon

Bernstein in Soltau

„Es war ein Erlebnis, dies alles zu sehen" schrieb uns Frau Hermine Grau aus Soltau über die Veranstaltung: Herr Paeslack — den meisten Lesern dürfte er durch mehrere Berichte im Ostpreußenblatt ein Begriff sein — war kürzlich nach Soltau gekommen, um dort vor den Mitgliedern des Hausfrauenbundes einen Vortrag zu halten und seine reichhaltige und kostbare Bernstein-Sammlung zu zeigen.

Die Entstehung, die Entwicklung, die Verarbeitung und die verschiedenartige Färbung des Bernsteins — mit diesen Punkten machte Herr Paeslack seine Zuhörer vertraut. Besonders interessant wurde das Referat durch die ausgestellten Stücke: Natursteine, Gebrauchsgegenstände und Schmuck aus Bernstein wurden sehr bewundert.

In ihrem Dank an Herrn Paeslack wünschte die Vorsitzende des Hausfrauenbundes dem Vortragenden, daß er noch oft Gelegenheit haben möge, seine Schätze und sein Wissen zu zeigen und damit Freude zu bereiten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe. Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

11. Febr., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 17).

17. Febr., Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Hauptversammlung Restaurant „Am Bundesplatz", Berlin 31, Am Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (Busse 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz). Das Kreistreffen des Heimatkreises Pillkallen Stallupönen findet nicht, wie am 23. Januar gemeldet, am 25. Februar statt, sondern ist auf einen späteren Tag verlegt. Bitte um Berücksichtigung.

ENGLAND-IRLAND: 18-Tage-Reise einschl. Flug/Fahrt, Vollpension 1 Woche Rundreise im Zigeunerwagen, 1 Woche Aufenthalt in Dublin, 2 Tage London: Preis 495,— DM für junge Leute von 16 bis 21 Jahren, Termin: 12.-30. 7. 1973.

NORDSEE-Sahlenburg: 20-Tage-Reise einschl. Fahrt, Vollpension, Betreuung. Termin: 5.-24. 8. 1973. Preis 280,— DM für 8-14jährige Mädchen und Jungen im Heim, 220,— DM für 15-18jährige junge Leute im Zeltlager

Auskunft und Anmeldung: DEUTSCHE JUGEND DES OSTENS (DJO), 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90, Telefon: 2 51 07 11/App. 70

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiebe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14 Telefon 04 11/5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13 Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1973 in Köln veranstaltet die Landesgruppe Hamburg eine Zwei-Tage-Sonderfahrt. Abfahrt am Pfingstsonnabend morgens, Rückfahrt von Köln am Pfingstsonntag abends. Näheres demnächst an dieser Stelle. Wir bitten, bis dahin von Rückfragen abzusehen. Allen Interessenten an dieser Fahrt wird empfohlen, am 15. 2. den Informationsabend der Bezirksgruppe Wandsbek zu besuchen (siehe unten).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Kappenzwang. Freunde und Bekannte willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 25. Februar, 16 Uhr, findet im „Stadtparkeck", Saarlandstraße 23, Ecke Jarrestraße, unser „Kappenfest" zusammen mit den Memelländern statt. Unser Programm hat diesmal eine besondere Überraschung für Sie. Anschließend Tanz! Bitte bringen Sie Kappen mit. Zu erreichen: U-Bahn Stadtpark, 5 Min. Fußweg.

Billstedt — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, 2 HH 74, Öjendorfer Weg 39, Kappen- und Bockbierfest mit Tanz. Kappen bitte mitbringen. Eintritt 3,— DM.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 9. Februar, 19.30 Uhr, im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen, Jahreshauptversammlung.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Fleck- oder Würstchenessen, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm-Horn — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, bunter Abend im Vereinslokal St. Georg, Hammer Steindamm 130. Alle Landsleute sind eingeladen Gäste herzlich willkommen. Zum Tanz spielt die Egerländer Trachtenkapelle. (S-Bahn bis Hasselbrook, U-Bahn bis Hammer Kirche, Straßenbahn bis Hammer Park).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Februar, 19.30 Uhr, Diskussionsabend im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Wandsbek — Donnerstag, 15. Februar, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (direkt am Wandsbeker Markt) Informationsabend über das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1973 in Köln. Insbesondere alle Interessenten an der 2-Tages-Sonderfahrt von Hamburg sind dazu eingeladen und können sich in die Teilnehmerliste eintragen lassen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Wegen vorübergehender Schließung des Vereinslokals Feldeck fällt das Kappenfest am 10. Februar aus.

Memellandkreise — Sonntag, 25. Februar, 16 Uhr, im Stadtparkeck, Saarlandstraße 23, Ecke Jarrestr., Kappenfest zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek. Das Programm hat diesmal eine besondere Überraschung für Sie. Anschließend Tanz. Bitte bringen Sie Kappen mit. (U-Bahn Stadtpark, 5 Min. Fußweg).

Osterode — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Kappenzwang. Freunde und Bekannte willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1.50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Sensburg — Sonnabend, 10. Februar, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (3 Min. vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze), fröhlicher Abend mit Stimmungskapelle Kulling. Ab 19 Uhr Tanz für jung und alt. Kappen bitte mitbringen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Februar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Februar, 19.30 Uhr, Frauengruppenabend im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Memellandkreise — Sonnabend, 10. Februar, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Pension Henps, 2 Hamburg 76, Oberaltenallee 12 (U-Bahn Mundsburg). Das Restaurant Feldeck ist vorübergehend geschlossen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Burg/Fehmarn — Bei der Jahreshauptversammlung in Liesenbergs Gasthof wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Ernst Mierau (Meeschendorf), 2. Vorsitzender Otto Bendowski, Kassenführer Paul Milchereit, Vertreterin Frau Agnes Milchereit. Frauengruppenleiterin Frau Hildegard Pahlke. Ein gemeinsames Essen und ein Lichtbildervortrag beschlossen den Abend.

Geesthacht — Freitag, 23. Februar, Fahrt nach Büchen zum Fleckessen. — Donnerstag, 8. März, in Stadt Hamburg, Heimatabend mit Lichtbildervortrag von Lm. Kowalzik über Skandinavien. — Auf der Jahreshauptvers. im Vereinslokal Stadt Hamburg gaben die Verantwortlichen den Tätigkeits- und den Kassenbericht. Danach wurde dem Vorstand und der Kassiererin, Frau Mürau, Entlastung erteilt. Ohne Gegenstimmen wurde der Vorstand wiedergewählt. Im vergangenen Jahr verlor die Gruppe 10 Mitglieder durch den Tod. Ihrer wurde ehrend gedacht.

Heide — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen konnte 1. Vors. Mühle neben einer großen Zahl von Mitgliedern und den Vertretern der Presse auch den Vors. des KvD Simon, Meldorf, und die Kreisbeauftragte für Vertriebene, Frau Goldt, Heide, begrüßen. Ergriffene Stille herrschte als die lange Liste der im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleute verlesen wurde. Die Berichte der einzelnen Referenten gaben Rechenschaft über die geleistete Arbeit, sei es auf dem Gebiet der Kultur, für das der durch Krankheit verhinderte Lm. Prange verantwortlich zeichnet, oder im sozialen Bereich, wo Frau Bahlo von einer besonderen Betreuung der Alten, Kranken und auch der Kinder erzählen konnte. Frau Seehausen gab in Vertretung der erkrankten 1. Vors. Frau Köhnke ein anschauliches Bild von der Arbeit in der Frauengruppe, in der neben literarischen und politischen Vorträgen auch gekocht, gebastelt und sogar gekegelt wird, in der aber auch Pakete gepackt und Spenden für bedürftige Landsleute gesammelt werden. Dank der sorgfältigen Arbeit des langjährigen Schatzmeisters Willi Greger konnte wieder ein kleiner Kassenüberschuß verzeichnet und nach dem Bericht der Prüfer dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt werden. Ein besonderes Interesse fanden die Gespräche mit den Spätheimkehrern, von denen 11 Parteien im Jahre 1971 mit 23 Personen im Kreis Dithmarschen aufgenommen, mit Wohnungen und Möbeln versorgt und in beruflichen und schulischen Fragen betreut und beraten wurden. Da wurden Schicksale offenbar, die von der Mitwelt gar zu leicht vergessen werden: 23 Jahre Gefangenschaft, die können nicht vergessen werden, auch wenn man nicht mehr gern darüber spricht; zwangsweise Umsiedlung von Rußlanddeutschen nach Österreich und wiederum Verschleppung nach Mittelasien, das sind Leidensstationen, bestimmend für ein ganzes Leben. Das Schwerste? „Das Schwerste war, daß unsere Kinder zum Haß gegen die Deutschen erzogen wurden!" sagte eine Mutter und meinte, es wäre nicht leicht gewesen, als solchem Kind dann hier in der Schule „Polin!" nachgerufen worden wäre. Ein Einzelfall, aber doch bedenklich, sollte er sich wiederholen. Bedenklich auch die Aussage eines Heimkehrers, in Rußland habe er die Hälfte seiner Nerven verloren, aber bei dem Papierkrieg hier drohe er die andere Hälfte zu verlieren! Man sieht, die nicht vermeidbaren, aber für die Betroffenen schwer verständlichen Ermittlungen können gar nicht großzügig genug erledigt werden, geht es doch um Menschen, die unschuldig sind an dem Schicksal, das sie noch ertragen mußten, als der Westen schon lange die Vorzüge des Wirtschaftswunders genießen konnte. Daß den Heimkehrern in Dithmarschen von seiten der Behörden und auch von seiten der Landsmannschaft die erhoffte Fürsorge trotz mancher Schwierigkeiten in besonderem Maße zuteil wurde, ging immer wieder aus ihren Dankesworten hervor und aus den Versicherungen, daß sie ja nun unter Landsleuten lebten und sich in deren Gemeinschaft wohl fühlten. Abschließend nannte Vors. Mühle als wichtige Veranstaltungen der nächsten Zeit eine Copernicus-Feier und das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Er wies auf die zwei Wege für die Zukunft unseres Volkes hin: entweder die Hoffnungen und Erwartungen der Regierung würden sich erfüllen, dann bestünde kein Grund zum Verzweifeln, oder dem Druck der Radikalen würde nachgegeben. Dann allerdings wäre die jetzt noch bestehende Sorge von 45 Prozent der Bevölkerung um die deutsche Einheit nur zu berechtigt. Pflicht jedes einzelnen sei es darum, offen für seine Überzeugung einzutreten und das Unrecht anzuprangern, wo immer es ihm begegne.

Norderstedt — Im Lokal Zum tiefen Brunnen fand die Jahreshauptversammlung der bisherigen Gruppe Friedrichsgabe und die anschließende Generalversammlung der bisherigen Gruppen Harksheide und Friedrichsgabe statt, die gut besucht waren. Der 1. Vors. der ehemaligen Gruppe begrüßte die Vertreter der BdV-Kreisverbandes Bad Segeberg. In einer Gedenkminute wurde der Verstorbenen und der Angehörigen Toten gedacht, die fern der Heimat ruhen. Nach dem Ostpreußenlied wurde der Beschluß die Gruppen Harksheide und Friedrichsgabe zu einer Gruppe Norderstedt zusammenzuschließen, einstimmig gefaßt. Dem gesamten Vorstand wurde Entlastung erteilt. Nach einer kurzen Pause eröffnete der 1. Vors. des Kreisverbandes, Milkereit, die Generalversammlung. Er dankte den Vorstandsmitgliedern für die bisher geleistete Arbeit und hielt anschließend ein kurzes politisches Referat. Der Beschluß, beide ehemaligen Gruppen zu einer zusammenzuschließen, wurde einstimmig angenommen. Der neue Vorstand, der anschließend gewählt wurde, setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Herbert Meier, 2. Vors. Walter Grau, 3. Vors. Kurt Mainda, Kassenführer Walter Stobbe, Schriftführer Frau Charlotte Sauter, Kassenprüfer Frau Thea Lönnis und Lm. Kowitz, Beisitzer Lm. Lichtenberg (gleichzeitig Organisationsleiter), Beisitzer Lm. Fischer, Beisitzer Lm. Frau Behnke, Leiterin der Frauengruppe Frau Margot Podlasly. Es ist zu bemerken, daß der 2. Vors. Walter Grau Beauftragter für Sozialfragen für Flüchtlinge und Aussiedler bei der Stadt Norderstedt ist. Nach Abwicklung der Tagesordnung hielten die beiden Ehrenvorsitzenden Pastor Hugo Hischer und Franz Czyganowski noch eine kleine Ansprache und wünschten der neuen „Gruppe Norderstedt" für die Zukunft alles Gute. Nach dem Pommernlied schloß der 1. Vors. die Versammlung. Danach berief der 1. Kreisvorsitzende Milkereit noch eine kurze Vorstandssitzung ein, auf der wichtige technische Fragen geklärt wurden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr 60 Telefon 0 54 31/35 17 Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119 Telefon 05 11/80 40 57

Celle — Sonnabend, 24. Februar, Fleckessen im „Haus der Jugend", Mühlenmasch, um 18 Uhr. Wertmarken für das Essen sowie Bestellungen für Büchsen beim BdV Celle-Stadt, Markt 17, zu den bekannten Geschäftszeiten (montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr). Nach dem Essen wird Fräulein Kant (früher Rastenburg) ihren 1972 in Masuren gedrehten Farbfilm vorführen. Gäste willkommen.

Gifhorn — Mit über 350 Teilnehmern feierte die Gruppe ihr Winterfest im Bürgerschützensaal. Vors. Freitag begrüßte unter ihnen auch Gäste aus Lehrte, Soltau, Braunschweig, Wolfsburg und anderen Orten. Ein einstündiges Unterhaltungsprogramm leitete den Abend ein. Dabei wirkten die Damen Freitag, Powels, Purwien, Fritzenwanker, und die Herren Fritzenwanker, Powels, Essig und Fraß mit. Durch das Programm führte Otto Freitag. Anschließend wurde getanzt.

Oldenburg — Bei der Jahreshauptversammlung im Hotel Casino legte Vorsitzender Wehrhagen aus Krankheitsgründen sein Amt nieder. Er wird vorläufig von Dr. Lalla vertreten. Vorsitzender der Westpreußen ist Lm. Krüger (Vertr. Lm. v. Türk), Kassenführerin Frau v. Türk (Vertr. Lm. Abramowski), Kassenprüfer Frau Fritz und Lm. Kuhnert, Schriftführer Lm. Goerke (Vertr. Lm. Mehlmann) Frauenreferentin Frau Wehrhagen (Vertr. Frau Graetke), Kulturreferentin Frau Lalla (Vertr. Frau Zindler). Lm. Krüger würdigte die Verdienste des scheidenden Vorsitzenden Wehrhagen und überreichte ihm im Auftrag des Landesgruppenvorsitzenden Jost das Ehrenzeichen in Silber. Ausgezeichnet mundete das anschließende Fleckessen, das die Frauengruppe in langer Arbeit vorbereitet hatte. Frau Wehrhagen als Leiterin der Kochgruppe wurde dafür mit dem „Fleckorden" bedacht. Tonfilme von Lm. Krüger über das Westpreußentreffen in Bremen, das Haus Weichselland und das Kappenfest 1942 folgten. Anschließend blieb man noch lange beisammen.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Februar, 15.30 Uhr, Hotel Casino Zusammenkunft der Frauengruppe: „Anekdoten und humorvolle Geschichten um ostpreußische Persönlichkeiten und Originale". — Donnerstag, 22. Februar 19.30 Uhr, Hotel Casino, Lustiger Kappenabend.

Westerstede — Sonnabend, 24. Februar, 9.45 Uhr, Aula des Gymnasiums, Vortrag von Prof. Dr. Wolfrum zur 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus. Etwa 400 Oberschüler und Vertreter der Behörden nehmen an der Feierstunde teil. (Ende gegen 12 Uhr).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley 41 Duisburg, Duissernstraße 109 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72

Bochum — Aus Anlaß der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus sind fast sämtliche Veranstaltungen des Planetariums der Stadt Bochum, Castroper Str. 67, in den Monaten Februar und März seinem Wirken gewidmet. Wir empfehlen daher allen Landsleuten und Freunden von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Die Veranstaltungen finden mittwochs und freitags um 19.30 Uhr und Samstag und Sonntag, jeweils um 16 Uhr statt. Kindernachmittage sind für Mittwoch, 21. 2., und 14. 3. vorgesehen. Eine Veranstaltung der Kreisgruppe ist einem späteren Zeitpunkt vorbehalten.

Düren — Am Sonnabend, 17. Februar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, „Ostpreußischer Fasteloawend". Anschließend Tanz, die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiiert. (Kein Kostümzwang, Kappen erwünscht). Unkostenbeitrag 1,50 DM. Es spielt die Kapelle Meyn.

Düsseldorf — Freitag, 9. Februar, 19 Uhr, Stammtisch im „Rübezahl", Bismarckstraße 90. — Dienstag 20. Februar, 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Samstag, 24. Februar, 19.30 Uhr, Faschingsfest im „Rübezahl" und Eichendorffsaal. Preise für Tombola bis 20. Februar erbeten. — Geplant sind zwei Fahrten: vom 28. April bis 1. Mai nach Paris, Anmeldung bei Lm. Kohn, Jordanstraße 3, Tel. 44 27 62; vom 30. Mai bis 3. Juni nach Wien. Anm. bei Lm. Boretius, Bismarckstraße 90, Tel. 35 03 80.

Hagen — Samstag, 10. Februar, 20 Uhr, Saal zur Wartburg, großer Kappen- und Kostümball mit dem Tanzkorps der blauweißen Funken. — Samstag, 17. März, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Landesgruppenvorsitzender Harry Poley wird dazu erwartet.

Iserlohn — Faschingsfest der Memellandgruppe am Sonnabend, 24. Februar, 20.11 Uhr, Hans-Sachs-Haus, Karlstraße. Kurzfilm von früheren Faschingsveranstaltungen, Büttenreden, Tombola, Prämiierung der schönsten Kostüme. Zum Tanz spielen die „Knurrhähne", auch die Jugend wirkt mit. (Polizeistunde 3 Uhr).

Iserlohn — Sonnabend, 24. Februar, 20.11 Uhr, Faschingsfest der Memellandgruppe im Hans-Sachs-Haus, Karlstraße. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Kostüme sind erwünscht, aber nicht Pflicht; die besten Kostüme sollen prämiiert werden. Eine neue Kapelle, die „Knurrhähne", wird sicherlich viel Freude bereiten. Auch ein Zauberkünstler aus Dortmund wird in Aktion treten. Büttenredner werden die Staatsbürger im öffentlichen Dienst aufs Korn nehmen.

Minden — Sonntag, 25. Februar, 11 Uhr, Großer Rathaussaal, Feierstunde mit Vortrag von Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni über „Copernicus, Leben und Leistung". Außerdem wird eine Copernicus-Ausstellung gezeigt. Auch die benachbarten Gruppen sind eingeladen. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde Frau Christel Arnold für den nach Holzminden versetzten Lm. Ernst-Gotthard Rohde zur 2. Vorsitzenden gewählt. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 17. Februar, Gaststätte Florin, Ecke Marien- und Saarstraße, Fleckessen, Gäste willkommen.

Witten — Samstag, 24. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Alt-Witten, heiteres Beisammensein. — Bei der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Radtke zunächst der Toten, insbesondere der Frauengruppenleiterin Frau Lisa Blachert und des Mitbegründers Lm. Marquardt, der seit 20 Jahren unermüdlich mitarbeitete. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Paul Radtke, 2. Vors. Kurt Helbing, 1. Kassierer Kurt Helbing, 2. Kassierer Turkat, Schriftführer und Pressewart Horst Hoffmann, Vertreter Frau Radowski, Kulturwart Frau Porepp, Oberstudienrat Runke, Kassenprüfer Bergmann und Köppen, Delegierte zum BdV Runke, K. Helbing, Turkat, Vertr. Hoffmann, W. Helbing.

Die diesjährige Freizeit im Ostheim Bad Pyrmont

findet in der Zeit vom 18. Juni bis 14. Juli statt. Die Leitung der Freizeit liegt auch in diesem Jahr wieder in den bewährten Händen der stellvertretenden Bundesfrauenreferentin Frau Eva Rehs.

Die Freizeit soll unseren ostpreußischen Landsleuten, die bisher keine Gelegenheit hatten, das Ostheim zu besuchen, die Möglichkeit geben, das Heim kennenzulernen.

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen 18,— DM, bei Einzelzimmern 20,— DM.

Anmeldungen sind zu richten:

Ostheim e. V.
2 Hamburg 13
Parkallee 86
Tel. 45 25 41

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe. Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Marburg — Dienstag, 13. Februar, 19.30 Uhr, Lustiges Faschingstreiben. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt. Frau Elisabeth Noß berichtete zu Lichtbildern über ihre Reise in die Ostgebiete und schilderte mit bewegten Worten ihre Eindrücke. Die Landsleute dankten mit starkem Beifall.

Wiesbaden — Gut besucht war das „Schmunzelkolleg" der Gruppe im Haus der Heimat, gestaltet von dem oberschlesischen Kunstmaler und Graphiker Max Rauer, der dabei zeigte, daß Würde, Traurigkeit, Kitsch und Lächerlichkeit sehr eng beieinander liegen können. Er erntete reichen Beifall. — Abzeichen und Lose für das Bundestreffen in Köln gibt es bei der Agentur der Kohlenhandlung H. Wischnewski, Karlstraße. Bei ausreichender Beteiligung am 10. Juni Busfahrt nach Köln.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Heidelberg — Aus Anlaß des 500. Geburtstages des Astronomen Nicolaus Copernicus am 19. Februar findet Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, im Ballsaal der Stadthalle eine Gedenkfeier statt. Es beteiligen sich daran alle Landsmannschaften und Vertriebenen-Verbände sowie der Kulturkreis Deutscher Osten Heidelberg. Außer einer Würdigung des ermländischen Domherrn läuft ein Tonfilm über diesen bedeutenden Mann. Alle Landsleute aus Heidelberg und Umgebung werden gebeten, an dieser Gedenkstunde teilzunehmen.

Karlsruhe — Beim Pfennigbazar des Internationalen Frauenclubs vom 1. bis 3. März in der Nacyhalle arbeiten ostpreußische Frauen am Tombolastand. Die für wohltätige Zwecke gestifteten gebrauchten Gegenstände (Kleidung, Geschirr, Wäsche, Bücher, Spielzeug usw.) können im Februar abgegeben werden bei Kaul, Sallerstraße 4. — Im Kolpinghaus erlebte die Frauengruppe einen interessanten Nachmittag mit einem Lichtbildervortrag über Kriegsgräberstätten von 1870 und 1914. Dazu waren auch Spätaussiedler und Mitglieder des Internationalen Clubs erschienen.

Neustadt/W — Sonnabend, 17. Februar, 19 Uhr, Saal des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, Närrisches Faschingstreiben anstelle der Monatsversammlung. Kostümierung und eigene Beiträge zur Gestaltung des Abends erwünscht.

Stuttgart — Mittwoch, 14. Februar, Fahrt der Frauengruppe zum Faschingskaffee nach Burg Waldenstein. Abfahrt 13 Uhr vom Bus-Steig 13. Nette Kostüme und lustige Vorträge erwünscht. — Mittwoch, 21. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heim des Postsportvereins in Degerloch.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9. Tel. 0 61 36/23 15.

Mainz — Sonntag, 18. Februar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße. Der Saal ist ab 15 Uhr geöffnet. Bericht des 1. Vorsitzenden und des Kassenprüfers. Neuwahl des Vorstandes und Programmgestaltung für die Monate März bis Juni. Es wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder gebeten.

Copernicus-Karte



Anläßlich der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus hat der Bund für deutsche Wiedervereinigung e. V., 1 Berlin 46, (Lankwitz), Zietenstr. 35, eine Copernicus-Gedenkpostkarte herausgebracht. Sie enthält das hier wiedergegebene Bild und einen knappen Hinweis darauf, daß die Eltern und Großeltern des großen Astronomen Deutsche waren, daß er der deutschen Landsmannschaft in Bologna angehörte und daß jedes von ihm hinterlassene Wort deutsch oder lateinisch geschrieben ist.

Ein aufrechter Bekenner protestantischen Glaubens

Superintendent Reinhold George beging seinen sechzigsten Geburtstag in Berlin-Schöneberg

Am 3. Februar beging Superintendent Reinhold George seinen 60. Geburtstag. Für die Berliner wie für uns Ostpreußen ist Superintendent George — weit über seine Gemeinde und seinen Kirchenkreis hinaus — kein unbeschriebenes Blatt. Dies hängt sicher eng mit seinem Lebensweg zusammen, der ihn schon frühzeitig lehrte, den Zeittrends auf den Grund zu gehen, das Wesentliche zu erfassen und furchtlos zu verteidigen.

Superintendent George wurde in Königsberg geboren und studierte in seiner Heimatstadt und in Tübingen Theologie. Beide Examina und die Ordination konnte er 1939 nur illegal absolvieren. Als Pastor der Inneren Mission war er dann in Königsberg und Berlin tätig. Er gehörte mit Gerstenmaier und Propst Grüber zu den Männern der ersten Stunde, die 1945 in Berlin das Hilfswerk und die Bahnhofsmission wiederaufbauten. 1948 bis 1954 war er Pfarrer in St. Marien in Ost-Berlin, wo damals Bischof Dibelius und Propst Grüber wirkten. Seit 1954 ist er Pfarrer in der Gemeinde „Zum Heilsbronnen" in Schöneberg und seit 1969 Superintendent des Schöneberger Kirchenkreises.

Seit dem Jahre 1946 bemüht sich Superintendent George um die ökumenischen Beziehungen. Auch in der Una Sancta gehörte er zu den Männern der ersten Stunde, wozu er als besondere Voraussetzung eine genaue Kenntnis der katholischen Theologie mitbringt, die er während seines Studiums erworben hat. Deshalb pflegt er auch gute Kontakte zum bischöflichen Ordinariat und hat u. a. eine Gemeinschaftsveranstaltung zwischen dem evangelischen Kirchenkreis Schöneberg und den katholischen Gemeinden in der Philharmonie durchgeführt, zu der Bischof Bengsch aus Ost-Berlin kam, und bei der Bischof Bengsch und Superintendent George Worte sprachen, die alle Gemeindeglieder in der Philharmonie tief bewegten, weil sie ein Zeugnis echter, theologisch fundierter Gemeinsamkeit waren.

Entgegen modischen Trends ging es Superintendent George nie um vordergründige Einheitsspielerei auf minimalistischer Grundlage, sondern um echte theologische Grundsatzgespräche mit der katholischen wie der orthodoxen Kirche. Dies führte ihn seit Mitte der fünfziger Jahre bislang zwölfmal mit Delegationen in die Sowjetunion, wo er u. a. vom derzeitigen Patriarchen Pimen in seiner Kathedrale empfangen wurde und Moskau, Sagorsk, Jaroslawl, Nowosibirsk, Irkutsk, Taschkent und andere Orte mit christlichen Gemeinden besuchte. In Moskau hat die Berliner Gemeinde „Zum Heilsbronnen" eine Patengemeinde.

Die breite theologische Grundlage befähigte Superintendent George auch zu neuen Wegen in der Gottesdienstgestaltung und machte ihn als Synodalen zu einem wertvollen Mitarbeiter in den liturgischen Ausschüssen der ev. Kirche zu Berlin-Brandenburg. Er erwies sich stets als ein Konservativer, der ganz besonders für die Moderne aufgeschlossen ist unter Wahrung des wesentlichen Kerns christlichen Seins. Dies ließ ihn Ende der sechziger Jahre auch zum Mitbegründer der Ev. Sammlungsbewegung Berlin werden. Dies gestattete ihm auch, mit seiner Gemeinde die Gemeindetage in der wohlgefüllten Kongreßhalle abzuhalten.

Superintendent George hat immer ein besonderes Faible für Pressearbeit gehabt und gehört deshalb zusammen mit Wenzel zu den Begründern des kirchlichen Zeitschriftenverlages in Dahlem (1947/48), in dem das Berliner Sonntagsblatt „Die Kirche" erscheint. Daß er derzeit ein besonders attraktiv aufgemachtes Gemeindeblatt „Am Heilsbronnen" herausgibt, versteht sich am Rande. Zu seinen Hobbys gehört vor allem die Musik, ist er doch zugleich an der Kirchenmusikschule als Dozent für Liturgie und Hymnologie tätig. Einen Ausgleich für die Unrast des Alltags findet der Vater von vier Kindern aber auch beim Malen (Gegenständliches) in Öl.

Unser Glückwunsch gilt dem aufrechten Bekenner protestantischen Glaubens. Wir wünschten uns mehr Geistliche dieses Schlages, es gäbe dann weniger Kirchenaustritte. Vielleicht wäre die evangelische Kirche gut beraten, Reinhold George zum Bischof von Berlin-Brandenburg zu wählen.

Abschied von Gustavgeorg Knabe

Er gab den Anstoß zur Gründung des Ortelsburger Falkenhofes



Die alten Ortelsburger Jäger und die ostpreußischen Forstleute trauern um Oberst a.D. Gustavgeorg Knabe, der nach schwerer Krankheit in Bad Dürkheim verstorben ist. Er gab seinerzeit den Anstoß zur Gründung des Falkenhofes der Ortelsburger Jäger, der der größte Falkenhof Europas war.

Gustavgeorg Knabe stammte aus der Uckermark. Als Kriegsfreiwilliger ging er 1914 zur Infanterie, wurde bereits im Oktober schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Noch nicht wieder frontdienstfähig, kehrte er zunächst auf die Schulbank zurück, um sein Abitur zu machen. Dann aber zog es ihn wieder zu seinem Regiment, mit dem er, inzwischen zum Leutnant befördert, die schweren Kämpfe in Frankreich mitmachte, wo er im Oktober 1918 erneut schwer verwundet wurde. Aus dem Lazarett wurde er nach Ostpreußen entlassen, wo er seine Wahlheimat fand. Als es galt, zum Schutz der bedrohten Provinz gegen die Gefahr aus dem Osten Selbstschutzverbände aufzubauen, war auch der Leutnant a. D. Knabe dabei, und als dann die Reichswehr daranging, aus dem Überangebot ehemaliger Offiziere eine Elite für sich auszuwählen, war auch Knabe unter den 4000 Auserwählten.

Das Yorck-Jägerbataillon des ostpreußischen Infanterieregiments 2 wurde von 1922 bis 1930 seine soldatische Heimat. Das Eigenständige der Jägertruppe kam seinen Anlagen besonders entgegen, und der im Ortelsburger Bataillon gepflegte Geist selbstverständlich-nüchterner Pflichterfüllung hatte auch ihn geprägt. Dabei schlug unter äußerlich oft rauher Schale ein warmes Herz für seine vielen Freunde und seine Soldaten. Auf einer Wanderpatrouille durch Ostpreußen machte er die Bekanntschaft von Professor Dr. Thienemann, der die Vogelwarte Rossitten leitete. Das gab den Anstoß zur Gründung des Falkenhofes. Auf der Jagd, der Knabe begeistert oblag, lernte Gustav Knabe seine Lebensgefährtin in der Tochter des ostpreußischen Forstmeisters Schlicht kennen, die sein Leben fast 48 Jahre begleitet hat.

Nach einer Kommandierung zur Königsberger Nachrichtenabteilung besuchte Knabe 1933/35 die Kriegsakademie in Berlin und wurde dann im Generalstab und bei der Truppe eingesetzt. In Afrika erhielt er das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz, erkrankte schwer und fand dann als Brigadekommandeur im besetzten Gebiet Verwendung.

Nach dem Zusammenbruch nahm er als Vertreter für Industriefirmen den Existenzkampf für seine Familie mit der ihm eigenen Energie auf. Seine Liebe galt aber daneben auch der Traditionspflege seiner Yorck-Jäger — die großartigen Treffen vor allem in Lüneburg sind ihm zu danken —, der Darstellung des Bataillons und der ostpreußischen Falknerei im Ostpreußischen Jagdmuseum und der militär-historischen Arbeit. Mit leidenschaftlichem Herzen stand er immer da, wo es um Ostpreußen ging. Als Zeichen des Dankes legen ihm die ostpreußischen Jäger einen letzten grünen Bruch auf sein Grab. Oberst Knabe ist in aller Stille beigesetzt worden.

HLL

Eine große Nervenbelastung ...

„Goldjunge" Kannenberg verteidigt seinen Hallenmeistertitel

Der Königsberger Olympiasieger über 50 km Gehen in München ist einer der ganz wenigen Spitzensportler, der erst vor Jahresfrist durch seinen deutschen Hallenmeistertitel über 10 km in Hamburg bekannt wurde. Ein Zufall führte ihn 1968 als 26 Jahre alten Ringer zum Gehsport. Bei einem Gehwettbewerb für seine Mannschaft des Bundeswehrvereins in Sonthofen fehlte der dritte Mann. Der Ringer sprang ein, empfand Freude für den neuen Sport und begann zu trainieren. 1969 im Herbst bestritt er seine ersten Wettkämpfe und zwar zwei Wettbewerbe über 20 km mit guten Plazierungen. Schon ein Jahr später stand er im Aufgebot des Deutschen Leichtathletikverbandes im Kampf um den Lugano-Cup in Aarhaus und Eschborn. 1971 war er neunter bei den Europameisterschaften in Helsinki über 20 km, und 1972 krönte er seine Blitzkarriere als Geher mit dem überragenden Triumph über 50 km im Olympiastadion in München. Zum zweitenmal blieb er unter der Vier-Stunden-Grenze mit Olympischem Rekord von 3 : 56 : 11,6 Std., nachdem er am 27. Mai in Bremen beim Länderkampf gegen Großbritannien die Weltbestzeit in 3 : 52 : 44,6 Std. unterboten hatte.

Durch das Herumreichen und Herumreisen nach der Goldmedaille von München, die nach der Aufgabe wegen Verletzung über 20 km keinesfalls noch eingeplant war, ist der Königsberger Hauptfeldwebel zwar wieder im Training, doch geht er in der Woche statt der 250 bis 280 km des Vorjahres nur etwa 200 km. Es gibt außer den Meisterschaften den Länderkampf gegen die Russen in Leningrad und den Lugano-Cup — Höhepunkte also, die eine gewisse Vorbereitung verlangen. Nach den Hallenmeisterschaften am 10./11. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle über 10 km, mit dem Wunsch für eine erfolgreiche Titelverteidigung, will der urlaubsreife Meistergeher ausspannen und nach Gran Canaria fliegen, um sich dort im Urlaub richtig zu erholen.

Bernd Kannenberg denkt auch daran, evtl. als 34jähriger 1976 nochmals Olympiasieger werden zu können. Von dem 50-km-Olympiasieg am 3. September 1972 im Münchner Olympiastadion sagt er: „Das war eine große Nervenbelastung, und die Frage bleibt, ob man sie bei einer Wiederholung ähnlich meistern kann. Eine halbe Minute Schwäche in München, und der Russe Soldatenko, der bis dahin weltbeste Geher, wäre vorbei gewesen. Wer ahnt schon, wie dicht solche Situationen beieinander liegen? Aber das Publikum in München war großartig. Es hat mich regelrecht nach vorn getragen, und ich hatte gar keine Gelegenheit, über die Gefahr einer neuen Verletzung richtig nachzudenken."

Interessant für ostpreußische Landsleute: Bernd Kannenberg wurde am 20. August 1942 in Königsberg geboren, lebte von 1945 bis 1955 in Ronneburg/Thüringen, kam über West-Berlin nach Remscheid und anschließend zur Bundeswehr nach Sonthofen. Er startet für den „Geherverein" LAC Quelle Fürth.

---neues vom sport---

Die besten Leistungen der ostdeutschen Leichtathleten sind auch 1972 verbessert worden, besonders die der Frauen. 37 ostdeutsche Rekorde werden geführt, 25 der Männer, 12 der Frauen. Ostpreußen steht an der Spitze mit 14 Rekorden, von denen allein fünf von der Weltrekordlerin Heide Rosendahl gehalten werden. Es folgen Westpreußen/Danzig mit 8, Schlesien 7, Pommern 6 und Sudetenland mit 2 Rekorden. Männer: 100 m = 10,2 Felsen-Schlesien und Wilke-Pommern, 200 m = 20,8 Wallach-Schlesien und Wilke-Pommern, 400 m = 45,8 Manfred Kinder-Ostpreußen, 800 m = 1 : 46,2 P. Schmidt-Westpreußen, 1000 und 1500 m = 2 : 16,5 bzw. 3 : 36,5 Tümmler-Westpreußen, 3000 m = 7 : 54,2 Grodotzki-Ostpreußen, 5000 m = 13 : 37,0 Girke-Schlesien, 10 km und Marathonlauf = 28 : 23,4 bzw. 2 : 12 : 50,0 Lutz Philipp-Ostpreußen, 110 m Hürden = 13,9 Willimczik-Ostpreußen, 400 m Hürden = 51,2 Demmig-Schlesien, 3000 m Hindernis = 8 : 31,6 Hartmann-Schlesien, Stabhochsprung = 4,81 Miosga-Schlesien, Weitsprung = 8,35 (Europarekord) Schwarz-Sudetenland, Dreisprung = 17,31 (Deutscher Rekord) Drehmel-Pommern, Kugelstoßen = 20,60 Hoffmann-Danzig, Diskus = 64,82 Thorith-Pommern, Hammerwerfen = 65,02 J. Schmidt-Ostpreußen, Speerwerfen = 83,48 Salomon-Danzig, Fünf- und Zehnkampf = 4059 bzw. 8319 Pkt. (Deutsche Rekorde) Bendlin-Westpreußen. Frauen: 100 m = 11,16 Elfgard Schittenhelm-Sudetenland, 200 m = 22,96 Heide Rosendahl-Ostpreußen, 400 m = 53,7 Heidi Gerhard-Pommern, 800 und 1500 m = 2 : 00,9 bzw. 4 : 01,4 Karin Burneleit-Ostpreußen, 100 m Hürden = 13,1 H. Rosendahl, Hochsprung = 1,75 Martina Albuschat-Ostpreußen, Weitsprung = 6,84 (Weltrekord) H. Rosendahl, Kugel = 17,87 Renate Garisch-Ostpreußen, Diskuswerfen = 63,66 Karin Illgen-Pommern, Speerwerfen = 61,02 Ameli Koloska-Westpreußen, Fünfkampf = 4791 Pkt. (Deutscher Rekord) H. Rosendahl-Ostpreußen. Die Weltbestleistungen im 200-km-Gehen hält H.-G. Reimann-Ostpreußen in 1 : 25 : 19,4 mit Frenkel-Mitteldeutschland zusammen und die 50 km Gehen Bernd Kannenberg-Ostpreußen in 3 : 52 : 44,8. Weitere Ostdeutsche sind Welt-, Europa- und Deutsche Rekordmitinhaber in Staffeln und Mehr- und Mannschaftskämpfen. Der älteste Rekord ist der über 800 m der Männer seit 1959 und die jüngsten Rekorde von 1972 Dreisprung, Diskuswerfen, Marathonlauf und 50 km Gehen der Männer und 200 m, 1500 m, Hochsprung, Speerwerfen und Fünfkampf der Frauen.

Der oberschlesische Box-Olympiasieger Dieter Kottysch (29), Gleiwitz/Hamburg, der mit dem Leistungssport aufgehört hat, um sich im Beruf verbessern und sich der Familie mehr widmen zu können, mußte erfahren, daß seine Popularität als „Held" von München unterschiedlich aufgefaßt wird. Er akzeptierte ein 1000-DM-Angebot als Ehrengast bei einer Vertreter-Versammlung eines westdeutschen Industrie-Konzerns zu erscheinen. Als er eintraf, teilte man ihm mit, man habe es sich inzwischen anders überlegt und an seiner Stelle die berühmte Heide Rosendahl eingeladen. Empörte Vertreter spendeten für den ausgebootenen Boxer eine ansehnliche Summe aus eigener Tasche.

Im Viertelfinale des Fußball-Europacups kommt es zum Endspiel zwischen dem deutschen Meister Bayern München und dem Europacupsieger Ajax Amsterdam, während bei der Auslosung der Spiele um den Europapokal der Popalsieger Schalke als Gegner Sparta Prag erhalten hat. Im UEFA-Pokal, wo schon zuvor zwei deutsche Mannschaften, Köln und Mönchengladbach, aufeinandertrafen, wurden die beiden restlichen deutschen Mannschaften wieder gegeneinander ausgelost, und zwar Mönchengladbach—Kaiserslautern.

Den norddeutschen Crosslauf über 10 km in Neumünster gewann der dreifache deutsche Langstreckenmeister Lutz Philipp (32), Königsberg/Darmstadt vor dem sieben Jahre jüngeren Pommern Hartmut Bräuer-Itzehoe.

Nach drei deutschen Tischtennissiegen der Europaliga verlor die deutsche Nationalmannschaft gegen die CSSR in Prag mit 2 : 5. Nur der ostdeutsche Eberhard Schöler-Flatow und der deutsche Meister Lieck gewannen ihre Einzelspiele. Anschließend bei den internationalen CSSR-Meisterschaften in Vlasim gewann der Altmeister Schöler mit seinem ungarischen Partner Börzsei die Silbermedaille, verloren aber das Endspiel gegen das russisch-jugoslawische Paar Gomowkov/Surbek. Der s. Z. von Eberhard Schöler besiegte Weltmeister Bengsson-Schweden (19) wurde Titelgewinner im Einzel.

W. Ge.

Noch einmal:

Ostpreußen-Quartett

In unserer Weihnachtsausgabe (Folge 52/72) berichteten wir über ein von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen herausgegebenes Ostpreußen-Quartett. Leider hat sich dabei ein Fehler eingeschlichen, den wir in Folge 2 richtigstellten. Das ist aber offenbar nicht von allen Quartett-Interessenten gelesen worden. Deshalb wiederholen wir noch einmal: Der Preis des Quartetts beträgt 3,— DM zuzüglich Verpackung, Porto und Nachnahmegebühr, nicht einschließlich dieser Nebenkosten.

Von Mensch zu Mensch

Rose-Marie Kantowski, geb. Huhn, aus Heilsberg, Heydekrug, Königsberg und Ortelsburg, jetzt in Lahr (Schwarzwald), wurde am 29. Dezember 1972 über den Erzbischof von Freiburg das Ehrenkreuz „pro ecclesia et pontifice" von Papst Paul VI. verliehen. Im März des vergangenen Jahres berichteten wir bereits daß die Oberstudienrätin für ihre vorbildliche Arbeit das Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt: in den Flüchtlingslagern Dänemarks gründete und leitete sie Schulen, später leistete sie staatsbürgerliche Schulungsarbeit im Rahmen der Erwachsenen-Bildung in Baden. Rose-Maria Kantowski ist Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes der Erzdiözese Freiburg und Mitarbeiterin der Zentralstelle Köln der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauen Deutschlands, im Zusammenschluß auf weltweiter Ebene in der „Union Mondiale des Organisations Féminines Catholiques". In zahlreichen Kursen, Seminaren und Vorträgen schulte Frau Kantowski Eltern und Erzieher und regte zu verantwortungsbewußter mündiger Laienmitarbeit in der Kirche von heute an. Für die ehrenamtliche Tätigkeit, die weit über die Diözese hinausreicht, wurde sie nun auch von höchster kirchlicher Stelle geehrt.

Hans-Werner Engel aus Königsberg, jetzt Hamburg 65, Kreienhoop 156, hat kurz vor dem Jahresende zum 150. Male Blut gespendet. Er gehört zum Jahrgang 1918. In Königsberg fuhr er im KRC-Achter und wurde dann Soldat. Jetzt ist er Buchhalter. Trotz schwerer Verwundungen beim Minenräumen in französischer Gefangenschaft spendet der Besitzer der seltenen Blutgruppe AB seit 1951 immer wieder Blut, um kranken Menschen zu helfen.

Hanns Ebel, Bauunternehmer aus Zinten, verstarb im 68. Lebensjahr in Göttingen, wo er nach 1945 einen neuen Betrieb mit inzwischen drei Niederlassungen in Niedersachsen und Hessen aufgebaut hatte. Das 1000 Beschäftigte zählende Unternehmen baute außer dem Bundeskanzlerhaus und dem Vertriebenenministerium in Bonn zahlreiche andere öffentliche Gebäude und Brücken über Rhein, Main und Donau. Hanns Ebels unternehmerischer Wagemut, Fleiß und Kenntnisse waren weit über Niedersachsen hinaus bekannt. Sein Sohn Dr. Hans-Jürgen Ebel führt das Unternehmen weiter.

Kurt Dworzak, Hauptfeldwebel im Panzerartilleriebataillon 335 in Luttmersen (Niedersachsen), wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der Neidenburger vom Jahrgang 1923 trat 1942 bei der Fallschirmtruppe ein, wurde mehrfach ausgezeichnet und ist seit 1956 Berufssoldat, seit 1960 Batteriefeldwebel in Luttmersen.

Dr. Georg Ostendorf wurde auf Vorschlag des schleswig-holsteinischen Justizministers Dr. Schwarz vom Richterwahlausschuß zum Präsidenten des schleswig-holsteinischen Oberlandesgerichts in Schleswig gewählt. Er folgt damit im Amt Oberlandesgerichtspräsident Max Otto Dohle, der ebenfalls Ostpreuße war. Dr. Ostendorf wurde 1909 in Lyck als Sohn eines Juristen geboren und kam nach dem Studium in Königsberg und Heidelberg 1939 als Amtsgerichtsrat nach Kiel. 1957 zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht Kiel ernannt, war er später von 1962 bis 1967 Landgerichtspräsident in Itzehoe und daran anschließend Landgerichtspräsident in Kiel.

K. L.

Zenta Maurina lebt in Krozingen

Das Unterlagenmaterial für einen Artikel kann recht umfangreich sein — manchmal aber ist es nicht auf den neuesten Stand der Dinge gebracht. Als uns unser mit ‚AL' zeichnender Mitarbeiter den Artikel „Heimat ist — in den Herzen der Freunde leben — Zenta Maurina zu ihrem 75. Geburtstag am 15. Dezember" schickte, war in dem Manuskript der heutige Wohnort der Schriftstellerin nicht vermerkt. Wir wollten unsere Leser aber gerne über den heutigen Verbleib von Zenta Maurina unterrichten und schlossen — etwas voreilig — aus dem Satz „sie fand Aufnahme in Schweden", daß Frau Dr. Maurina auch heute noch dort lebt. Das war leider falsch, wie uns kürzlich eine Leserin mitteilte:

„In der Ausgabe vom 23. Dezember, Folge 52, Seite 10, ist von der Dichterin Dr. Zenta Maurina geschrieben, daß sie in Schweden wohnt. Seit Mai 1965 wohnt sie schon in Krozingen im Schwarzwald. Dort hat sie auch am 15. Dezember 1972 ihren 75. Geburtstag gefeiert, zu dem im Kursaal von Krozingen alle treuen Leser ihrer Bücher eingeladen waren."

Wir danken unserer Leserin für ihre Zuschrift und möchten für den Irrtum um Entschuldigung bitten.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Lutterloh, Bertha, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt 4951 Nammen über Minden, am 17. Februar

zum 96. Geburtstag

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Anna Thiem. 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, am 16. Februar

zum 94. Geburtstag

Sbrzesny, Lina, geb. Golz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt 2247 Lunden (Holstein), Friedrichstraße 28, am 13. Februar

zum 93. Geburtstag

Dobat, Berta, geb. Schmidt, aus Goldap, Töpferstr. 37, jetzt 871 Kitzingen, Bismarckstraße 27, am 14. Februar

Klywer, Maria, aus Königsberg, jetzt 623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Espenstraße 35, am 15. Februar

zum 92. Geburtstag

Thimm, Hans, Oberlehrer i. R., aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23, am 13. Februar

zum 91. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath, Dorfstraße 76, am 11. Februar

Wollenschläger, Johanna, geb. Böhm, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 325 Hameln/Weser, Karlstr. 23 am 27. Januar

Zakrzewski, Johanna, geb. Hegner, aus Carlshof Kreis Osterode, jetzt 235 Neumünster, Altonaer Straße 2, am 1. Februar

zum 90. Geburtstag

Markwardt, Richard, Oberpostinspektor a. D., aus Gumbinnen, Nordring 18, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 17. Februar

zum 89. Geburtstag

Krüger, Albert, aus Allenburg, Friedländerstraße 4, jetzt 425 Bottrop, Aegidistraße 136, am 10. Februar

Schmolgin, Gertrud, geb. Lindenau, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt 565 Solingen 11, Bonner Str. Nr. 36, am 15. Februar

Zagon, Karoline, aus Wildenort und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Sedanstraße 63, am 14. Februar

zum 88. Geburtstag

Gehrmann, Hermann, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4458 Neuhausen-Veldhausen, Gartenstr. 19, am 17. Februar

Lalla, Marie, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Dornbusch über Stade, Kuhlenreihe 336, am 12. Februar

Pfeffer, Margarete, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 20/22, Zimmer 32, am 11. Februar

Rathke, Johanna, geb. Leiner, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Siemensstraße 7, am 2. Februar

Reinke, Adolf, Fleischermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Kirchhellener Straße 190, Haus Gottesdank, am 8. Februar

zum 87. Geburtstag

Urban, Martha, aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 10. Februar

Zink, Minna, geb. Lempert, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und Königsberg, Batockistraße 6, jetzt 3548 Arolsen/Waldeck, Albert-Schweitzer-Str. 20, Altenwohnheim, am 17. Februar

zum 86. Geburtstag

Bendik, Anna, geb. Anstädt, aus Königsberg, Gerhardstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hilde Neß, 7 Stuttgart 1, Heusteigstraße 57

Drwensky, Olga, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 24, am 11. Februar

Hüge, Minna, geb. Rohde, aus Kreuzburg, Dammstraße 190, jetzt 207 Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg Nr. 30, am 14. Februar

Selke, Bertha, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen über Westerburg, Haus 1, am 17. Februar

zum 85. Geburtstag

Hopf, Anna, Konrektorin i. R., aus Königsberg, Goltzallee 14, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 20, am 10. Februar

Kapp, Anneliese, aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen-Heisingen, Kofeldhöhe 9, am 2. Februar

Krauskopf, Auguste, geb. Ratzuweit, aus Landsberg und Groß Raum, jetzt 7274 Haiterbach, Hohenrainstraße 54, am 12. Februar

Kuhn, Martha, geb. Krüger, aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Schloßallee 2, am 6. Februar

Neumann, Auguste, geb. Will, aus Hanshagen, jetzt 43 Essen 1, Kerckhoffstraße 75, am 12. Februar

Pohlmann, Otto, aus Pelleninken, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Storchennest 12, am 16. Februar

Scheffler, Emilie, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt 5679 Dabringhausen, Kölner Straße 36, am 14. Februar

zum 84. Geburtstag

Block, Johann, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Entenpfuhl 25, am 16. Februar

Böhnke, Ida, geb. Puschat, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 318 Wolfsburg, Thiergartenbreite 36, am 17. Februar

Folgmann, Marie, geb. Allenberg, aus Worienen Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2865 Lübberstedt 94, Am Bahnhof, am 17. Februar

Kerlies, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen über Büchen, am 17. Februar

Kyewski, Karoline, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 563 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 40, am 15. Februar

Linke, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 6431 Friedewald über Bad Hersfeld, Auf der Aue 243, am 15. Februar

Reichert, Gustav, Landwirt, aus Bothau-Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 562 Velbert, Herzogstraße 15, am 11. Februar

Uckermark, Fritz, Landwirt, aus Ostischken, Kreis Pogegen, Memelland, jetzt 7202 Mülheim-Stetten, Riedstraße 146, am 12. Februar

Wenzel, Adolf, Polizeiobermeister, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal 2, Waldeckerstraße 6, am 12. Februar

zum 83. Geburtstag

Chroszewski, Amalie, geb. Bromm, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 45, am 11. Februar

Gatza, Michael, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 405 Mönchengladbach-Venn, Breiter Graben 16, am 17. Februar

Josupeit, Otto, aus Cranz, jetzt 6791 Wallhalben-Oberhausen, am 12. Februar

Lange, Bertha, geb. Komm, aus Angerburg, jetzt 551 Saarburg, Thrasoltstraße 29, am 13. Februar

Stettkinski, Maria, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Heidkoppel 10, am 11. Februar

zum 82. Geburtstag

Appler, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Saldernstraße 12, am 14. Februar

Barczewski, Ottilie, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Castroper Straße 39, am 12. Februar

Bienholz, Ludwig, Kaufmann, aus Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Gisela Streit, 358 Fritzlar, Franzstraße 1, am 13. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 2, Rentnerwohnheim, am 12. Februar

Follert, Katharina, geb. Reddig, aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt 333 Helmstedt, Ziegenmarkt 9, am 10. Februar

Friese, Julius, aus Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Werderplatz 39, am 15. Februar

Kienapfel, Martha, geb. Striemer, aus Pr.-Holland, jetzt 495 Minden, Marienglacis 23, am 10. Februar

Pissarreck, Berta, geb. Szemkus, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Berndorf-Twistetal, Schulstraße 4, am 4. Februar

Sewerin, Elise, aus Allerberg, Kreis Wehlau, jetzt 2211 Heiligenstedten über Itzehoe, Wiesengrund 16, am 7. Februar

Schulwandt, Anna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Weitmar, Im grünen Busch 55 II, am 14. Februar

zum 81. Geburtstag

Conrad, Alfred Erich, aus Heydekrug, Tilsiter Str. 2-4, jetzt 31 Celle, Rhegiusstraße 25, am 14. Februar

Görke, Richard, aus Schippenbeil, Wesgienstraße 9, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 7, am 13. Februar

Meding, Ernst, aus Memel, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienburger Straße 20, am 13. Februar

Neumann, Alfred, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 6759 Oberweiler, Tiefenbach 42, am 11. Februar

Papendiek, Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Oberndorf, Hauptstraße 70, am 12. Februar

Potschka, Ida, geb. Kirsch, aus Tilsit, jetzt 565 Solingen 1, Eugen-Maurer-Heim, am 1. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Schieweck, Friedrich, aus Willenheim, Kreis Lack, jetzt 5628 Heiligenhaus, In der Theusen 4, am 13. Februar

Wierzbölowski, Ottilie, aus Groß Garten, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Riebrau über Dannenberg, bei Robert Nowack, am 14. Februar

zum 80. Geburtstag

Goerke, Charlotte, Damenschneidermeisterin, aus Heilsberg, jetzt 8 München 90, Weißenseestr. 41 IV, am 31. Januar

Hetz, Otto, aus Tilsit und Raging, Kreis Elchniederung, jetzt 3501 Zierenberg, Ehlener Straße 39, am 12. Februar

Leppek, Gustav, aus Hohenstein, Steinstraße 3, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Wernerstraße 10a, am 12. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Otto-Hue-Straße 68, am 11. Februar

Marx, Maria, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 31, jetzt 798 Ravensburg, Absenreuter Weg 38, am 17. Februar

Neumann, Martha, geb. Kirch, aus Kalgen und Maulen, Kreis Königsberg, jetzt 31 Celle, Malvenweg Nr. 9, am 6. Februar

Olschewski, Charlotte, geb. Piotrowski, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, jetzt 633 Wetzlar, Falkenstraße 20, am 8. Februar

Petrowitz, Marta, geb. Abromeit, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Herrn Kurt Petrowitz, 562 Velbert, Herzogstraße 15, am 15. Februar

Podleschny, Emma, geb. Stadie, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover-Vahrenheide, Thüringer Straße 16a, am 16. Februar

Zastrau, Minna, geb. Schröter, aus Elbing, Marienburger Damm 43a, jetzt 62 Wiesbaden-Schierstein, Moselstraße 49, am 5. Februar

zum 75. Geburtstag

Behnert, Berta, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 29 Oldenburg, Kleiberstraße 6, am 3. Februar

Bongis, Wilhelmine, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Werftstraße, am 14. Februar

Borschewski, Paul, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2151 Königreich, Wellenstraße 1, am 16. Februar

Buckpesch, Elise, geb. Renkewitz, aus Ballenau, Kreis Goldap, jetzt 4156 Willich 1, Katharina-Esser-Str. 13, am 8. Februar

Dittloff, Olga, geb. Schulz, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 62, Fritz-Schumacher-Allee 6, am 13. Februar

Dombrowski, Martha, aus Königsberg, jetzt 852 Erlangen, Isarstraße 3, am 14. Februar

Ewert, Anna, geb. Rodies, aus Landskron, Kreis Bartenstein, und Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3204 Nordstemmen, Leinestraße 1, am 14. Februar

Geschonke, Ernst, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lennep, Mollstraße 2, am 17. Februar

Fleck, Arno, aus Konradwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2174 Hechthausen, Wischerstraße 242, am 16. Februar

Huuk, Else, geb. Samulewitz, aus Rastenburg, Arno-Holz-Platz 4, jetzt 427 Dorsten 2, Vennstraße 13, am 2. Februar

Kaspers, Charlotte, verw. Koszak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt 238 Schleswig, Abelsteg 5, am 13. Februar

Lalla, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Dietrichstraße 66, am 12. Februar

Maxwitat, Paul, aus Insterburg, Salzburger Str. 39, jetzt 4005 Meerbusch 3, Eichendorffstraße 14, am 14. Februar

Murach, Anna, geb. Neumann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Juliusstr. 17 I, am 17. Februar

Neumann, Maria, geb. Petrikat, aus Tapiau, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Schneewittchenweg 4, am 13. Februar

Schroeter, Anna, aus Elbing, jetzt 232 Plön, Parkstr. 30, am 17. Februar

Skrandzewski, Emilie, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Finkenstieg 16 b, bei Jennert, am 17. Februar

Szuggars, Elisabeth, aus Passon-Reisgen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Neusassen-Okslinden, Kreis Heydekrug, jetzt 495 Minden, Luisenstraße 18, am 12. Februar

Trampenau, Elisabeth, geb. Paulat, aus Königsberg, Hardenbergstraße 23, jetzt 4831 Langenberg, Hauptstraße 46, am 10. Februar

Warnat, Minna, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt 2085 Quickborn, Himmelmoorweg 46, am 13. Februar

Zuschneid, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37 Forbacher Straße 1, am 13. Februar

zum 70. Geburtstag

Brandt, Adolf, Fischermeister, aus Wiegry, Kreis Sudauen, jetzt 3139 Hitzacker/Harlingen, Haus 25, am 11. Februar

Charnowski, Ida, aus Neidenburg, jetzt 3457 Eschershausen, Lönsstraße 13, am 5. Februar

Dittloff, Karl, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Willinghusen, Bei den Tannen 21, am 15. Februar

Drews, Rosalie, Fernmeldeobersekretärin, aus Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Breslauer Straße 9, am 16. Februar

Engling, Rosa, aus Neidenburg, jetzt 435 Recklinghausen, Nordstraße 21, am 5. Februar

Festerling, Fritz, Lehrer i. R., aus Gumbinnen und Käsemark, jetzt 29 Oldenburg, Wilhelm-Krüger-Straße 37, am 17. Februar

Kropp, Franziska, geb. Margalowski, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 5161 Luchau über Düren

Markgraf, Artur, aus Pillau II, Siedlungsstraße 3, jetzt 239 Flensburg, Franz-Schubert-Hof 11, am 17. Februar

Pink, Herta, aus Pillau I, Am Graben, jetzt 5248 Wissen 4, Endehöhe, am 17. Februar

Rhode, Ingeborg, aus Ludwigsort/Königsberg, jetzt 527 Gummersbach 31, Dieringhausener Straße 26, am 13. Februar

Rogowski, Hans, aus Königsberg, Kaporner Str. 49/51, jetzt 542 Lahnstein, Steinkauterweg 15, am 14. Februar

Selle, Curt von, Oberst a. D., aus Rastenburg, jetzt 53 Bonn, Richard-Wagner-Straße 10—12, am 16. Februar

Schack, Käthe, aus Mohrungen, Hinteranger 15, jetzt 33 Braunschweig, Bültenweg 83, am 13. Februar

Schartner, Helene, geb. Scharkowski, aus Treuburg und Königsberg, jetzt 207 Ahrensburg, Friedensallee 25, am 9. Februar

Wurm, Maria, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 38, Breisgauer Straße 16, am 16. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Rapillus, Hermann und Frau Friderike, aus Julienhöhe, Kreis Labiau, jetzt 475 Unna-Königsborn, Heinrichstraße 21, am 14. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Axenath, Ewald und Frau Berta, geb. Zepter, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt 7778 Markdorf, Reußenbachstraße 2, am 10. Februar

Baumung, Adam und Frau Emma, geb. Nehring, aus Paustern/Landsberg, jetzt 5419 Linkenbach, Hauptstraße 6, am 12. Februar

Gudyus, Max und Frau Ida, geb. Saborowski, aus Groß Skirlack, Kreis Darkehmen, Kalkhof und Teichwalde, Kreis Treuburg, jetzt 3 Hannover, Friesenstraße 21, am 16. Februar

Nickel, August und Frau Emma, geb. Nickel, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt 2061 Nahe, am 9. Februar

Pompetzki, Johannes, Landwirt, und Frau Ida, geb. Speka, aus Gradenhof und Muntau, Kreis Sensburg, jetzt 5413 Bendorf am Rhein, Wallentarer Str. 27 am 11. Februar

Urban, Robert und Frau Ida, geb. Glembotzki, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Am Ecker 100, am 1. Februar

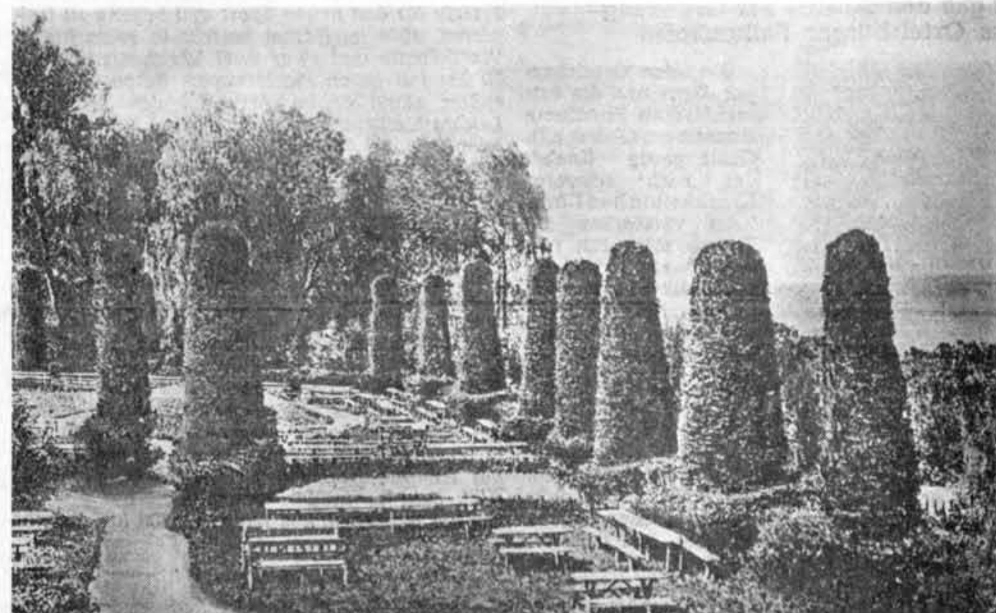
Wittke, Ernst und Frau Elise, geb. Thiel, aus Landskron, Kreis Bartenstein, und Nadrau, Kreis Samland, jetzt 7415 Wannweil, Blumenstraße 14, am 22. September

Wolff, Max, Kapitän, und Frau Anna, geb. Kraujuttes, aus Königsberg, Lizentstraße 2, Kloken und Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 57, am 2. Februar

zum Jubiläum

Jung, Erich, Gartenmeister und Gärtnereibesitzer, aus Osterode, jetzt 3112 Ebstorf, feiert am 8. Februar sein 40jähriges Meisterjubiläum

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 92)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 92 in 10 Tagen, also Dienstag, 20. Februar 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ursula Dorothee

hat am 21. Januar 1973, 12.50 Uhr, den ersten Schrei getan, 3750 g schwer, 53 cm lang, 36,5 cm Kopfumfang.

Gerda Fritsch, geb. Schnidt
Rudolf Fritsch

775 Konstanz, Werner-Sombart-Straße 26
88 Ansbach, Jüdtstraße 16

Am 26. Dezember 1972 feierten wir unsere GOLDENE HOCHZEIT im engsten Familienkreise und gedachten in Stille unserer verstorbenen Tochter Adelheid.

Gustav Brozio
und Frau Berta
geb. Naujoks
aus Lyck und Königsberg (Pr) Unterlaak 25/26
jetzt
792 Heidenheim-Mittelrain
Lukas-Cranach-Straße 5



40

Am 15. Februar 1973 feiern unsere lieben Eltern

Otto Kropat
und Frau Marta
geb. Kebeiks
aus Bojehnen, Kr. Pogegen, Memelland
jetzt 807 Ingolstadt, Bittlmairstr. 10
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren recht herzlich Sohn Wolfgang mit Frau und Enkelin Sabine

70 Jahre

alt wird am 14. Februar 1973 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa

Hans Rogowski
aus Königsberg (Pr), Kaporner Straße 49/51

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Frau Else, geb. Fischer
Sohn Hans Georg mit Familie
542 Lahnstein/Rh., Steinkauterweg 15

Unsere lieben Eltern

Adam Baumung
und Frau Emma
geb. Nehring
aus Paustern/Landsberg/Ostpreußen

feiern am 12. Februar 1973 das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT

Es gratulieren herzlich die Kinder
Enkel und Urenkel

5419 Linkenbach/Ww., Hauptstraße 6



Am 12. Februar 1973 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Brauer
aus Rastenburg, Deutschordensstraße 51
jetzt 2 Hamburg 68, Senke 12
seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm alles Gute und gratulieren recht herzlich
Alfred Brauer
und Frau Irèn
sowie Thomas
8 München 40, Schleißheimer Straße 276



So Gott will, feiern am 9. Februar 1973 unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

August Nickel
und Frau Emma
geb. Nickel
aus Grieben, Kr. Ebenrode, Ostpreußen

ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder

2061 Nahe, Kr. Segeberg

Am 12. Februar 1973 wird unsere liebe Mutter und Oma

Martha Gerundt
aus Allenburg, Kr. Wehlau
75 Jahre alt.

Es gratulieren die Kinder und Enkelkinder

2 Wedel/Holst., Am Riesenkamp 1

Zum 70. GEBURTSTAG am 5. Februar 1973 der Zwillinge

Ida Charnowski
aus Neidenburg
jetzt 3457 Eschershausen, Lönsstraße 13

Rosa Engling
aus Bochum
jetzt 435 Recklinghausen, Nordstraße 21

gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Tochter Brigitte Ebbert mit Familie
Tochter Waltraud Nübel mit Familie
Schwester Martha Ebbighausen m. Familie



Am 11. Februar 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fischermeister
Adolf Brandt
früher Eckersberg, Kreis Johannisburg/Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau
Martha Brandt, geb. Leipholz
die Kinder
und Enkelkinder

3139 Hitzacker/Elbe, Harlingen Hs. 25

Am 16. Februar 1973 feiert Frau

Emma Podleschny
geb. Stadie
aus Brassendorf, Kr. Lötzen
jetzt 3 Hannover-Vahrenheide Thüringer Straße 16 a
ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glück- und Segenswünsche von ihren Kindern
Ruth und Kurt Malow, Hannover
Gisela u. Horst Podleschny, Ihme-Roloven
sowie Groß- und Urgroßkinder

80

Jahre alt wurde am 6. Februar 1973 unsere liebe Mutter und Großmutter

Martha Neumann
geb. Kirsch
aus Kalgen bzw. Maulen Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 31 Celle, Malvenweg 9

Es gratulieren hierzu herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
Doris Maeßau, geb. Neumann
Herbert Maeßau
und Enkel Wolfgang

80

Am 8. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Olschewski
geb. Piotrowski
aus Allenstein (Ostpreußen), Siedlung Grünberg
jetzt wohnhaft 633 Wetzlar, Falkenstraße 20
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles erdenklich Gute
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel



Am 12. Februar 1973 feiert unser lieber Vater und Opa

Gustav Leppek
aus Hohenstein/Ostpr., Steinstraße 3
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich seine Kinder
und Enkelkinder

46 Dortmund-Lütgendortmund, Wernerstraße 10 a



Am 31. Januar 1973 feiert unsere liebe Schwester, Tante und Großtante, die ehem. Damenschneidermeisterin des Kreises Heilsberg

Charlotte Goerke
aus Heilsberg
jetzt 8 München 90, Weißenseestraße 4/IV
ihren 80. Geburtstag.

Alle Angehörigen gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.



Am 10. Februar 1973 wird Frau

Martha Kienapfel
geb. Striemer
aus Pr. Holland
jetzt 495 Minden, Marienglacis 23
82 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit
ihre Tochter,
Enkel und Urenkel

Unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Auguste Neumann
geb. Will
geb. am 12. 2. 1888 in Hanshagen

gratulieren wir zur Vollendung des 85. Lebensjahres herzlichst
Sohn Fritz
und Frau Gertrud, geb. Rehberg
Enkelin Elvira
und Ehemann Klaus Thurau
Enkel Alfred
und Brigitte Scharna (als Verlobte)
sowie Enkel Hans-Georg

43 Essen 1, Kerckhoffstraße 75

85

Am 12. Februar 1973 feiert unser geliebtes, gutes Muttchen

Auguste Krauskopf
geb. Radzuweit
aus Landsberg, Ostpreußen und Gr. Raum
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Lotti und Schorsch
Edith und Kinder
Hertel und Heinz
Irma und Erna
12 Enkel und 16 Urenkel

7274 Haiterbach 1, Hohenrainstraße 54

85

Am 16. Februar 1973 feiert unser lieber Opa

Otto Pohlmann
aus Strigengrund, Kr. Insterburg/Ostpreußen
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen, daß er noch recht viele Jahre gesund bleibt und seinen Humor behält
seine Enkel
Ute u. Wolfgang Pohlmann

24 Lübeck, Storchennest 12

Am 15. Februar 1973 feiert meine liebe Tante, Frau

Maria Klywer
aus Königsberg (Pr)
ihren 93. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht alles Gute
ihre Nichte Elfriede

6 Frankfurt-Griesheim, Espenstraße 35

Am 1. Februar 1973 wurde unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Johanna Zakrzewski
geb. Hegner
aus Carlshof, Kr. Osterode Ostpreußen
91 Jahre alt.

Es gratulierten herzlich die Tochter
Paula Boerger, geb. Zakrzewski
Schwiegersohn und Kinder

235 Neumünster, Altonaer Straße 2

Über die Glückwünsche zu unserer GOLDENEN HOCHZEIT haben wir uns sehr gefreut, und wir danken allen recht herzlich

Wilhelm Krzykowski
und Frau Olga
geb. Dziabel

2083 Halstenbek, Weichenstr. 16

Allen, die mir zu meinem 80. GEBURTSTAG gratulierten, den ich bei geistiger und körperlicher Frische erleben durfte, möchte ich auf diesem Wege herzlichst danken.

Carl Dauer
aus Friedland (Ostpreußen)
jetzt 583 Schwelm, Westfalen

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte verstarb heute für uns unerwartet und unfaßbar unsere liebe Tante und Großtante, Schwägerin und Kusine, Frau

Auguste Schröter
geb. Frisch
aus Freiwalde, Kr. Mohrungen, Ostpreußen
im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Eva Schröter
und Angehörige

563 Remscheid, Hoffmeisterstraße 9 I
den 18. Januar 1973

Die Beerdigung hat am 24. Januar 1973 in aller Stille stattgefunden.

†

Ein Tag, der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit!
O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit. — Terstegen

Heute, am frühen Nachmittag, durfte unsere liebe Mutter, Frau

Emma Schaefer
geb. Bröker
aus Insterburg, Bunte Reihe 5
im 90. Lebensjahr heimgehen.

Wir betteten sie am Donnerstag, dem 18. Januar 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus zur letzten Ruhe.
Selma Eschmann, geb. Schaefer
Kurt
und Edith Schaefer
Waiern/Feldkirchen in Kärnten
im Namen aller Verwandten

558 Traben-Trarbach, Obere Kaiserstraße 1
den 15. Januar 1973

Am 28. Januar 1973 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, für uns unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter, Frau

Anna Walter
geb. Eggert
Seestadt Pillau, Friedrich-Wilhelm-Str.
im gesegneten Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Lieselotte Lüttner-Walter
Alfred Lüttner
Ruth Grosser-Walter
Heinz Grosser
Roy Grosser
Erna Eggert

7862 Hausen/Wiesental, Hebelstraße 32

Die Beerdigung hat am 1. Februar 1973 in Hausen stattgefunden.



Frau Eva Eckert
geb. Ackermann
* 2. 6. 1906 † 19. 1. 1973
Goldap/Insterburg

In stiller Trauer
Alfred Eckert
Ingrid und Günter Dentler
und Hinterbliebene

85 Nürnberg, Lud.-Feuerbach-Straße 12

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lina Unruh
geb. Lammert
geb. 30. 3. 1880 gest. 27. 1. 1973
aus Kahlholz, Ostpreußen

heim in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Herbert Unruh und Familie
Else Felber, geb. Unruh und Familie
Lotte Pettelkau, geb. Unruh und Familie
Dora Kuhr, geb. Unruh und Familie
Elfriede Unruh, geb. Sonnenstuhl

6733 Haßloch/Pfalz, Uhlandstraße 48

Am 3. Januar 1973 verstarb im Alter von 49 Jahren

Georg Kottmann
Balethen/Ostpreußen
zuletzt Fulda

Die trauernden Angehörigen

Am Mittwoch, dem 31. Januar 1973, ging unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Kristahn
Lehrer i. R.
aus Eiserwagen/Ostpr.

im 89. Lebensjahre von uns in die Ewigkeit.

Es ist vollbracht!

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ursula Dalchow, geb. Kristahn

2 Norderstedt 3, Glojenbarg 32

Paul Marder
Lehrer im Ruhestand
geb. 24. 6. 1893 gest. 17. 1. 1973

Im Namen der Angehörigen
Margarethe Marder

3052 Bad Nenndorf, Mittelwiese 14

Heute nahm Gott unsere gute Mutter, Schwiegermutter Oma Uroma, Schwester und Tante

Emma Grajetzky

geb. Rohse
aus Königsberg (Pr)

im 84. Lebensjahr zu sich.
Ihr Leben war Glaube, Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
Dr. Gerda Grajetzky
Bruno Müller
Magda Altus, geb. Grajetzky
Erich Altus
Herbert Grajetzky
Ruth Grajetzky, geb. Lauks
9 Enkel, 5 Urenkel
und alle Anverwandten

5 Köln 91 (Kalk), Buchforststraße 128, den 4. Januar 1973

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Markhlohe/Nienburg-Weser statt.

Fern unserer geliebten Heimat verschied nach kurzem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Hulda Hellmer

geb. Ankermann
* 2. 8. 1884 in Domtau † 26. 1. 1973 in Kiel
aus Deinau, Kreis Rastenburg

Sie ruht auf dem alten Friedhof in Plön.

In tiefer Dankbarkeit
Willy Hellmer mit Familie
8 München 82, Sonnwendjochstraße 76
Fritz Hellmer mit Familie
23 Kiel Hebbelstraße 7

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Angehörigen

Gutsbesitzer
Otto Hellmer
† 28. 1. 1945 in Deinau

Leutnant
Heinz Hellmer
† 21. 6. 1940 in Frankreich

Obergefreiter
Alfred Hellmer
Januar 1943 vermißt bei Stalingrad

Ein Leben in Liebe und Güte ist vollendet.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meine über alles geliebte Frau, unser herzensgutes Muttchen und bestes Omilein, Frau

Hedwig Grunwald

geb. Graw
aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr wohlvorbereitet in seine himmlische Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Grunwald, Gatte
Ursula und Sophia, Töchter
mit Familien

809 Wasserburg/Inn, Franz-Winkler-Straße 5

Die Beerdigung hat am 27. Januar 1973 auf dem Waldfriedhof in Wasserburg/Inn stattgefunden.

Am 16. Januar 1973 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren meine liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Luise Grade

geb. Mertins
aus Herdenau, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Matthias Schwiering und Frau Veronika, geb. Grade

45 Osnabrück, Süntelstraße 10 a

Meine liebe Schwester ist heimgegangen, Frau

Maria Meller

geb. Rehberg
geb. 19. 2. 1887, Pillau gest. 30. 12. 1972, Preetz

In stiller Trauer
Elisabeth Eder, geb. Rehberg

23 Kiel 17, Julius-Fürst-Weg 38

Nach längerem Leiden entschlief heute im Alter von 80 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Charlotte Schaumann

geb. Schmidtke

fern ihrer ostpreußischen Heimat.

Im Namen aller Trauernden
Christel Kopp, geb. Schaumann
Walter Schaumann

6541 Dichtelbach 61 c, den 24. Januar 1973

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 27. Januar 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Dichtelbach aus statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob. 19,25

Gott der Herr rief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere gute Tante

Emma Schöler

geb. Witt
aus Pillau-Camstigall

im 88. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Schöler
Elsa Schöler
Erich Lange und Frau Luise, geb. Schöler
Helmut Schöler, verm. in Rußland
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

235 Neumünster-Einfeld, Hans-Böckler-Allee 27, den 18. Januar 1973

Am 22. Januar 1973 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe älteste Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Ausländer

geb. Korn
aus Königsberg (Pr)

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Viktor Korn
311 Uelzen, Bohldamm 26
Toni Spitzenpfeil, geb. Korn
224 Heide, Semmelweiss-Str. 19

Die Beisetzung hat in Soltau auf dem Stadtfriedhof stattgefunden.

Anna Thieler

geb. Rehlaender

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist im 81. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Thieler

2160 Stade, Sachsenstraße 77, den 20. Januar 1973

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verlor ich meinen geliebten Mann, wir unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Scheffler

aus Seepothen, Kreis Pr. Holland
* 26. 12. 1906 † 19. 1. 1973

In stiller Trauer
Charlotte Scheffler, geb. Jablowsky
Otto Scheffler und Frau Bärbel, geb. Bockermann
Horst Dethloff und Frau Gertraud, geb. Scheffler
Birgitta, Kay und Sven
und Anverwandte

2393 Sörupholz, den 19. Januar 1973

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1973 von der Kirche in Adelby aus statt.

Mein lieber Bruder, unser Onkel und Großonkel

Dr. med. Bruno Hundsdörfer

Facharzt für Chirurgie und Gynäkologie

ist nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren am 24. Januar 1973 in Berlin verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Arthur Hundsdörfer als Bruder

85 Nürnberg, Ödenberger Str. 71 bei Broscheit, im Januar 1973

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.

Heute nacht starb ganz plötzlich mein lieber Mann, mein guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und Großvater, unser lieber Bruder und Schwager, der

Meister der Gendarmerie

Franz Eschmann

aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Selma Eschmann, geb. Schaefer
Siegfried Eschmann und Familie
Kurt Schaefer, Pfarrer in Österreich
Emma Schaefer
und alle Anverwandten

558 Traben-Trarbach, Obere Kaiserstraße 1, den 8. Januar 1973

Die Beisetzung fand am Montag, dem 15. Januar 1973, um 14 Uhr von der Trabener Friedhofskapelle aus statt.

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist am 19. Januar 1973 in aller Stille eingeschlafen.

Gutsbesitzer

Friedrich Trotzki

Gut Ottoshof b. Nordenburg/Ostpreußen
geb 19. 2. 1892 gest. 19. 1. 1973

In stiller Trauer
Brigitte Dannenberg, geb. Trotzki
Fritz Dannenberg
Gabriela und Michael
und alle, die ihn lieb hatten

3406 Bovenden, Am Roten Berge 2

Richard Frey

geb. 28. 1. 1910 — gest. 20. 1. 1973
aus Ostseebad Cranz/Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit verließ er uns viel zu früh.

In tiefer Trauer
Dore Frey, geb. Gudat
und Angehörige

2400 Timmendorfer Strand, Bergstr. 31 a, den 20. Januar 1973

Die Beerdigung fand am 25. 1. 1973 auf dem Waldfriedhof in Timmendorfer Strand statt.

Fern der Heimat entschlief am 14. Januar 1973 im Alter von fast 90 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Sturm

aus Schönwiese/Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Jaworofski, geb. Sturm

465 Gelsenkirchen, Skagerrakstraße 28

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Friedrich Kossakowski

aus Stollendorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Kossakowski, geb. Schmidt
und Anverwandte

4993 Rahden-Kleinendorf, Kurze Straße, den 29. Januar 1973



Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Dr. jur. Georg Quassowski
Industriekaufmann
ren. SS 30. Palaiomarchiae 1960
gest. 26. 6. 1971 in Lochham bei München

Dr. rer. nat. Siegfried Landeck
Diplomlandwirt
ren. SS 32, Palaiomarchiae 1960
gest. 2. 7. 1972 in Velpke

Dr. jur. Fritz Matthes
Reichsbahndirektionsvizepräsident i. R.
rec. SS 59 fr. Lusatiae Breslau (x, x) ECB
Moenaniae, Palaiomarchiae 1960
gest. 16. 7. 1972 in Kassel

Dr. med. Arno Schlonski II
Sanitätsrat
Facharzt für Gynäkologie und Chirurgie
ren. WS 19/20
gest. 14. 8. 1972 in Eisenberg

Dr. jur. Hans Widera
Vorstandsmitglied i. R. der Aschaffenburger Zellstoffwerke AG
ren. SS 06 Palaiomarchiae 1960
gest. 21. 11. 1972 in Raubling/ Obb.

Dr. jur. Wilhelm Schrader-Rottmers
Verwaltungsgerichtsrat
rec. SS 50, fr. Palaiomarchiae (x, x, x) EM
gest. 9. 12. 1972 in Stade

Dr. jur. Kurt Bronsert
Kaufmann
ren. SS 17, Palaiomarchiae 1960
gest. 20. 12. 1972 in Berlin

Der AHV des Corps Masovia Königsberg
Müller-Dieckert III

Corps Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Löwe V x a. i.

Im gesegneten Alter von 88 Jahren verstarb

Max Lauruschkus
Bundesbahn-Oberinspektor i. R.

15. 5. 1884 — **2. 2. 1973**
Buschbach, Kreis Goldap — **Bad Gandersheim/Harz**

Im Namen der Angehörigen
Dr. Günther Lauruschkus

443 Burgsteinfurt, Karl-Wagenfeld-Straße 29

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin

Karl Schulzke
Mittelschullehrer i. R.
aus Tilsit, Ostpreußen

im 83. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen
Mathilde Schulzke, geb. Renner
Frieda Sikinger, geb. Schulzke,
mit Familie
Karlheinz Schulzke mit Familie
Hansgeorg Schulzke mit Familie

79 Ulm, Gneisenaustraße 65, den 29. Januar 1973
Schlat, Neu-Ulm, Ulm

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Februar 1973, um 13 Uhr auf dem Ulmer Friedhof statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Nach einem Leben voller Fürsorge und Güte gingen unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern für immer von uns.

Paul Abratis
* 12. 3. 1896 † 20. 1. 1973

Alma Abratis
* 22. 3. 1897 † 27. 1. 1973
aus Babenten, Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
Waltraut Abratis
Walter Plepla und Frau Irmgard,
geb. Abratis
Günter Abratis und Frau Margret,
geb. Lanhenke
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4781 Overhagen Nr. 131 und Immendingen

Die Beerdigungen haben am 23. und 31. Januar 1973 stattgefunden.

Am 26. Januar 1973 wurde mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und lieber Bruder sowie Schwager, Onkel, Großonkel

Willy Murach
aus Königsberg (Pr), Mozartstraße 34

im 81. Lebensjahr fern seiner geliebten Heimat durch einen sanften Tod in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Emma Murach, geb. von Riesen
Hans-Joachim Murach mit Familie
sowie alle Angehörigen

8958 Füssen/Allgäu, Hohenstaufenstraße 20 b

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Beyrau
aus Tammau, Kreis Insterburg

im 79. Lebensjahre nach leidensvoller Krankheit heim in seinen Frieden.

Amalie Beyrau, geb. Wagner
Susanne Rust, geb. Beyrau
Heinrich Rust
Eleonore Könneker, geb. Beyrau
Otto Könneker
Helmut Beyrau
Gerda Beyrau, geb. Bertram
und 6 Enkelkinder

3201 Rautenberg, den 22. Januar 1973

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Januar 1973 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Hohenhameln statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Troscheit
geb. am 24. Mai 1897 in Königsberg (Pr)

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Hans-Joachim Troscheit
Erika Troscheit, geb. Rendel
Rosemarie Troscheit
Peter Troscheit
und Anverwandte

4131 Rheurdt I - Schaephuysen, Birkenstraße 2
den 22. Januar 1973

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 25. Januar 1973, auf dem Waldfriedhof Duisburg statt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verschied am 26. Dezember 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater allerbester Opa

Ewald Raudzus
geb. am 20. 10. 1899 in Schenkendorf, Kreis Labiau

In tiefem Schmerz
Marta Raudzus, geb. Butzkies
Horst Völker und Frau Elfriede,
geb. Raudzus
Manfred Schlenstedt und Frau Vera,
geb. Raudzus
Bruno Raudzus und Frau Elisabeth,
geb. Dorsheimer
und 6 Enkelkinder

Hettstädt, Leipzig, Beindersheim
65 Mainz, Heinrich-Heine-Straße 11

Laßt mich in Tränen
mein Los beklagen

Robert Pechbrenner
Textilkaufmann
aus Königsberg (Pr.)

17. August 1899
28. November 1972

In Trauer und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben Mann.
Wir bleiben in Liebe miteinander verbunden.

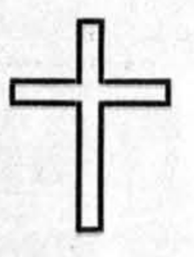
Im Namen aller Angehörigen
Helene Pechbrenner
und Sohn Hans-Robert
in Rußland vermißt

472 Beckum, Mühlenweg 39a, den 28. November 1972

Trauerfeier Samstag, den 2. Dez. 1972, um 11.45 Uhr in der Kapelle auf dem evangelischen Friedhof, Hammer Straße.

Statt jeder besonderen Anzeige

Was die Schickung schickt, ertrage



Wilhelm Heyn
aus Königsberg (Pr)

12. September 1887
21. Dezember 1972

Kurz nach dem Ableben meines lieben Mannes ist nun auch in dieser weihnachtlichen Zeit mein guter Vater heimgegangen.

In Trauer und Einsamkeit
Helene Pechbrenner

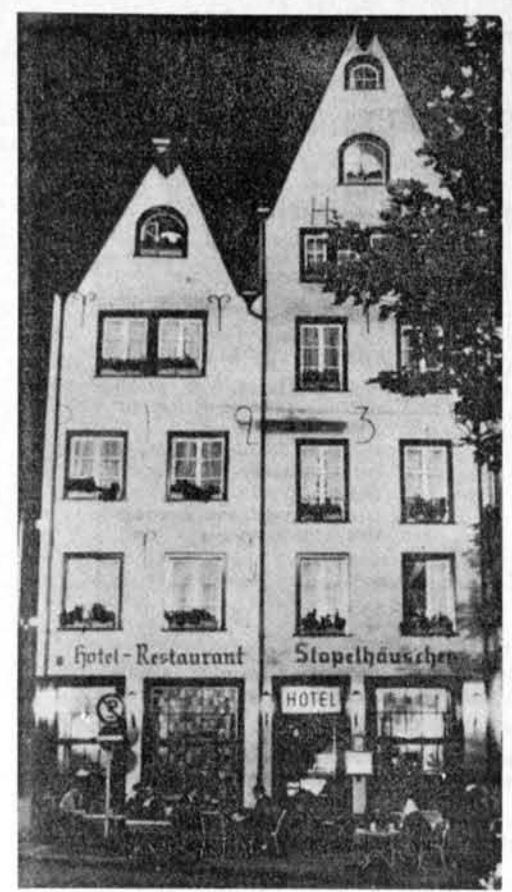
472 Beckum, Mühlenweg 39a, den 21. Dezember 1972

Trauerfeier Samstag, den 23. Dez. 1972, 11 Uhr, in der Kapelle auf dem ev. Friedhof, Hammerstraße.



Bei „Kaviar" und „halvem Hahn"

Für Besucher des Bundestreffens der Ostpreußen durch Kölns Altstadt gestreift



Typisch für Köln: Gasthäuser am Rhein . . .

Es ist viel leichter zu beschreiben, was Köln in der Vergangenheit war, als auszudrücken, was es in der Gegenwart bedeutet. Hier soll nicht vom Verkehrskreuz des Westens, auch nicht von der gewichtigen Handelsmetropole, auch nicht davon gesprochen werden, was Köln auf kulturellem Gebiet anbietet und leistet. Darüber wird bei anderer Gelegenheit zu sprechen sein. Vielleicht ist es auch in unserem Zusammenhang nicht so entscheidend, denn die Ostpreußen, die zum Pfingstsamstag und Sonntag nach Köln kommen werden, suchen ja zunächst die Begegnung mit ihren Landsleuten und sie suchen dazu vielleicht auch das eine oder andere beschauliche Plätzchen, da man sich niederlassen und ganz einfach klönen kann.

Genau da will ich anfangen: Köln ist ideal für das gemütliche Treffen, denn neben den großen repräsentativen Hotels hat diese Stadt etwas, was sie vielleicht aus vielen anderen Städten heraushebt: urgemütliche kleine Lokale, in denen sich jeder wohl fühlt. Wer aus dem Hauptbahnhof tritt, läßt zunächst den gewaltigen Eindruck des Doms auf sich wirken, er kann über die Domterrasse, vorbei am Hauptportal direkt in Kölns berühmteste Straße, die „Hohe Straße" wandern. Vergleichbar etwa der Via Veneto in Rom oder dem Berliner Kurfürstendamm. Wundervolle Auslagen in Modesalons und Boutiquen, bei Juwelieren und Kunsthändlern.

Doch wer eben die Gemütlichkeit sucht, der geht abseits der großen Straßen und wandert „hinter dem Dom" in die Kölner Altstadt, die, vom Krieg einst fast völlig zerstört, heute wieder so aufgebaut ist, wie sie früher war. Wunderschön stehen sie da am Rhein, die kleinen Gaststätten, etwa wie das „Stapelhäuschen", Lokale mit oft originellem Namen, wie „Der fiese Kunibert" oder der „Walfisch" in der Salzgasse. Es ist einfach unmöglich, alle die Namen zu nennen, mit denen altkölnische Gastlichkeit verbunden ist. Neben diesen Weinhäusern (in denen natürlich auch Bier zu haben ist) gibt es die speziellen Kölner Bierlokale, wie etwa das Haus „Früh", am Heinzelmännchen-Brunnen gelegen, „Alt-Köln", direkt am Dom gelegen, die „Malzmühle" am Heumarkt oder etwa die „Brauerei Päffgen" in der Friesenstraße. „Em Birbäumche" in der Mittelstraße oder etwa im „Kölsche Boor" am Eigelstein findet man das, was eben nur in Köln zu finden ist.

Kölner „Geflügel"

Kein Kölner wird auf die Idee kommen, den Kellner als „Herr Ober" anzusprechen: Das muß schon ein „Imi", ein Imitierter sein. „Köbes" ist kurz und bündig der Rufname auf den . . . ja eben für den echten kölschen Köbes (Jakob), der in einer blauen Strickweste den großen Bierkranz mit dem süffigen „Kölsch" serviert. Was die „Köbesse" in den altkölnischen Lokalen tragen, das ist die alte Tracht der Brauknechte, bei denen neben blauer Strickjacke eine lange Schürze und natürlich eine Geldkatze nicht fehlen darf.

Es ist nicht ganz leicht, sich durch die kölnische Mundart durchzufinden. Natürlich bekommt man die Speisekarte, wenn man danach verlangt. Aber wer in einer kölschen Wirtschaft „de Foderkaat" (Futterkarte) gleich bestellt, gilt als einer, der nicht zum erstenmal hier einkehrt. Die „Foderkaat" ist mehr als reichhaltig, da gibt es deftige Gerichte ebenso wie pikante Spezialitäten. Aber die kölnische Gastronomie hat auch ihre (angenehmen) Tücken. Man lasse sich nicht verblüffen; eine Einladung zu einem „halben Hahn" kann man ohne weiteres annehmen ohne seinem Gastgeber zuviel abzuverlangen, denn der „halbe Hahn" kommt nicht vom Hühnerhof. Es ist vielmehr ein Stück alter Holländer Käse, serviert zusammen mit einem Roggenbrötchen und Butter. Kölsches Geflügel — einmal anders als anderswo. Und dann: „eine Portion Kaviar" — **beliebt und hoch geschätzt. Keine Sorge um den Geldbeutel, denn dieser Kaviar kommt** nicht aus Rußland oder sonstwoher und muß auch nicht teuer bezahlt werden. „Kölscher Kaviar": das ist ein ordentliches Stück Blutwurst, eben wieder mit dem Roggenbrötchen und viel, viel Zwiebel. Aber es schmeckt himmlisch — zusammen eben mit einem (oder mehreren) Glas guten Kölsch. Wer freitags bereits in Köln ist, sollte wissen, daß es in den meisten kölschen Lokalen am Abend dieses Tages prinpiziell „Rievkoche" gibt, Pfannkuchen aus geriebenen Kartoffeln, Weizenmehl und Zwiebel. Ehrlich, wie die Kölner sagen — daran kann man sich dumm und dämlich essen. Aber, wie gesagt, das gibt's vorwiegend nur am Freitagabend. Wer aber an diesem Freitag vor Pfingsten schon in Köln ist, der sollte sich diese Spezialität nicht entgehen lassen.

Weshalb ich mich so gerne beim Essen aufhalte? Nun, die Kölner finden, das hält Leib und Seele zusammen und sie schwärmen nun einmal für die ehrwürdigen Brauhäuser, die in Köln ihre eigenen Bierlokale haben, in denen man oft meint, in das 15. oder 16. Jahrhundert zurückversetzt zu sein. Denn dort gibt es weniger die kleinen Zweier- oder Vierertische, vielmehr sitzt man in großen, saalartigen Räumen an sauber gescheuerten Holztischen und trinkt sein Kölsch. Man sagt, auf die 2000 Jahre kölnischer Geschichte kämen heute 2000 Gasthäuser. Mag sein. Es können aber eher noch mehr sein und es ist unmöglich, sie alle aufzuzählen.

Woher dieser „Andrang" auf den Gaumen? Immerhin muß man wissen, daß Köln als eine Stadt der Römer auch jene Segnung mitbekommen hat, die von ihnen über die Alpen an den Rhein gebracht wurde: der Wein. Zwar gibt es um Köln herum weder Weinberge wie an der Mosel noch im Flachland angebauten Wein wie in der Pfalz. Ob man es einmal in oder um Köln herum versucht hat mit dem Weinanbau? Wer weiß? Jedenfalls spricht man von dem „sauren Hund", der niemand mundet. Wein gibt's vom Rhein, von der Mosel, an der Ahr ist man zu Hause und im Weinbaumuseum in Speyer bewahrt man ein Gefäß aus römischer Zeit auf, in dem heute noch 2000 Jahre alter Wein erkennbar ist. Doch die Kölner haben es trotzdem nicht weit bis zum Wein: die Weinberge liegen nicht weit weg. Die schweren Rotweine von der Ahr, Rhein- und Moselweine liegen sozusagen vor der Haustür. Wer kennt sie nicht, die „Wehlener Sonnenuhr" oder gar der „Kröver Nacktarsch", weltbekannte Marken sind darunter, und in manchen Kölner Weinlokalen weist die Weinkarte 300 verschiedene Lagen auf. Das will schon etwas heißen. Die Weinkenner ziehen sich in die stillen Winkel der stilvoll eingerichteten Weinlokale zurück. Oft steigt man hinab in alte, aber gemütlich ausgestattete Gewölbe, um dort die edlen Tropfen zu kosten. Die meisten dieser Weinlokale liegen in der Altstadt und wer sie sucht, sollte vom Heumarkt zum Rhein gehen: dort liegen sie alle und laden ein zu gemütlichem Verweilen.

Da wir gerade beim Heumarkt sind: von dort aus geht die Brücke hinüber nach Deutz, auf die „schäl Sick", wie die Kölner sagen. dort befinden sich die Ausstellungshallen, in denen das Bundestreffen der Ostpreußen stattfindet. Wer über die Brücke geht, sollte einen Augenblick anhalten und das wunderschöne Rheinpanorama auf sich wirken lassen. Pfingsten ist sicherlich schönes Wetter und dann hat gerade der Blick auf Dom und Rhein einen ganz besonderen Reiz. Aber wer ein klein wenig mehr Zeit hat, der lenke vom Heumarkt aus seinen Fuß zum Ostermannbrunnen. Er ist leicht zu finden, wenn man zur Salzgasse abbiegt. Ein Brunnen, gestiftet von den dankbaren Bürgern ihrem unvergessenen Willi Ostermann. Sie kennen ihn nicht? Aber sicher haben Sie viele seiner Karnevalslieder gehört, die Köln und seine Lebensart besingen. „Ich möt zu Foß no Kölle jonn" — das zum Beispiel ist von Ostermann und vieles andere auch.



. . . und der unverwüstliche „Köbes"

Was Ostermann war, das vermag man erst zu ermessen, wenn man weiß, daß seine Lieder nach 10 und 20 und mehr Jahren heute immer noch gesungen werden, während so manche modische „Neuerscheinung" im Kölner Karneval sich sozusagen als Eintagsfliege erweist und nicht einmal eine Session durchsteht. Da war es eben mit Willi Ostermann anders . . . eben deshalb, weil das kein importierter und verkrampfter Humor ist, sondern die Volksseele, die aus seinen Liedern spricht.

Auf dem Heumarkt, dort, wo der Weg zu Brücke über den Strom geht, stand früher das große Reiterstandbild König Friedrich Wilhelms III. von Preußen. Wie so vieles andere fiel das Denkmal den Bomben des letzten Krieges zum Opfer, ebenso wie das Denkmal Kaiser Wilhelms I. auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring, wo jetzt abends wunderhübsch angestrahlte Wasserkaskaden das Auge erfreuen. Wer Zeit hat, sollte am Abend einen Bummel über die Ringstraße machen. Sie spiegelt in ihren Namen die Geschichte der Stadt und der Deutschen schlechthin: die Salier etwa ebenso wie die Hohenstaufen, die Habsburger wie die Hohenzollern — nach all diesen Geschlechtern und Epochen ist ein Teil der prächtigen Ringstraße benannt. Unmittelbar an der Ringstraße stehen die beiden mächtigen alten Stadttore die Eigelstein „Pooz" (Tor) und das Hahnentor. Jedes Jahr zu Beginn des Karnevals zieht das Reiterkorps „Jan von Werth" durch das Eigelstein-Tor und dort sitzt dann eine alte Bauersfrau, die jenen Dialog mit dem einziehenden Reitergeneral von Werth wiederholt, der seit dem 30jährigen Krieg überkommen ist. Damals, so heißt es, freite der Knecht Jan um seine Griet. Da er aber wenig Geld hatte und Griet sich einen gewichtigeren Ehemann gewünscht hatte, ging der Jan zu den Soldaten und wurde ein tapferer Reitergeneral, der als solcher seine Heimatstadt Köln besuchte. Im Eigelsteiner Tor saß die inzwischen auch älter gewordene Griet und verkaufte ihr Gemüse. Den Dialog gibt es in könischer Mundart, übersetzt etwa so: wer hätte das gedacht — wer hat es gewußt! Die Kölner sind ihrem Jan von Werth verbunden geblieben, sein Denkmal auf dem Alten Markt hat den Krieg heil überstanden. Anders als das alte Kölner Rathaus, das weitgehend zerstört und heute wieder aufgebaut eine echte Sehenswürdigkeit darstellt. Auch das alte Rathaus ist vom Heumarkt in wenigen Fußminuten zu erreichen, so wie der „Gürzenich", jenes mittelalterliche alte Tanzhaus der Kölner, in dem auch heute noch gefeiert wird. Ich hielt mich ganz bewußt „rund um den Heumarkt" auf, denn er ist für viele der Kölnbesucher zu Pfingsten die Drehscheibe. Wer nämlich nicht über den schmalen Fußgängersteig der Hohenzollernbrücke (unmittelbar am Hauptbahnhof) auf die andere Rheinseite will, sondern den Weg über den Heumarkt nimmt, der kommt an all diesen Sehenswürdigkeiten Kölns vorbei und das sollte sich eigentlich niemand nehmen lassen.



Jan-von-Werth-Denkmal auf dem „Alter Markt"

Die Kölner sind bekanntlich lustige Leute, sie feiern gern (was nicht ausschließt, daß sie auch zu arbeiten wissen). Über 70 Prozent war die Stadt Köln zerstört, als im Jahre 1945 der Krieg zu Ende ging. Bei der Innenstadt, die wieder aufgebaut ist, waren es sogar fast 90 Prozent. Es galt 18 Millionen Kubikmeter Trümmer zu beseitigen. Vielleicht hat der rheinische Humor, hat die kölnische Fröhlichkeit dazu beigetragen, eine Vernichtung, die jede menschliche Vorstellungskraft übersteigt, leichter zu überwinden. Auch daran sollten alle die denken, die zu Pfingsten nach Köln kommen. Menschen aus dem Osten Deutschlands, die schwerstes Schicksal tragen mußten, zu Gast bei den Kölnern, die sich nach 1945 ihre Stadt tatsächlich aus Schutt und Trümmern wieder aufbauen mußten, so, wie sie heute ist und wie man sie auch bei einem kurzen Pfingstbesuch zu erleben vermag.

Ute Wellems



Wasserspiele am Kaiser-Wilhelm-Ring